



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

Analyse der inhaltlichen und didaktischen Aufbereitung
des Ersten und Zweiten Punischen Krieges
in österreichischen AHS-Schulbüchern des 20. und 21.
Jahrhunderts

verfasst von

Benjamin Jochum

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 406

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde und Politische
Bildung und UF Mathematik

Betreut von: Ass.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Hameter

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	5
2	Einleitung und Forschungsfragen.....	6
3	Fachwissenschaftlicher Teil: Die Geschichte des Ersten und des Zweiten Punischen Krieges	10
3.1.	Die Quellen	10
3.2.	Die Vorgeschichte – Rom und Karthago vor 264 v. Chr.	11
3.3.	Die Geschichte des Ersten Punischen Krieges (264 – 241 v. Chr.)	15
3.4.	Zwischen den Kriegen (241 – 219 v. Chr.)	19
3.5.	Die Geschichte des Zweiten Punischen Krieges (218 – 201 v. Chr.).....	21
4	Analytischer Teil	28
4.1.	Vorbemerkungen.....	28
4.1.1.	Das Schulbuch allgemein.....	28
4.1.2.	Die analysierten Schulbücher.....	31
4.2.	Die Fachbezogene Analyse	33
4.2.1.	Kriterien der Fachbezogenen Analyse.....	33
4.2.2.	Der Erste Punische Krieg	35
4.2.3.	Der Zweite Punische Krieg.....	47
4.2.4.	Zusammenfassung der Fachbezogenen Analyse	65
4.3.	Die Didaktische Analyse.....	71
4.3.1.	Kriterien der Didaktischen Analyse	71
4.3.2.	Die Durchführung der Didaktischen Analyse	74
4.3.3.	Zusammenfassung der Didaktischen Analyse	88
5	Fazit	92
6	Anhang.....	97

6.1.	Literaturverzeichnis	97
6.2.	Tabellenverzeichnis	100
6.3.	Abstract.....	101
6.4.	Lebenslauf.....	102

1 Vorwort

Das Verfassen einer Diplomarbeit steht für einen jungen Menschen meist an einer Schnittstelle des persönlichen Werdeganges: Das Ende des Studiums rückt näher, oft steht man kurz vor dem Berufseinstieg.

An diesem Punkt angelangt, ist es nun Zeit, mich bei jenen Personen, die zum Gelingen meines Studiums im Allgemeinen und der Diplomarbeit im Speziellen beigetragen haben, zu bedanken.

Allen voran gilt der Dank meinen Eltern Martin und Gisela, die mich während meiner gesamten Ausbildung immer sowohl finanziell als auch moralisch unterstützt haben und mir stets beratend zur Seite standen. Insbesondere gilt mein Dank auch meiner Mutter Gisela für die detaillierte Korrektur dieser Arbeit.

Weiters möchte ich dem Betreuer dieser Arbeit, Prof. Mag. Dr. Wolfgang Hameter, danken, der bei den regelmäßigen Besprechungen in aufmunternder Art und Weise Vorschläge und Korrekturen einbrachte und durch seine unkomplizierte und kompetente Betreuung einen wesentlichen Anteil an dieser Diplomarbeit hat.

Frau Ingrid Hölfer von der Schulbuchsammlung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, sowie Dr. Klaus Edel vom Fachdidaktikzentrum für Geschichte an der Universität Wien möchte ich danken für die Hilfe bei der Auswahl der Schulbücher bzw. bei der Recherche denselben.

Zuletzt möchte ich mich bei allen meinen Freunden bedanken, die mich durch mein Studium begleiteten. Es war eine unvergessliche Zeit!

2 Einleitung und Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit behandelt die Darstellung der ersten zwei Punischen Kriege in österreichischen AHS-Schulbüchern des 20. und 21. Jahrhunderts. Wie ist diese Themenwahl zu verstehen?

Themenwahl:

Mit den Punischen Kriegen wird der über ein Jahrhundert währende Konflikt zwischen Rom und Karthago bezeichnet. Er wird in drei Kriege unterteilt:

Der Erste Punische Krieg (264 v. Chr. – 241 v. Chr.) hatte zur Folge, dass Rom den karthagischen Einfluss auf Sizilien beendete und Sizilien, Sardinien und Korsika zu seinen ersten Provinzen machte.

Im Zweiten Punischen Krieg (218 v. Chr. – 201 v. Chr.) führt der karthagische Heerführer Hannibal viele Jahre ungeschlagen Krieg in Italien, eine vollständige Unterwerfung des römischen Machtbereiches gelingt ihm aber nicht. Schlussendlich kann der römische Feldherr Publius Cornelius Scipio den Krieg nach Afrika tragen und dort die Karthager schlagen.

Der Dritte Punische Krieg (149 v. Chr. – 146 v. Chr.) findet auf afrikanischem Boden statt und hat die endgültige Zerstörung der Stadt Karthago zur Folge.

Die Arbeit behandelt die Darstellung der ersten beiden Punischen Kriege in Schulbüchern. Diese Kombination eines einzelnen fachwissenschaftlichen Themas mit der Didaktik hat zwei Gründe: Einerseits ist es mein persönliches Interesse an der Antike, welches sich im Laufe des Geschichtstudiums herausgestellt hat. Andererseits liegt die Auseinandersetzung mit Schulbüchern für mich als Lehramtsstudent auf der Hand.

Schulbücher stellen ein weit verbreitetes Medium im Geschichtsunterricht dar. Mag auch die Verwendung der Schulbücher durch einzelne Lehrpersonen sehr unterschiedlich sein: JedeR SchülerIn bekommt ein Geschichtsbuch und liest wohl zumindest hin und wieder darin. Allgemeine Veränderungen in der Aufmachung der Schulbücher sind jedoch bereits sehr gut dokumentiert und lassen sich auf den Seiten 28-30 dieser Arbeit nachlesen. Hier soll genügen, dass sich Schulbücher innerhalb des letzten Jahrhunderts durchaus deutlich

geändert haben: Frühe Schulbücher sind reine Lesebücher. Es gibt keine Aufgabenstellungen an die SchülerInnen, ihre einzige Verwendungsmöglichkeit besteht darin, die Geschichte mehr oder weniger chronologisch nachzulesen. Neuere Schulbücher haben sich dahingehend verändert, dass die textlichen Elemente sehr zurückgedrängt wurden. Im Zuge der Kompetenzorientierung wird verstärkt Wert darauf gelegt, die SchülerInnen durch Arbeitsaufträge zu eigenem Denken und Beurteilen anzuleiten. Karten und Skizzen werden deutlich öfters eingesetzt, dienen aber nicht nur der Betrachtung, sondern werden ebenfalls in die Aufgabenstellung mit einbezogen. Die Umsetzung dieser Kompetenzorientierung wird natürlich nicht in jedem Buch gleich gut umgesetzt, aber eine Abkehr vom reinen Lesebuch ist ausnahmslos erkennbar.

Ziele der Arbeit:

Die Ziele lassen sich in zwei Teile gliedern:

Das erste Ziel ist, die Darstellung und Aufbereitung der Geschichte der Punischen Kriege in Schulbüchern zu analysieren. Mithilfe der Analyse sollen dann Vergleiche zwischen den verschiedenen Typen von Schulbüchern gezogen werden. Schlussendlich soll dies dazu führen, jene Schulbücher zu charakterisieren, die meiner Meinung nach gut mit dem Thema „Antike Kriege“ umgehen. Umgekehrt kann man auch jene Bücher beschreiben, denen dies weniger gut gelungen ist. Ein Teil dieser Bearbeitung wird sich auch mit der detaillierten Analyse des Umgangs von Schulbüchern mit fachwissenschaftlichen Kontroversen sowie mit immer wieder tradierten, eigentlich unwichtigen Anekdoten (in der Arbeit werden diese mit dem griechischen Wort *Topos* bezeichnet) beschäftigen. Zusätzlich werden noch weitere interessante Punkte, die in den Schulbüchern vorkommen, gesammelt und beschrieben.

Als zweites Ziel ist zu nennen, dass ich herausfinden möchte, ob sich der oben beschriebene allgemeine Trend der Entwicklung von Schulbüchern („vom Lesebuch zum kompetenzorientierten Buch“) anhand eines kleinen Themas nachvollziehen lässt. Anders formuliert: Können die Punischen Kriege als repräsentatives Beispiel genannt werden, um zu erklären, wie sich Schulbücher innerhalb eines Jahrhunderts verändert haben?

Diese Ziele verlangen noch Folgendes: Es muss eine relativ kurze Darstellung sowohl der Punischen Kriege aus fachwissenschaftlicher Sicht als auch der Entwicklung der Schulbücher aus fachdidaktischer Sicht vorangestellt werden.

Diese Absichten und Erwartungen sollen im Folgenden nochmals überblicksartig als Forschungsfrage formuliert werden. Dabei wird unterschieden zwischen fachwissenschaftlicher und didaktischer Frage. Zum eigentlichen Untersuchungsgegenstand, der didaktischen Frage, wird auch eine Hypothese formuliert.

Fachwissenschaftliche Frage:

Wie kann die Geschichte der Punischen Kriege knapp und dennoch ausreichend ausführlich zusammengefasst werden, damit es als Vorwissen für die nachfolgenden Analysen ausreicht?

Welche Kriegereignisse sind die wesentlichen Elemente, die für die einzelnen Kriege wichtig sind?

Didaktische Frage:

Wie entwickelt sich die Aufbereitung der Geschichte der Punischen Kriege in den ausgewählten Schulbüchern im Laufe eines Jahrhunderts? Lässt sich der allgemeine Trend der Entwicklung von Schulbüchern anhand des Themas „Die Punischen Kriege“ nachzeichnen?

Welche Art der Bearbeitung erweist sich als die günstigste?

Hypothese zur didaktischen Frage:

Die allgemeine Entwicklung lässt sich anhand der Punischen Kriege nachvollziehen: Von langen Beschreibungen der Punischen Kriege hin zu einer kompetenzorientierten Bearbeitung innerhalb eines größeren Themenkomplexes (z.B. „Aufstieg und Expansion des Römischen Reiches“). Bücher, die während der nationalsozialistischen Gleichschaltung verwendet worden sind, fallen aus dieser Entwicklung heraus und sind als eigenes Phänomen zu betrachten.

Als die beste Art der Darstellung erweist sich eine Einbettung der Punischen Kriege in umfangreichere Themengebiete mit kurzer Beschreibung der Kriege an sich. Weiterleitende,

kritische (und sinnvoll gestellte) Fragestellungen helfen den SchülerInnen, sich selbst mit dem Thema auseinanderzusetzen.

3 Fachwissenschaftlicher Teil: Die Geschichte des Ersten und des Zweiten Punischen Krieges

3.1. Die Quellen

Wie bei jedem geschichtlichen Thema steht auch hier die Frage nach den Quellen am Anfang. Zwar sind antike Zeugnisse zu den Punischen Kriegen insgesamt eher spärlich, aber man kann immerhin „zum ersten Male in der römischen Geschichte von einer zwar schmalen, aber streckenweise durchaus vertrauenswürdigen antiken Überlieferung ausgehen (...).“¹ Es handelt sich in erster Linie um folgende Texte:

Aus karthagischer Sicht fehlt es heute leider an umfangreichen schriftlichen Überlieferungen, die die Geschichte der Punischen Kriege erzählen. Man muss sich daher mit einigen wenigen phönikischen Inschriften zufrieden geben.

Die römische Sicht der Dinge gibt vor allem der Grieche Polybios (ca. 200 v. Chr. – ca. 120 v. Chr.) in seinem Werk *Historiae* wieder. Darin findet sich die Geschichte des Ersten Punischen Krieges (1. Buch), der Zwischenkriegszeit (2. Buch) und des Zweiten Punischen Krieges bis zur Schlacht von Cannae (3. Buch). Für die Zeit danach sind lediglich Fragmente erhalten.

Polybios' Hauptquelle wiederum ist der römische Geschichtsschreiber Fabius Pictor (ca. 254 v. Chr. – ca. 201 v. Chr.). Sein Werk ist jedoch verloren gegangen.

Für den Zweiten Punischen Krieg ist auch das Werk des römischen Historikers Livius (ca. 59 v. Chr. – ca. 17 n. Chr.) relevant. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass Polybios und Livius für ihr Werk streckenweise dieselben Quellen benutzt haben.²

Einzelne Biographien (z.B. jene Plutarchs über die Römer Fabius Maximus und Marcellus oder jene des Cornelius Nepos über die Karthager Hamilkar und Hannibal) ergänzen die antiken Historiker.

Es bleibt noch auf zwei grundlegende Punkte hinzuweisen: Durch die im Allgemeinen recht spärliche Überlieferung müssen gewisse Vorgänge im Dunkeln bleiben und können nur teilweise rekonstruiert werden. Und da im Grunde nur Quellen aus der Sicht des Siegers vorhanden sind, läuft man leicht Gefahr, die Geschichte einseitig zu erzählen. Beides muss für die folgenden Kapitel im Hinterkopf behalten werden.

¹ Bleicken (2004), S. 150.

² Vgl. Bleicken (2004), S. 150-152.

3.2. Die Vorgeschichte – Rom und Karthago vor 264 v. Chr.

Bevor die Chronologie der Kriege genauer beleuchtet wird, soll ein kurzer Blick auf die römische und die karthagische Frühgeschichte geworfen werden. Insbesondere ist auf die römisch-karthagischen Beziehungen vor 264 v. Chr. hinzuweisen.

Wann Rom gegründet wurde, ist nicht restlos geklärt. Das vom römischen Geschichtsschreiber Varro errechnete Datum 753 v. Chr., welches wohl bis heute in so manchen Köpfen verankert ist („*sieben fünf drei, Rom schlüpft aus dem Ei*“), kann mit großer Wahrscheinlichkeit in das Reich der Mythen abgetan werden. Belegbare Daten sind in der Frühgeschichte recht rar, Vermutungen über wahrscheinliche Jahresdatierungen lassen sich nur mit Hilfe der Archäologie treffen.³ Letztlich sind aber die genauen Daten für diese Arbeit nicht entscheidend.

Zu Beginn waren es vermutlich etruskische Könige, die die Geschicke Roms lenkten, ehe die Monarchie um 500 v. Chr. durch die Republik ersetzt wurde. Auch dieser Vorgang lässt viele Fragen offen, die hier unbeantwortet bleiben: In welchem Jahr⁴ wurden die Könige gestürzt? War die Absetzung der Monarchie ein längerfristiger Prozess? Ab wann wurde die Republik von Konsuln geführt? Der Name Republik darf natürlich auch nicht im heutigen Zusammenhang verstanden werden, *res publica* bezeichnet eigentlich nur die *öffentliche Sache*.⁵

Weitere Eckpunkte, die die außenpolitische Entwicklung in der frühen Republik charakterisieren, sollen hier überblicksartig genannt werden:⁶

- Die Eroberung Veis (vermutlich in den 390er Jahren) war die erste Eroberung einer Nachbarstadt, Roms Territorium wurde etwa verdoppelt.⁷

³ Bleicken gibt beispielsweise folgenden Rahmen: Erste Siedelungen auf einzelnen Hügeln datieren aus dem 10. oder 9. vorchristlichen Jahrhundert. Die Stadtwerdung (die auch stark davon abhängt, was man unter „Stadt“ versteht) ist schwer zu beziffern, teilweise wird ein Datum um das Jahr 600 v. Chr. angenommen, vgl. Bleicken (2004), S. 12f.

⁴ Das oft genannte Jahr 510 v. Chr. dürfte römischer Erfindung entstammen: Der Sturz der Tyrannis in Athen in eben diesem Jahr gab womöglich Anlass, eine vergleichbare Episode zeitgleich in die eigene Geschichte einzufügen.

⁵ Vgl. Bleicken (2004), S. 16.

⁶ Auf eine innenpolitische Darstellung der römischen Geschichte wird hier weitgehend verzichtet. Einen guten, umfangreichen Überblick hierzu bietet z.B. Heftner (2005), S. 49-102.

⁷ Vgl. Heftner (2005), S. 16.

- Wohl im Jahre 387 v. Chr. ereignete sich die Plünderung und Niederbrennung Roms durch die Kelten. Davon konnte sich Rom aber sehr schnell erholen.
- Im Latinerkrieg (340 – 338 v. Chr.) kämpfte Rom gegen andere Mitglieder des um 370 v. Chr. gegründeten Latinerbundes (Rom war dabei keinesfalls durchgehend Hegemon im Bund). Nach schweren Kämpfen konnte Rom den Konflikt für sich entscheiden und den Großteil der Latinerstädte zu römischem Territorium machen: Rom war eine lokal bedeutende Macht geworden.⁸
- Unter dem Begriff „Samnitenkriege“ wird eine Ansammlung vieler Konflikte in den Jahren 326 – 290 v. Chr. zusammengefasst. Auch hierbei kämpfte Rom mit unterschiedlichem Erfolg gegen seine Nachbarn, wobei sich vor allem das Volk der Samniten im Südosten Latiums als ebenbürtiger Gegner erwies. Schlussendlich konnte sich jedoch Rom behaupten, womit die „Vorentscheidung über das zukünftige Schicksal Italiens gefallen“⁹ war.

Rom kontrollierte somit am Vorabend des Ersten Punischen Krieges fast die ganze italische Halbinsel. Entscheidend dabei war vor allem die Art der römischen Kontrolle: Rom verzichtete im Allgemeinen auf eine totale Unterwerfung der unterlegenen Gebiete und gewährte ihnen unterschiedlich weitreichende Formen von Autonomie (wie weitreichend diese war, war meist vom Kriegsverlauf abhängig). Die Hegemonie besaß Rom ausschließlich in außenpolitischen und militärischen Fragen, verboten wurden Verträge zwischen den Partnern Roms untereinander.¹⁰ Die Unterworfenen waren verpflichtet, im Kriegsfall Heere und Schiffe zu stellen.¹¹ Diese Partner wurden *Bundesgenossen* (lat. *socii*) genannt und stellten die Basis für den Aufstieg Roms zur Weltmacht dar. Rom gelang es dadurch in diplomatisch geschickter Weise, die benachbarten Völker nicht zu unterdrücken, aber dennoch an sich zu binden: Im Zweiten Punischen Krieg sollte diesem Bundesgenossensystem besondere Bedeutung zukommen.

⁸ Vgl. Bleicken (2004), S. 20, bzw. Heftner (2005), S. 18.

⁹ Heftner (2005), S. 22.

¹⁰ Vgl. Barceló (2005), S. 26.

¹¹ Vgl. Heftner (2005), S. 97.

Die karthagische Frühgeschichte liegt noch um ein Vielfaches mehr im Dunkeln als jene Roms.¹² Man weiß, dass Karthago im Zuge der phönizischen Expansion gegründet wurde, vermutlich im 9. oder 8. Jahrhundert v. Chr. Die Legenden, die sich um die Gründung Karthagos ranken, werden von Werner Huß folgendermaßen abgetan:

„[W]ir besitzen keine verlässliche Nachricht über die Umstände der Gründung Karthagos.“¹³

Von Beginn an waren Handel und Seefahrt die wichtigsten Betätigungsfelder der karthagischen Politik. Das Territorium Karthagos umfasste vor allem die nordafrikanische Küste, sowie die Westhälfte von Sizilien (der Osten war zumeist griechisch beherrscht), Sardinien und Korsika. Andere Gebiete (z.B. die südliche Küste Spaniens) standen zunächst lediglich durch Handelsstützpunkte unter karthagischem Einfluss. Das wenige, das wir von der Organisation Karthagos wissen, ähnelt der römischen Verfassung in mehreren Komponenten (Senat, Konsuln bzw. Sufeten u.v.m.).¹⁴

Nun gilt es, die Beziehungen, die beide Mächte miteinander pflegten, zu beleuchten. Diese sind uns durch Verträge, die sie miteinander geschlossen hatten, bekannt.¹⁵

Zunächst einmal nennt Polybios zwei Verträge: Der erste um das Jahr 500 (ev. 508/07?), der zweite wahrscheinlich 384 v. Chr. Beide unterscheiden sich inhaltlich nur unwesentlich. Sie regeln den Handelsverkehr sowie die gegenseitige Respektierung der jeweiligen Einflussgebiete.¹⁶ Für Heftner ist dabei Rom sogar der tendenziell schwächere Partner:

„Seine [Roms, Anm. d. Verf.] Einflusssphäre, von der fernzubleiben sich die Karthager verpflichteten, reichte (...) nicht über das Gebiet von Latium hinaus, während die Karthager praktisch ganz Nordwestafrika und Sardinien für den römischen

¹² Für eine detaillierte Darstellung der gesicherten und der vermuteten Daten siehe Huß (2004), S. 4-146.

¹³ Huß (2004), S. 16.

¹⁴ Vgl. Heftner (2005), S. 107.

¹⁵ Die Echtheit und der Inhalt dieser Verträge gelten als relativ gesichert. In der Forschung wird lediglich die genaue Datierung der einzelnen Verträge debattiert, vgl. Bleicken (2004), S. 124. Unter diesem Vorbehalt sind die weiteren Datierungsversuche zu verstehen.

¹⁶ Für detaillierte inhaltliche Bemerkungen (samt den betreffenden Absätzen bei Polybios) siehe Zimmermann (2005), S. 4-12.

*Schiffsverkehr sperrten und römischen Handel nur in Karthago selbst und im karthagisch beherrschten Teil von Sizilien gestatteten.*¹⁷

Aufgrund einer unklaren Angabe bei Livius ist nicht sicher, ob es nicht weitere Überarbeitungen dieser genannten Verträge gegeben hat,¹⁸ jedoch wissen wir nichts über den Inhalt dieser möglichen Verträge. Der nächste Vertrag ist der umstrittenste: Ins Jahr 306 (?) wird ein Vertrag datiert, der die ganze italische Halbinsel als römisches, hingegen Nordafrika, Sizilien, Sardinien und Südspanien als karthagisches Interessensgebiet festlegt.¹⁹ Diese als Philinos-Vertrag bekannte Abmachung basiert auf dem Bericht des Livius und würde Rom des Vertragsbruchs bezichtigen, als es 264 v. Chr. in Sizilien (also in vertraglich gesichertes karthagisches Interessensgebiet) eingreift. Interessant an diesem Vertrag ist, dass Polybios, der ja von den ersten zwei Verträgen berichtet, die Existenz dieses Vertrages bezweifelt. Ohne hier diesen Widerspruch auflösen zu können, soll schlichtweg darauf hingewiesen werden, dass dies nach wie vor kontroversiell in der Forschung debattiert wird.²⁰

Den vorläufigen Abschluss der diplomatischen Beziehungen zwischen Rom und Karthago bildet der sog. *Pyrrhos-Vertrag*, der während des Krieges gegen den König von Epirus²¹ geschlossen wurde. Darin verpflichten sich beide Mächte, nicht unabhängig voneinander ein Bündnis mit Pyrrhos einzugehen.²²

¹⁷ Heftner (2005), S. 109.

¹⁸ Vgl. Zimmermann (2005), S. 12.

¹⁹ Vgl. Zimmermann (2005), S. 12f.

²⁰ Polybios verweist darauf, dass der Historiker Philinos, selbst ein Freund Karthagos, diesen Vertrag erwähnt. Er macht darauf aufmerksam, dass die Römer ihre Verträge im *Aerarium der Aedilen* aufbewahren würden – dort habe er den besagten Vertrag nicht gefunden: Dies dient Polybios als Begründung für die Fehlinformation. Zimmermann verweist darauf, dass der angebliche Inhalt des Vertrages auch an anderen Stellen in ähnlicher Weise zu finden ist. Des Weiteren sei es wenig verwunderlich, wenn ausgerechnet jener Vertrag, der Rom des Vertragsbruchs bezichtigt, verschwunden ist. Polybios sei hier also womöglich einem römischen Vertuschungsversuch erlegen, vgl. Zimmermann (2005), S. 13f. Heftner widerspricht dieser Ansicht und befindet: „Die neuere Forschung neigt dazu, die Historizität dieses (...) Abkommens in Zweifel zu ziehen. Sie kann sich dabei auf das Zeugnis des Polybios stützen, der zur Überprüfung von Philinos' Behauptung eigene Nachforschungen im römischen Staatsarchiv betrieb, dort aber keine Spur eines derartigen Vertrages finden konnte.“ Er konstatiert aber auch, dass dieser Vertrag durchaus der Logik der bisherigen Verträge entsprechen würde. (Heftner (2005), S. 113). Letztlich muss diese Frage hier unentschieden bleiben.

²¹ Zum Pyrrhos-Krieg siehe z.B. Heftner (2005), S. 26-42.

²² Vgl. Zimmermann (2005), S. 15-18.

Vertrag	Jahr	Inhalt
1. Vertrag	508/7 (?)	Handelsbestimmungen, Respektierung der aktuellen Einflussosphäre
2. Vertrag	348	Handelsbestimmungen, Respektierung der aktuellen Einflussosphäre
Philinos-Vertrag (?)	306	Verzicht auf Aktionen in Sizilien u.a. (Rom) bzw. in Italien (Karthago)
Pyrrhos-Vertrag	280	Verzicht auf selbstständiges Bündnis mit Pyrrhos

Tabelle 1 – Überblick über die römisch-karthagische Frühgeschichte

3.3. Die Geschichte des Ersten Punischen Krieges (264 – 241 v. Chr.)

Anlass für den Ausbruch des ersten Punischen Krieges war ein an sich unbedeutender, kleiner Konflikt: Bereits ca. 20 Jahre früher hatten ehemalige Söldner von Syrakus (die *Mamertiner*) die Stadt Messina auf Sizilien besetzt und von dort aus immer wieder die Umgebung geplündert. Ein junger General von Syrakus, Hieron, wollte diesem Treiben ein Ende setzen und schlug die Mamertiner 269 v. Chr., woraufhin er zum König erhoben wurde. Bei der folgenden Belagerung der Stadt wandten sich die Mamertiner zuerst an die Karthager, später an die Römer um Hilfe.²³ Der römische Senat gab nach einiger Bedenkzeit dem Gesuch statt: Zumindest ein Teil der römischen Entscheidungsträger schien darin eine Profilierungschance zu sehen.²⁴ Die in Messina anwesenden Karthager schienen nicht willens, einen militärischen Konflikt mit Rom zu führen und zogen ab. In der Heimatstadt jedoch war man entschlossen, die Stadt zurückzuerobern und rüstete eine Flotte: Rom war vor die Wahl gestellt, entweder den Krieg mit den Karthagern zu führen oder das Bündnis mit den Mamertinern wieder aufzugeben. An dieser Stelle sei nochmals der umstrittene Philinos-Vertrag erwähnt, der – sollte er historisch sein – den Übergriff Roms auf Sizilien verbot.

Der karthagische Heerführer konnte alsbald ein Bündnis mit Hieron abschließen. Dieses kam zwar überraschend, hielt aber auch nicht lange: Nach ersten kleineren Auseinandersetzungen setzte 263 v. Chr. ein doppelkonsularisches Heer nach Sizilien über. Beeindruckt von der Mächtigkeit der römischen Streitkräfte schloss Hieron einen

²³ Die Reihenfolge der Hilfesuche ist umstritten und wird u.a. Thema der Kontroversen auf den Seiten 35-39 dieser Arbeit sein. Gesichert ist das Hilfesuch an die Römer im Jahre 264.

²⁴ Vgl. Heftner (2005), S. 111-113.

Friedensvertrag mit Rom und wechselte die Seiten.²⁵ 262 v. Chr. kam es zur ersten größeren Schlacht: Die Römer waren bei Akragas siegreich und vermuteten, in kurzer Zeit den Krieg für sich entscheiden zu können. Im Jahr darauf konnte Rom allerdings nicht ausreichend nachlegen. Im Senat setzte sich langsam die Meinung durch, dass man den Krieg nur gewinnen könne, wenn man den Karthagern auch auf der See etwas entgegensetzen hätte: Rom baute seine erste kriegstüchtige Flotte.

Die erste Schlacht mit der Flotte bei Lipara zu Beginn des Jahres 260 v. Chr. ging jedoch verloren: Die karthagischen Streitkräfte traten den römischen entgegen und gewannen recht einfach:

„Als der Morgen dämmerte, fanden sich die Römer von dem zahlenmäßig überlegenen karthagischen Geschwader blockiert und reagierten in einer panikartigen Weise, die zeigt, wie wenig die italischen Landratten innerlich auf den Kampf zur See vorbereitet waren: In Panik flüchteten die Mannschaften an Land, wo ihnen nichts anderes übrigblieb, als sich zu ergeben.“²⁶

Rom antwortete darauf mit einer technischen Neuerung, die bis heute immer wieder erwähnt wird: Sie statteten ihre Flotte mit Enterbrücken aus, mit deren Hilfe sie auf die Schiffe der Feinde „klettern“ konnten. Dies erlaubte es den Römern, auch bei Seeschlachten ihre Überlegenheit bei Auseinandersetzungen an Land auszunützen (bisher hieß Seekrieg mehr oder weniger nur, die gegnerischen Schiffe zu rammen). Mit diesen Enterbrücken ausgestattet gingen die Römer 260 v. Chr. in die Schlacht von Mylae, in der die überraschten Karthager zum ersten Mal auf See besiegt wurden.²⁷ So erfreulich aus römischer Sicht dieser Sieg auch war: Man kann bereits vorweg nehmen, dass die Enterbrücken zwar manche Schlacht, wohl aber nicht den Krieg entschieden haben.²⁸ In den darauffolgenden Jahren (bis 257 v. Chr.) ereigneten sich einige kleinere Zwischenfälle (v.a. auf Sardinien), die jedoch keine weiteren Auswirkungen zeigten. Der Senat wird sich *„wohl eingestanden haben, daß*

²⁵ Vgl. Heftner (2005), S. 117f.

²⁶ Heftner (2005), S. 124.

²⁷ Vgl. Heftner (2005), S. 123-125.

²⁸ Bereits einige Jahre später fehlt die Erwähnung der Enterbrücke in den Berichten des Polybios: Vielleicht waren sie in der Zwischenzeit wieder abgeschafft worden. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie zwar verwendet wurden, sich die Karthager aber darauf einstellen konnten und sie in weiterer Folge nicht mehr eine Schlacht zu entscheiden vermochten, vgl. Heftner (2005), S. 153.

*der aus dem Mamertinerbündnis und der anschließenden Militäraktion in Messina entstandene Großkrieg weiter denn je von einem Ende entfernt war.*²⁹

Vor allem die ungewohnte, langfristige Bindung der Flotte setzte Rom zu, eine baldige Entscheidung war erwünscht. So entschloss sich Rom, den Krieg nach Afrika zu verlagern. Am Eknomos trat ihnen die karthagische Flotte entgegen, die größte Schlacht des Krieges entwickelte sich. Am Ende gewannen die Römer deutlich und hatten freie Bahn nach Afrika. Die darauf folgende Invasion in Afrika blieb jedoch ohne Erfolg.

Rom entsandte eine weitere Armee, um die aufgeriebene Armee zu befreien. Die beiden Parteien trafen 255 v. Chr. am Kap Bon aufeinander, wo die römischen Soldaten einen überwältigenden Sieg einfahren konnten. Dennoch lernten sie aus der früheren Niederlage und führten die Afrika-Invasion nicht weiter fort. Vom Sieg profitieren konnten sie allerdings nicht: Bei der Heimfahrt kam die Flotte in einen Sturm und der Großteil der Schiffe kenterte samt Besatzung.

Da Karthago in weiterer Folge mit einem Aufstand auf afrikanischem Boden zu kämpfen hatte, versuchten die römischen Heerführer 253 v. Chr. einen weiteren Schlag gegen Afrika zu führen. Aufgrund schlechter Witterungsverhältnisse waren sie jedoch zum Umkehren gezwungen und liefen auf dem Rückweg in die nächste Katastrophe:

Der Konsul wählte „für die Heimfahrt den direkten Weg quer über das Tyrrhenische Meer. Tragischerweise traf ihn dort gerade das Unglück, das er durch den Hochseekurs hatte vermeiden wollen: In der Nähe des Capo Palinuro wurden die Römer von einem Sturm erfaßt, der unter ihren Schiffen ebenso wütete wie zwei Jahre zuvor (...).“³⁰

Nicht in der Lage, diesen doppelten Verlust innerhalb weniger Jahre wettzumachen, beschränkte sich der Krieg bis 251 v. Chr. auf einen Stellungskrieg auf Sizilien. Erst jetzt wagten die Karthager einen verstärkten Angriff auf Panormos, den der römische Konsul Lucius Caecilius Metellus aber zurückschlagen konnte.

250 v. Chr. ging Rom dazu über, die letzte große karthagische Hochburg auf Sizilien, Lilybaion, zu belagern. Diese schwierige Belagerung zehrte an den Kräften beider Parteien, die menschlichen Reserven vor allem auf Seiten der Römer waren bald erschöpft. Der im

²⁹ Heftner (2005), S. 127.

³⁰ Heftner (2005), S. 144.

Jahre 249 v. Chr. amtierende Konsul Publius Claudius Pulcher entschied sich daher, die karthagische Flotte im Hafen von Drepanon anzugreifen, anstatt die Belagerung Lilybaions voranzutreiben. Dies erwies sich als schwerer Fehler, denn die Karthager konnten sie in eine Falle locken. Die Römer, die dies zu spät bemerkten, mussten die Schlacht nun mit dem Rücken zur Küste schlagen: Eine Lage, in der es keine Ausweichmöglichkeit gab. Die unausweichliche Katastrophe war eine der größten im gesamten Krieg.³¹ Jenes Heer, welches zur Unterstützung der Belagerung Lilybaions gesandt wurde, landete in gefährlichem Gewässer und ging dort ebenfalls zugrunde. Der zweite Konsul Lucius Iunius Pullus geriet in Gefangenschaft, Rom stand ohne Befehlshaber da (Pulcher wurde bereits nach der Katastrophe von Drepanon zurückbeordert). Eine Staatskrise war die Folge.³² Sie wurde bereinigt, indem ein Diktator berufen wurde, die beiden ehemaligen Konsuln wurden angeklagt. Die Kriegsmoral der Römer war am Tiefpunkt angelangt:

„Selbstzweifel und Kriegsmüdigkeit herrschten vor, das Vertrauen des Volkes in seine militärische und politische Führung war nachhaltig erschüttert, und selbst die Götter schienen mit einemmal nicht mehr als Garanten des Gedeihens (...) gelten zu können.“³³

Der Krieg stockte, und keine Seite war willens, daran etwas zu ändern. Eine erste Änderung ergab sich, als der hochbegabte Feldherr Hamilkar Barkas 247 v. Chr. zum Befehlshaber der karthagischen Truppen ernannt wurde: Bereits Zeitgenossen schrieben ihm ausgeprägtes militärisches Können zu. Wohl zu schwach, Rom anzugreifen, verstand er es aber, den römischen Vormarsch zu unterbinden. Hierzu hatte er sich auf dem Berg Heirkte im Norden Siziliens verschanzt. Der nun folgende, mehrjährige Stellungskrieg wurde nur durch die Umsiedelung der Karthager zum Berg Eryx (ebenfalls im Norden der Insel) unterbrochen: Die Kämpfe wurden fortgesetzt, ohne dass eine Seite einen entscheidenden Schlag durchführen konnte.

³¹ Hier scheinen die Enterbrücken der Römer (wie bereits erwähnt, vgl. Fußnote 28) keine Rolle mehr gespielt zu haben, jedenfalls werden sie bei Polybios nicht mehr erwähnt; es scheint, als habe Rom aufgrund anderer Faktoren seine zehnjährige Überlegenheit zur See wieder eingebüßt, vgl. Heftner (2005), S. 150-153.

³² Vgl. Heftner (2005), S. 154f.

³³ Heftner (2005), S. 158.

Zu einem Zeitpunkt, als beide Parteien der Erschöpfung nahe waren, bündelte Rom ein letztes Mal seine Kräfte: Reiche Bürger wurden dazu veranlasst, einen weiteren Flottenbau vorzufinanzieren und das (finanzielle) Risiko für den Erfolg zu tragen.³⁴

Einer der Konsuln des Jahres 242 v. Chr., Gaius Lutatius Catulus, zog also mit dieser Flotte gegen Drepanon, um von dort aus Hamilkar zu blockieren. Ein karthagischer Admiral namens Hanno wollte die römische Linie durchbrechen, um sich mit Hamilkars Heer zu vereinen, wurde jedoch von den Römern daran gehindert. 241 v. Chr. wurden die Karthager bei den Ägatischen Inseln zur Schlacht gezwungen und geschlagen. Ohne Mittel, dieser Niederlage noch etwas entgegenzusetzen, blieb Karthago nichts anderes übrig, als Hamilkar mit einem Friedensschluss zu beauftragen.

Dieser Friede (wesentliche Punkte darin: 3200 Talente Kriegsentschädigung in zehn Jahresraten; alle Inseln zwischen Italien und Sizilien gehören zu Rom) beendete somit den langjährigen Konflikt; nach wechselnden Erfolgen war der Erste Punische Krieg zugunsten Roms entschieden.

3.4. Zwischen den Kriegen (241 – 219 v. Chr.)

Nach Beendigung des Ersten Punischen Krieges konnte Rom also seine Macht durch den Besitz Siziliens ausbauen, von einer gefestigten Basis im Mittelmeer konnte aber noch keine Rede sein:

„[I]n den Augen römischer Staatsmänner [mussten die Gewinne] unvollständig erscheinen. Der Besitz Siziliens stärkte Roms Position nach Süden hin, im Westen aber blieben Sardinien (...) und bis zu einem gewissen Grad wohl auch Korsika in karthagischer Hand. Der Besitz der beiden Inseln muß (...) im Senat ein naheliegendes Ziel dargestellt haben.“³⁵

³⁴ Heftner zieht daraus zweierlei Schlüsse: Erstens müsse Rom davon überzeugt gewesen sein, dass dies die finale Kraftanstrengung darstelle. Sollte das Ziel nämlich verfehlt werden, wäre Rom nicht in der Lage gewesen, nochmals nachzulegen. Zweitens wäre dabei schon mit einer beträchtlichen Summe als Kriegsentschädigung gerechnet worden, um die finanziellen Kosten, die durch den Flottenbau entstanden worden sind, zu begleichen, vgl. Heftner (2005), S. 162.

³⁵ Heftner (2005), S. 169.

Karthago hatte Schwierigkeiten, dem Söldnerheer seinen Lohn auszubezahlen. Die daraus entstehenden Unruhen mündeten in einen Aufstand, der bereits wieder Anzeichen eines Krieges enthielt. Als sich die Aufständischen auf Sardinien verschanzten und sie Rom 238 v. Chr. um Hilfe gegen Karthago riefen, nutzte Rom die Gunst der Stunde. Es ließ Karthago die Wahl zwischen einem neuen Krieg oder dem Verzicht auf Sardinien. Klarerweise hatte die afrikanische Stadt keine andere Möglichkeit als Sardinien abzugeben.

Da das römische Territorium nun also um Sizilien und Sardinien erweitert wurde, musste Rom seine Verwaltung neu überdenken. Dies führte schlussendlich dazu, dass zur Verwaltung dieser neugeschaffenen *Provinzen* die Anzahl der Prätores erhöht wurde und diese mit einem *Imperium*, also der Befehlsgewalt über eine Legion, ausgestattet wurden.³⁶

Rom wurde während des ersten Krieges von anderen militärischen Auseinandersetzungen verschont. Weitere Vorkommnisse in den Jahrzehnten nach dem Krieg zeigen, dass dies nicht selbstverständlich war: In den 220er Jahren musste sich Rom vermehrt gegen Illyrer und Gallier (letztere drangen 225 v. Chr. gar bis Etrurien vor) behaupten. Diese Kleinkriege im Norden Italiens verlangten bis zum Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges immer wieder die Bündelung der römischen Anstrengungen.

Karthago versuchte hingegen, den endgültigen Verlust Siziliens und Sardinien wettzumachen und seinen Einfluss auf eine neue territoriale Grundlage zu stellen. Hamilkar, der sich im karthagischen Söldnerkrieg profiliert hatte und daher mit der militärischen Führung betraut wurde, wählte für dieses Vorhaben die spanische Halbinsel. Spanien war bisher an der südlichen Mittelmeerküste von Griechen und Puniern durch Handelsstützpunkte kulturell beeinflusst worden, im Binnenland jedoch von verschiedenen Stämmen bewohnt und stellte keinesfalls eine politische Einheit dar. Hamilkar (ab 237 v. Chr.) und sein Schwiegersohn Hasdrubal als Nachfolger (ab 229 oder 228 v. Chr.) konnten weite Teile der Halbinsel jedoch unterwerfen und somit das sog. „Barkidenreich“³⁷

³⁶ Vgl. Heftner (2005), S. 179-181.

³⁷ Barkidenreich in Anlehnung an Hamilkar Barkas, den vollständigen Namen Hamilkars. Es muss jedoch angemerkt werden, dass die Bezeichnung *Reich* hier eigentlich unpassend ist: Die Karthager kontrollierten zwar einen großen Teil der einheimischen Völker, von einer größeren territorialen Einheit darf jedoch nicht ausgegangen werden. Heftner vermutet, dass die dynastischen Züge der Führung (auf Hamilkar folgt sein Schwiegersohn Hasdrubal, auf diesen wiederum Hannibal, Hamilkars Sohn) ausschlaggebend sind, dass es meist als *Reich* bezeichnet wird, vgl. Heftner (2005), S. 196.

begründen. Wichtigste Festung dieses neuen Reiches sollte bald nach ihrer Gründung die Stadt Neukarthago werden.

226 v. Chr. nahmen Rom und Karthago erneut auf diplomatischem Wege Kontakt auf. Von römischer Seite mag dies auch mit der Gefahr, die von den Galliern in Norditalien ausging, zusammenhängen.³⁸ Das Ergebnis dieser Verbindung war der sog. *Hasdrubal-* oder *Ebrovertrag*. Dieser besagte, dass der „Iber-Fluß nicht mit bewaffneter Macht zu überschreiten“³⁹ sei. Der Ebrovertrag und vor allem die Lokalisierung des Flusses spielen beim Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges eine wichtige Rolle.

3.5. Die Geschichte des Zweiten Punischen Krieges (218 – 201 v. Chr.)

Der Nachfolger Hasdrubals, Hannibal (Hamilkars Sohn), griff im Jahr 219 v. Chr. die Stadt Sagunt an, nach achtmonatiger Belagerung fiel die Stadt. Da Sagunt mit Rom „befreundet“⁴⁰ war, stellte der Senat Karthago vor ein Ultimatum: Entweder Hannibal auszuliefern oder mit Rom in einen neuen Krieg einzutreten. Da für Karthago klarerweise die erste Forderung keine Option war, befanden sich Rom und Karthago also ab 218 v. Chr. erneut im Kriegszustand. Welche Partei schlussendlich die Kriegsschuld zu verantworten hat, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen:

„Solange wir so entscheidende Fragen wie jene nach der Lokalisierung des Iber-Flusses oder der genauen Natur der römischen Beziehungen zu Sagunt nicht sicher beantworten können, entzieht sich die Schuldfrage des Kriegsausbruches von 218 unserem Urteil, und auch bezüglich der grundlegenden Frage nach den Ursachen des Konflikts steht die Forschung auf unsicherem Grund.“⁴¹

³⁸ Vgl. Huß (2004), S. 198.

³⁹ Polybios, 2,13,7, zit. nach Heftner (2005), S. 197.

⁴⁰ Der genaue Anlass ist Thema einer weitreichenden Kontroverse, die mehrere Komponenten umfasst: Einerseits ist nicht restlos geklärt, welchen Status Sagunt in der römischen Politik hatte, und ob das Verhältnis eine formale Grundlage besaß. Des Weiteren wurde vielfach hinterfragt, welcher Fluss denn nun im Ebrovertrag gemeint ist: Der heutige Ebro, der deutlich nördlich von Sagunt liegt? Oder ein anderer Fluss südlich der Stadt? Auch hierfür sei darauf verwiesen, dass dies ab Seite 47 noch ausführlicher behandelt wird.

⁴¹ Heftner (2005), S. 204.

Hannibal rüstete sodann sein Heer, um über die Pyrenäen, durch Südfrankreich und über die Alpen nach Italien zu ziehen und den Krieg in den Machtbereich Roms zu tragen.⁴² Rom wiederum rüstete seinerseits zwei Heere: Auf Sizilien (gegen Karthago) und bei Pisa (unter Konsul Publius Cornelius Scipio gegen Spanien). An der Rhonemündung angekommen stellte Scipio fest, dass Hannibal bereits auf dem Weg über die Alpen ist, und so traf er die Entscheidung, sein Heer zu teilen. Er selbst kehrte nach Italien zurück, um das Heer Hannibals zu stellen. Seinem Bruder Cnaeus Cornelius Scipio vertraute er das zweite Heer an, welches wie geplant nach Spanien segeln sollte. Für Heftner stellt dies gar eine der *„folgeschwersten Entscheidungen des gesamten Krieges, ja vielleicht der römischen Geschichte überhaupt“* dar. Denn dadurch *„legten sie den Grundstein nicht nur für die römische Herrschaft auf der Iberischen Halbinsel, sondern auch für den schließlichen Sieg der Römer über Hannibal.“*⁴³

In Italien angekommen, wollte Scipio auf die Verstärkung des Heeres aus Sizilien warten, wurde jedoch durch die kritische Stimmung unter den Kelten in Oberitalien zur Schlacht getrieben. Hannibal schlug die Römer jedoch am Ticinus dank seiner überlegenen Kavallerie. Scipio zog sich zurück und konnte sich am Fluss Trebia mit dem zweiten, aus dem Süden kommenden Heer vereinigen, während Hannibals Heer durch den Übergang der Kelten Norditaliens verstärkt wurde. Dort, an der Trebia, wurde aber im Winter 218 v. Chr. auch das doppelkonsularische Heer geschlagen. Hannibal stand der Eintritt auf die italische Halbinsel offen.⁴⁴

Nach dieser Schlacht zeigte sich erstmals Hannibals Taktik: Er ließ jene Kriegsgefangenen, die Bundesgenossen Roms waren, frei. Durch diese *„effektvolle Propagandageste“*⁴⁵ wurde den *socii* also gezeigt, dass Hannibal nicht gegen die Bundesgenossen, sondern gegen Rom kämpfte. Sein Ziel war es also wohl, eben dieses Bundesgenossensystem, welches die Stärke Roms zu einem beträchtlichen Teil ausmachte, zu zerschlagen. Dies kann auch als Erklärung für die weitere Vorgangsweise Hannibals dienen.

⁴² Ob Hannibal tatsächlich von Anfang an geplant hat, nach Italien zu ziehen, wird von manchen Forschern bestritten. Heftner stellt fest, dass tatsächlich manches anders verlief, als es sich Hannibal vermutlich vorgenommen hatte. Dennoch ließen sich Details wie der späte Zeitpunkt der Alpenüberquerung (es war bereits Oktober/November) oder die nördliche Route auch anders erklären, wie etwa durch das Auftauchen des römischen Heeres an der Rhone. Letztlich sei auch hier festzustellen, dass sich *„letzte Sicherheit nicht gewinnen lassen wird.“*, Heftner (2005), S. 210.

⁴³ Heftner (2005), S. 208. Es muss allerdings angemerkt werden, dass diese Meinung Heftners nicht begründet wird und daher vom Verfasser stark hinterfragt wird.

⁴⁴ Vgl. Heftner (2005), S. 210f.

⁴⁵ Heftner (2005), S. 212.

Die Römer hoben neue Truppen aus, 217 v. Chr. kam es am Trasimenischen See erneut zur Schlacht. Von den Karthagern in eine Falle gelockt, wurde das römische Heer abermals vernichtend geschlagen. Die strategische Folge der Niederlage war verheerend: Es befand sich kein römisches Heer mehr zwischen Hannibal und der Stadt Rom. In seiner Angst entschied sich der Senat, die für Notfälle vorgesehene Diktatur einzusetzen. Zum Diktator wurde Quintus Fabius Maximus⁴⁶ ernannt.

Entgegen aller Befürchtungen stellte sich jedoch alsbald heraus, dass Hannibal keineswegs gegen Rom ziehen wollte. Das karthagische Heer zog vielmehr östlich an Rom vorbei nach Apulien, wo es durch die Eroberung von Cannae 216 v. Chr. ein Lager beziehen konnte.

Ebenfalls 216 v. Chr. wurde in einem nie dagewesenen Kraftakt ein neues römisches Heer ausgehoben. Die Konsuln dieses Jahres, Gaius Terentius Varro und Lucius Aemilius Paullus, zogen Hannibal entgegen, und am 2. August 216 v. Chr. kam es bei Cannae zur Schlacht, die für Rom in einer Katastrophe endete: Von den gegnerischen Streitkräften eingekesselt, wurden die römischen Soldaten völlig aufgerieben, Rom hatte das größte jemals aufgestellte Heer verloren.⁴⁷

Hannibal wäre nun der Weg nach Rom offen gestanden, der Stadt wäre keine wehrfähige Verteidigung mehr zu Verfügung gestanden. Der Karthager verfolgte jedoch einen anderen Plan:

„Hannibal hatte nach der Schlacht von Cannae zum drittenmal die Bundesgenossen (...) freigelassen, und diesmal blieb ihm der Erfolg nicht versagt. Die römische Niederlage bei Cannae hatte das Vertrauen vieler socii in die Zukunft Roms erschüttert.“⁴⁸

Viele Bundesgenossen – darunter die wichtige Stadt Capua – traten auf die Seite Hannibals über. Dieser verlagerte sein Heer weiter in Richtung Süden, wo er weitere socii zum Übertritt überreden wollte. Rom stellte währenddessen seine Verteidigung auf neue Beine. Fabius Maximus, dessen zurückhaltende Strategie zuerst kritisiert wurde, jetzt aber bestätigt schien, konnte wieder an politischem Einfluss gewinnen. Mit ihm verfolgte Rom in den folgenden Jahren eine doppelte Strategie: Gegen Hannibal agierte das römische Heer

⁴⁶ Wegen seiner zurückhaltenden, ausweichenden Taktik gegen Hannibal *Cunctator*, „der Zauderer“, genannt.

⁴⁷ Vgl. Heftner (2005), S. 220-241.

⁴⁸ Heftner (2005), S. 243.

ausschließlich defensiv und ließ sich auf keine Schlacht ein. Gegen die abgefallenen socii jedoch startete Rom eine neue Offensive und griff diese immer wieder an: „Strikte Defensive, wo man Hannibals Heer gegenüberstand, an allen anderen Stellen unablässige harte Attacken gegen die abgefallenen Bundesgenossen, das war das Schema (...).“⁴⁹ Dadurch erwies sich Hannibals Überlegung, das Bundesgenossensystem aufzulösen, als schwer durchsetzbar: Konnte er nicht für die Sicherheit der übergetretenen Bundesgenossen garantieren, waren diese der römischen Vergeltung ausgeliefert. Die Garantie für den Schutz vor Rom für die neuen Verbündeten war aufgrund der geographischen Lage und der großen Distanz zwischen den einzelnen Städten kaum aufrecht zu erhalten. Dass er auf die nötige Unterstützung aus der Heimatstadt für die Durchsetzung seines Planes nicht zählen konnte, merkte Hannibal bereits 216 v. Chr.: Karthago fragte sich, warum er trotz solch glänzender Siege wie jenem bei Cannae überhaupt Unterstützung brauche.⁵⁰

In den Jahren 215-212 v. Chr. gelang es Rom an zwei verschiedenen Orten, entscheidende Schritte nach vorne zu machen:

Nach dem Tode Hierons 215 v. Chr. wechselte Syrakus unter seinem Nachfolger und Enkel Hieronymos die Fronten und ging ein Bündnis mit Karthago ein. Damit begann der Kampf um Syrakus unter Konsul Marcus Claudius Marcellus, der die Stadt im Frühling 213 v. Chr. angriff. Diese wusste sich zwar lange sehr erfolgreich zu wehren, musste sich aber 212 v. Chr. der römischen Übermacht geschlagen geben.⁵¹

Der zweite große Erfolg gelang Rom durch die Rückeroberung Capuas: Nachdem Capua eben 216 v. Chr. von Rom abgefallen war, gingen die Konsuln des Jahres 212 v. Chr. dazu über, die Stadt zu belagern. Obwohl sich Hannibal als Verteidiger der Stadt einschaltete,⁵² gelang es den Römern 211 v. Chr. die Stadt einzunehmen. Die politische Führung der Stadt wurde bitter bestraft, und die Auswirkung des römischen Erfolges war enorm:

⁴⁹ Heftner (2005), S. 248.

⁵⁰ Vgl. Heftner (2005), S. 250.

⁵¹ Bei der lange erfolgreichen Verteidigung konnte Syrakus vor allem auf das Genie des Archimedes setzen. Der griechische Wissenschaftler, der vor allem der Mathematik große Dienste erwies, verstand es, den Römern die Belagerung durch militärtechnische Erfindungen schwer zu machen. Als Syrakus nach langem Widerstand dennoch eingenommen wurde, fiel auch Archimedes. Der Legende nach führte er gerade Berechnungen an Kreisen im Sand durch, als er vom Schwert eines römischen Soldaten getötet wurde. Für den Fall Syrakus' im Allgemeinen siehe Heftner (2005), S. 250-258.

⁵² Hannibal wählte dazu nach mehreren anderen, gescheiterten Versuchen eine gewagte Taktik: Er zog plötzlich von Capua ab und nahm Kurs auf Rom. Dessen Bewohner waren wiederum völlig überrascht, was sich auch in dem verzweifelten überlieferten Ausruf „*Hannibal ante portas*“, also „Hannibal vor den Toren Roms“ widerspiegelt. Die Römer bei Capua ließen sich davon jedoch nicht beeindrucken und setzten die Belagerung der Stadt fort. Hannibals Ablenkungsmanöver (er hatte ja einen tatsächlichen Angriff auf Rom wahrscheinlich gar nie vorgesehen) war gescheitert, vgl. Heftner (2005), S. 263f.

„Hannibals Scheitern beim Versuch, seinen wichtigsten Bundesgenossen vor der Rache der Römer zu schützen, bedeutete einen schweren Schlag für das bislang unangefochtene Siegerprestige des Puniers; in vielen der nach Cannae abgefallenen italischen Gemeinden wurden nun erstmals Zweifel laut an den Siegesaussichten des Puniers.“⁵³

Neben den erfolgreichen Kämpfen vor allem um Syrakus und Capua⁵⁴ und der ausbleibenden Hilfe für Hannibal aus der Heimat konnte die Kriegswende vor allem aber durch einen weiteren Erfolg herbeigeführt werden: In den Jahren nach 210 v. Chr. gelang es den Römern immer mehr, die Kriegsschauplätze zu verlagern – zuerst nach Spanien, dann schlussendlich nach Afrika.

Bis 211 v. Chr. führten die Scipionen (Cnaeus wurde zwischenzeitlich von seinem Bruder Publius unterstützt) einige Feldzüge in Spanien, ihre hervorzuhebende Leistung allerdings war eine andere: Durch ein Lager in Tarragona verhinderten sie erfolgreich den weiteren Alpenübergang eines karthagischen Heeres: Der Nachschub für Hannibal war also nicht nur aus der Heimatstadt selbst, sondern auch aus Spanien blockiert.⁵⁵ Nach dem Tode der beiden Brüder 211 v. Chr. wurde ein Jahr später der junge Publius Cornelius Scipio (der Sohn des eben verstorbenen Publius) als Prokonsul nach Spanien geschickt: Ihm sollte es schlussendlich vorbehalten sein, Hannibal zu besiegen. Anstatt jedoch das karthagische Heer unter Hannibals Bruder Hasdrubal anzugreifen, entschied er sich, direkt Neukarthago zu besetzen. Dieses Vorhaben gelang ihm 209 v. Chr., auch weil sich die Heere der Karthager nicht in unmittelbarer Nähe des Hauptstützpunktes befanden. Dieser Erfolg zeigte große Wirkung bei den spanischen Völkern, viele traten zu Scipio über. Hasdrubal suchte die Entscheidung und verlor 208 v. Chr. die Schlacht bei Baecula im Süden Spaniens: Scipio konnte Hannibals Taktik von Cannae erfolgreich gegen die Karthager anwenden. Im Anschluss merkte er jedoch zu spät, dass sich Hasdrubal bei seinem Abzug auf den Weg nach Italien machte, um sein Heer mit dem Hannibals zu vereinen und so seinen Bruder zu unterstützen. Ohne größere Probleme überquerte mit Hasdrubal 207 v. Chr. ein weiteres karthagisches Heer die Alpen und stand in Italien. Die versuchte Vereinigung der Heere

⁵³ Der Kampf um Capua im Allgemeinen siehe Heftner (2005), S. 259-266, Zitat S. 265.

⁵⁴ Ein ähnlich wichtiger Erfolg konnte 209 v. Chr. eingefahren werden: Die Rückeroberung Tarents, das 211 v. Chr. an Hannibal gefallen war, vgl. Bleicken (2004), S. 47.

⁵⁵ Vgl. Heftner (2005), S. 266-269.

konnte von den Römern aber verhindert werden: Ein diesbezüglicher Brief Hasdrubals an seinen Bruder wurde abgefangen. Der befehlshabende Konsul entschied sich zur Schlacht gegen Hasdrubal, vor allem weil Hannibal nichts davon wusste. Am Metaurus wurde Hasdrubal geschlagen, er selbst fiel: Hannibals Hoffnung auf Verstärkung war endgültig zerstört.

Nach weiteren Erfolgen Scipios in Spanien (z.B. die gewonnene Schlacht bei Ilipa 207 v. Chr. sowie ein abgeschlossener Geheimvertrag mit dem Numidier Massinissa, der nun für Rom eintrat⁵⁶) kehrte dieser nach Rom zurück, um sich 205 v. Chr. zum Konsul wählen zu lassen. Sein Plan, den Krieg nach Afrika zu tragen, wurde nur teilweise unterstützt, schlussendlich setzte er sich aber durch:

„Der Senat wies Scipio Sizilien als Provinz zu und erteilte ihm die Erlaubnis (nicht den Auftrag!), nach Afrika überzusetzen – ‚wenn er es als für den Staat nützlich erachte‘ (Livius 28,25,8).“⁵⁷

204 v. Chr. landete Scipio in Afrika. Dass sich Syphax, ein numidischer König, nach längerem Hin und Her mittlerweile für die Seite Karthagos entschieden hatte, sollte das Blatt nicht mehr wenden können. Als die Heimatstadt Karthago belagert wurde, riefen die Punier 202 v. Chr. Hannibal nach 16 unbesiegten Jahren in Italien zurück: In der Schlacht von Zama-Narragara schlug Scipio Hannibal – nicht zuletzt dank Massinissas überlegener Reiterei. Die letzte Schlacht eines bereits zuvor entschiedenen Krieges war geschlagen:

„Die Schlacht bei Narragara (...) war ohne Zweifel der größte und bedeutendste Sieg, den die Römer im Laufe des Hannibalkrieges errungen hatten; als schicksalhaften Entscheidungspunkt der Weltgeschichte wird man sie dennoch nicht ansehen können. Auch ein Sieg Hannibals hätte an der kriegsentscheidenden Überlegenheit der römischen Ressourcen und an der römischen Vorherrschaft zur See nichts mehr ändern können.“⁵⁸

⁵⁶ Vgl. Heftner (2005), S. 290-294.

⁵⁷ Heftner (2005), S. 295.

⁵⁸ Heftner (2005), S. 309.

Die Friedensbedingungen, die Rom den Karthagern diktierte, waren überaus hart: Unter anderem musste Karthago auf alle Gebiete außerhalb Afrikas verzichten und Massinissa alle seine ehemaligen Gebiete zurückgeben. Sie waren Rom ab sofort zur Waffenhilfe verpflichtet und durften keinen Krieg mehr (bzw. auf afrikanischem Boden nur mehr mit römischer Zustimmung) führen. Das Heer durfte keine Söldner, nicht mehr als zehn Schiffe und keine Elefanten beinhalten. Die Kriegsentschädigung war mit 10.000 Talenten dreimal so hoch wie noch 241 v. Chr.⁵⁹

Der große Krieg mit Karthago war somit beendet:

„Mit der Niederwerfung Karthagos hatte Rom nicht nur die unbestrittene Vorherrschaft im Westbecken des Mittelmeeres, sondern darüber hinausgehend die Spitzenposition unter den Mächten des gesamten Mittelmeerraumes errungen. Von dem Augenblick an, da Roms Sieg über Karthago feststand, standen die Völker (...) der hellenistischen Welt (...) im Bannkreis einer expandierenden Supermacht, deren überlegenem Machtpotential sie nichts vergleichbares entgegensetzen hatten.“⁶⁰

Auf dem weiteren Weg zur Weltmacht nahm Rom in den Jahrzehnten nach den ersten beiden Punischen Kriegen Einfluss auf die Politik im östlichen Mittelmeer. Daran anschließend folgte der Dritte Punische Krieg (149-146 v. Chr.), in dem Rom Karthago endgültig vernichtete und dem Erdboden gleichmachte. Fast 120 Jahre nach Ausbruch des Ersten Punischen Krieges wurde Karthago als Provinz *Africa* Teil des Römischen Reiches.

⁵⁹ Alle Angaben über die Friedensbedingungen vgl. Heftner (2005), S. 310.

⁶⁰ Heftner (2005), S. 312.

4 Analytischer Teil

4.1. Vorbemerkungen

4.1.1. Das Schulbuch allgemein⁶¹

Was genau ist ein Schulbuch? Es ist immer schwer, eine exakte Definition eines Begriffes oder eines Gegenstandes zu geben, der im Grunde Allgemeingut ist: Jede Lehrperson oder jede Schule arbeitet mit unterschiedlichen Schulbüchern. Im Unterricht werden sie auf völlig unterschiedliche Weise eingesetzt. Dazu kommt noch, dass sich das Schulbuch im Laufe der Zeit natürlich ebenso ändert wie die Vorstellung darüber, was das Schulbuch leisten soll. Kann man also überhaupt allgemein sagen, was ein Schulbuch ist? Der Geschichtsdidaktiker Wolfgang Hug versucht es mit folgender formalen Definition:

„Das Schulgeschichtsbuch stellt (...) ein Unterrichtsmittel dar, das für schulische Lehr- und Lernprozesse (...) konzipiert und in Buchform gestaltet ist. Die Grenzen zu anderen fachspezifischen Medien wie Quellenheften, Arbeitsbogen und Unterrichtsprogrammen sind fließend. In der Regel dominiert im Schulgeschichtsbuch der Text, der jedoch in steigendem Ausmaß durch Quellen, Bilder, Karten, Tabellen, Schaubilder, Arbeitsvorschläge u.ä. ergänzt oder ersetzt wird. Insofern stellen viele Schulgeschichtsbücher ein Kompendium verschiedener Medien dar.“⁶²

Die (noch nicht abgeschlossene) Entwicklung, die das Schulbuch für den Geschichteunterricht im 20. Jahrhundert vollzogen hat, kann man also folgendermaßen zusammenfassen:

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts⁶³ dienten Schulbücher als reine Lesebücher. Geschichte wurde ausschließlich entlang der Chronologie erzählt, und die einzige praktizierte Methode bei der Arbeit mit dem Schulbuch war die Lektüre des Textes – sei es durch die

⁶¹ Die allgemeine Beschreibung von Schulbüchern folgt im Wesentlichen dem Beitrag von Werner Hug, siehe Hug (1985), S. 469-475.

⁶² Hug (1985), S. 469.

⁶³ Jahresangaben zur Entwicklung des Schulbuches zu machen ist ein schwieriges Unterfangen: Die Übergänge in der Entwicklung sind fließend, es gibt doch immer wieder Ausnahmen. Es gilt daher, Tendenzen aufzuzeigen, doch selbst diese sind immer nur mit Vorbehalt zu verstehen, vgl. hierzu auch Hug (1985), S. 471.

Lehrperson oder durch die SchülerInnen. Durch sich verändernde Vorstellungen, was Geschichtsunterricht zu leisten hat, veränderte sich zwangsläufig auch das Geschichtsbuch. Die langatmigen Texte sind nun tendenziell kürzer, oft bleibt von mehrseitigen Erzählungen nur noch eine punktuelle Aufzählung übrig. Im Ausgleich dazu wird nun die politische Geschichte ergänzt durch gesellschaftliche, wirtschaftliche, soziale und alltägliche Geschichtsbetrachtungen. Somit wird das historische Verständnis der SchülerInnen auf eine breitere Basis gestellt, als dies durch Herrschaftsgeschichte allein möglich wäre. Des Weiteren wird der Inhalt didaktisch aufbereitet. Das heißt, die SchülerInnen werden eingebunden und aufgefordert, sich das Wissen selber zu erarbeiten. Ebenso sind hier etwaige Aufträge zu nennen, die die SchülerInnen anspornen sollen, geschichtliche Ereignisse einer Epoche mit ähnlichen einer anderen Epoche zu vergleichen und Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede herauszuarbeiten.

Wie in der obigen Definition schon verdeutlicht wurde, lässt diese Entwicklung auch erkennen, welches Medium das Schulbuch darstellt. Schulbücher, die in die Kategorie des „reinen Lesebuchs“ fallen, sind in sich ein eigenes Medium: Nämlich jenes, auf das die Lehrperson zurückgreift, wenn ein gewisser Abschnitt der Geschichte erzählt werden soll. Gegebenenfalls findet sich darin noch ein Bild einer historischen Begebenheit, jedoch meist ohne Anleitung, dieses Werk kritisch zu betrachten.

Ein „modernerer“ Schulbuch stellt hingegen eben eine Mediensammlung in sich dar: Darin findet man in Form eines Textes jenes Medium, welches in älteren Büchern alleine vorhanden war. Dazu kommen aber viele weitere Medien, die durch Anleitungen in den Büchern verwendet werden können: Arbeitsaufträge an die SchülerInnen, Karten, Grafiken, Tabellen und Diagramme, Verweise zu möglichen Audio-Aufnahmen oder zu passenden Internetadressen.

Dies ermöglicht es, das Schulbuch auf verschiedenste Arten einzusetzen. Den Lehrpersonen und den SchülerInnen wird somit ein viel breiteres Spektrum an Unterrichtsmethoden geboten.

Neben diesen didaktischen Überlegungen, die beim Schulbuch eine Rolle spielen, darf eine zweite Ebene nicht vergessen werden:

Das Schulbuch ist letztlich auch ein politisches Instrument. Als Richtlinie, wie und was eine Lehrperson zu unterrichten hat, gilt natürlich der Lehrplan. Da Schulbücher auf den Lehrplan

abgestimmt und von den jeweiligen Ministerien approbiert werden müssen, hat die Politik im Endeffekt erheblichen Einfluss darauf, wie ein Schulbuch auszusehen hat. Für den Alltag in der Klasse sind die Schulbücher selbst wichtiger als der Lehrplan: Kaum ein Jugendlicher wird sich je mit dem Lehrplan auseinandersetzen, doch die meisten werden regelmäßig das Geschichtsbuch in der Hand haben.

Wenn die Politik dies nicht ausnützt, kann das gänzlich ungefährlich sein. Gerade aber in der Entwicklung der Schulbücher im 20. Jahrhundert muss diese mögliche Indoktrinierung der Schule durch die Politik mitgedacht werden. Besonders in der Zeit des Nationalsozialismus spielt diese Beeinflussung eine entscheidende Rolle und prägt ganz besonders das Bild der Schulbücher.⁶⁴

Weiters hält Hug fest, dass eine detaillierte Einteilung der Schulbücher schwierig ist. Dennoch unternimmt er einen Versuch, eine solche Einteilung (für deutsche Schulbücher) vorzunehmen und kommt zu folgendem Schluss:

Schulbücher, die während der Kaiserzeit eingesetzt wurden, sind darauf ausgerichtet, die SchülerInnen obrigkeitshörig zu erziehen und ihnen den notwendigen Respekt vor dem Kaiser und der Kirche einzuflößen. Dies wird ab der Machtergreifung Hitlers durch eine Gleichschaltung der Schulbücher ersetzt. Die Bücher aus dieser Zeit widmen sich fast zur Gänze der Verherrlichung germanischer Geschichte. Geschichtsbücher aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellen einen Versuch dar, SchülerInnen „neue Grundwerte wie Demokratie, europäische Integration und internationale Verständigung“⁶⁵ zu vermitteln.

Die folgende Analyse wird auch zeigen, inwiefern sich die Aufbereitung der Punischen Kriege in den Schulbüchern in diesen allgemeinen Trend einreihen lässt.

⁶⁴ Vgl. Hug (1985), S. 470. Interessant ist hier anzumerken, dass sich Beispiele natürlich nicht nur bei diesem Thema finden ließen. Ein sehr gutes Beispiel, wie damit umgegangen werden kann, ist die polnisch-österreichische Schulbuchkommission. In regelmäßigen Abständen tagten dabei Historiker beider Länder in den Jahren 1974 bis 1998 mit dem Ziel, die Schulbücher des jeweiligen anderen Landes zu durchforsten und Fehler aufzuzeigen bzw. Verbesserungsmöglichkeiten vorzuschlagen. Dadurch sollte in erster Linie gewährleistet werden, eben solche politische Fehlmeinungen über das andere Land auszubessern. Wie Untersuchungen zeigen, wurden viele dieser Verbesserungsvorschläge (die übrigens teilweise auch hier behandelte Bücher betreffen) angenommen und tatsächlich ausgebessert. Details zu InitiatorInnen, TeilnehmerInnen, Verhandlungsthemen und aufgelistete Vorschläge sowie auch deren Umsetzung finden sich in Augustynowicz (2012), wobei hier besonders die Beiträge von Wakounig (S. 77-88), Denscher (S. 90-113) und Sprachinger (S. 115-132) relevant sind.

⁶⁵ Hug (1985), S. 471.

4.1.2. Die analysierten Schulbücher

Zur Analyse wurden Bücher ausgewählt, die folgende Kriterien erfüllen:

- Geschichtsbücher, die in Österreich für den Schulgebrauch approbiert worden sind
- Geschichtsbücher, die für Gymnasien erstellt wurden
- Geschichtsbücher, die zwischen 1900 und 2011 erschienen sind
- Geschichtsbücher, die sich inhaltlich mit der Antike befassen; abgesehen von der Zeit des Nationalsozialismus sind dies meist Schulbücher für die 5./6. und 9. Schulstufe (1./2. und 5. Klasse Gymnasium).

Um welche Auflage es sich bei dem verwendeten Schulbuch handelte, spielte keine Rolle, da die Unterschiede zwischen unterschiedlichen Auflagen nur marginal sind.

Bei neueren Büchern wurden bevorzugt jene ausgewählt, die ich (sei es aus der eigenen Schulzeit, sei es vom Lehramtsstudium her) zumindest teilweise selber kenne. Ansonsten lag der Auswahl eine Empfehlung des Fachdidaktikers Dr. Klaus Edel von der Universität Wien zugrunde, die er mir auf Anfrage per E-Mail zukommen ließ. Er wählte einerseits die am häufigsten verwendeten Bücher aus, andererseits jene, die von ihm als besonders wichtig eingestuft werden.

Diese Kriterien führten zu folgender Liste von 26 Schulbüchern, die in dieser Arbeit analysiert wurden:

Jahr	Autor/Herausgeber	Ort	Titel	Schulstufe	Seiten
1905	Mayer, Franz	Wien	Lehrbuch der Allgemeinen Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. Erster Teil: Das Altertum	5	107-113
1913	Raithel, Richard	Wien, Leipzig	Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der Gymnasien. Erster Teil (Altertum)	9	207-216
1923	Weyrich, Edgar	Wien, Leipzig	Der Aufstieg. Ein Arbeitsbuch für den Geschichtsunterricht in vier Teilen	5	186-192
1929	Janhuber, Karl (u.a.)	Wien, Leipzig	Zeiten und Menschen. 2. Teil. Bilder aus der Geschichte der Griechen und Römer und des Mittelalters bis zum Zwischenreich	6	44-50
1930	Czerwenka, Karl (u.a.)	Wien, Leipzig	Lehrbuch der Geschichte für die Unterstufe der Mittelschulen, 2. Teil: Bilder aus der Geschichte der Griechen und Römer und des Mittelalters bis zum deutschen Zwischenreich	5	56-60
1934	Schier, Wilhelm	Wien, Leipzig	Lehrbuch der Geschichte für Österreichische Mittelschulen, 2. Teil: Aus Alter Zeit	5	70-75
1936	Zeehes, Andreas	Wien	Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der Mittelschulen, Erster Teil	9	156-162
1940	Rumsteller, B. (u.a.)	Leipzig	Geschichtsbuch für die deutsche Jugend	10	137-144
1940	Klagges, Dietrich	Frankfurt am Main	Volk und Führer. Von der Vorgeschichte bis zum Ende der Stauferzeit	10	114-118
1950	Heilsberg, Franz (u.a.)	Wien	Lehrbuch der Geschichte für die Oberstufe. Allgemeine Geschichte des Altertums	9	143-148
1951	Berger, Franz (u.a.)	Wien	Zeiten Völker und Kulturen, 2 - Das Erbe der Antike	6	56-58
1968	Ebner, Anton (u.a.)	Wien	Geschichte für die Oberstufe 1	9	155-157
1972	Rettinger, Leopold (u.a.)	Wien	Geschichte und Sozialkunde 2, Text- und Arbeitsteil	6	72-74
1979	Hasenmayer, Herbert (u.a.)	Wien	Aus Vergangenheit und Gegenwart. Ein approbiertes Arbeits- und Lehrbuch für Geschichte und Sozialkunde	6	82-83
1989	Tscherne, Werner (u.a.)	Wien	Spuren der Zeit 2	6	56-58
1989	Krawarik, Hans (u.a.)	Wien	Spuren der Zeit 5	9	56-57
1991	Achs, Oskar (u.a.)	Wien	Aus Geschichte lernen	9	94-95
1992	Floiger, Michael (u.a.)	Wien	Stationen, Spuren der Vergangenheit - Bausteine der Zukunft	9	92-97
1994	Lemberger, Michael	Klosterneuburg	Durch die Vergangenheit zur Gegenwart 2	6	80-81
1999	Lemberger, Michael	Linz	Durch die Vergangenheit zur Gegenwart 2	6	62-63
2000	Buxbaum, Elisabeth (u.a.)	Wien	Erlebnis Zeitreise 1	6	71
2001	Wald, Anton (u.a.)	Wien	Zeitbilder 2 - Von der Urgeschichte bis zum Spätmittelalter	6	86-87
2006	Wald, Anton	Wien	Zeitbilder 5&6 - Von den Anfängen der Geschichte	9	34

	(u.a.)		der Menschen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges		
2008	Monyk, Elisabeth (u.a.)	Wien	Geschichte für Alle	6	79
2009	Beier, Robert (u.a.)	Wien	Zeitfenster 2	6	64-65
2010	Hofer, Jutta (u.a.)	Wien	netzwerk geschichte @ politik 2 (zusätzlich: Kompetenztraining)	6	71 (bzw. 25)

Tabelle 2 – Chronologische Liste der Schulbücher

4.2. Die Fachbezogene Analyse

4.2.1. Kriterien der Fachbezogenen Analyse

Im folgenden Kapitel soll erklärt werden, wie bei der Fachbezogenen Schulbuchanalyse vorgegangen wurde und welche Kriterien dabei verwendet wurden.

Bei diesem geschichtswissenschaftlichen Teil wurden die Beiträge der Schulbücher zu den Punischen Kriegen bezüglich wissenschaftlicher Kontroversen und erzählerischer Topoi, sowie weitere Punkte, die sich nicht eindeutig einer Kategorie zuordnen lassen, untersucht.

- a) Kontroversen: Gerade bei einem antiken Thema muss man sich damit abfinden, dass die Geschichtswissenschaft nicht jede einzelne Frage vorbehaltlos beantworten kann. Dies hat mehrere Ursachen. Die wichtigsten sind, dass oftmals Quellen fehlen bzw. nur einseitig vorhanden sind. Zu oft muss man sich auf die Erkenntnisse der Archäologie verlassen, so dass endgültig sichere Aussagen häufig nicht möglich sind. Dies ist an sich nicht weiter schlimm. Fatal wird dieses Problem erst, wenn es nicht als solches erkannt wird. Dann werden Schulbücher dazu verleitet, Mutmaßungen als objektive Wahrheiten zu verkaufen. Mit dem Ziel, junge Menschen zu kritisch denkenden Menschen zu erziehen, bietet es sich geradezu an, eine Kontroverse auch als solche zu kennzeichnen und darüber zu diskutieren. Man muss sich nicht für die eine oder andere Seite entscheiden: Wichtig ist, dass man darüber nachdenkt, warum etwas so oder so dargestellt wird. Für beide Kriege wurden die wichtigsten Kontroversen erörtert und mehrere Seiten des wissenschaftlichen Diskurses darüber dargestellt. Letztendlich galt es dann die Schulbücher dahingehend zu untersuchen,

ob diese Kontroversen vorkommen. Das Wichtigste dabei war es, herauszufinden, die Kontroversen auch als solche dargestellt worden sind oder nicht.

b) Topoi: Das griechische Wort *Topos* (pl. *Topoi*) wird in der Onlineversion des Dudens mit „festes Schema“⁶⁶ übersetzt. Diese Übersetzung passt gut zu dem, was in dieser Kategorie untersucht werden sollte: Welche Anekdoten werden in Schulbüchern immer und immer wieder tradiert, so dass sie als „nette Geschichte“ den SchülerInnen in Erinnerung bleiben? Es wird an keiner Stelle dieser Arbeit behauptet, dass diese Episoden nicht tatsächlich so stattgefunden haben, aber auch nicht das Gegenteil: Es ist schlichtweg unerheblich. Das Interessante daran ist, dass in sehr vielen Büchern immer wieder derselbe Topos vorkommt, obwohl der Inhalt dieser Geschichten meistens eher bedeutungslos ist. Ob die betreffende Episode also stattgefunden hat oder nicht, ist für die Geschichte der Punischen Kriege nicht wirklich von Bedeutung.

c) Weitere Punkte: Hier wird nun zusätzlich noch erwähnt, was außer Kontroversen und Topoi in Schulbüchern Auffallendes zu finden ist. Es kann sich dabei um kleine Fehler, die die Schulbücher machen, handeln, oder einfach um eine Notiz in einem Schulbuch, die eine Erwähnung in dieser Arbeit wert ist.

Punkte, die hier nicht erwähnt werden, kommen in den Schulbüchern entweder nicht vor oder sind als klare Tatsache nicht sonderlich erwähnenswert.

Die in Schulbüchern gemachten Fehler hier aufzuführen ist aus zwei Gründen gewagt: Erstens mögen zwar aus heutiger Sicht manche Behauptungen in älteren Schulbüchern als Fehler erscheinen. Da allerdings der wissenschaftliche Stand zum Zeitpunkt des Erscheinens ein anderer war als heute, ist es nicht immer möglich, dies dem Buch als Fehler „vorzuwerfen“. Und zweitens sind die begangenen Fehler meist derart gering, dass sie keinerlei Auswirkung auf das Gesamtverständnis der SchülerInnen über das Thema haben. In der Analyse wird auf die Fehler dennoch eingegangen. Zwar ist der Schaden, den das Verständnis der SchülerInnen davonträgt, überschaubar. Dennoch sollte von Schulbüchern Richtigkeit verlangt werden können. Es konnte jedoch nicht jedes wissenschaftliche Buch, das den Schulbüchern als Quelle diente, untersucht werden (nur so könnte man nachvollziehen, woher der Fehler stammt). Daher wurden exemplarisch Bücher mit

⁶⁶ N.N. Topos. Online unter <<http://www.duden.de/rechtschreibung/Topos>>, abgerufen am 14.11.2012.

unterschiedlichem Erscheinungsjahr herangezogen, um die fachlichen Fehler der Schulbücher mit den Erkenntnissen des jeweiligen Buches vergleichen zu können.

Bei allen Punkten werden zunächst die Tendenzen der heutigen Forschung wiedergegeben. Im Anschluss daran wird (stellvertretend für mögliche Nachschlagwerke der Schulbücher⁶⁷) erörtert, was zwei ältere Werke über diese Tendenzen sagen: Vogts „Römische Republik“⁶⁸ sowie Bengtsons „Römische Geschichte“⁶⁹: Diese zwei gelten als Standardwerke der jeweiligen Zeit.

Schlussendlich wird darauf aufbauend die Analyse der Schulbücher vorgenommen.

4.2.2. Der Erste Punische Krieg

4.2.2.1. Kontroversen

a) Der Mamertiner-Konflikt

Unter dem Mamertiner-Konflikt ist jener Konflikt zu verstehen, der (direkt oder indirekt) den Ersten Punischen Krieg zur Folge hatte.

Polybios berichtet dazu Folgendes: Eine Gruppe von Söldnern, die Mamertiner, hätten sich vor 270 v. Chr. der sizilischen Stadt Messina bemächtigt. 269 v. Chr. wurden sie von Hieron von Syrakus angegriffen und am Fluss Longanos geschlagen. Messina jedoch konnte von Hieron nicht eingenommen werden. 264 v. Chr. suchte ein Teil der Mamertiner bei den Karthagern, ein anderer Teil bei den Römern um Hilfe an. Der römische Senat konnte sich nicht entscheiden: Einerseits sprachen moralische Gründe gegen die Unterstützung der räuberischen Mamertiner. Andererseits konnte dadurch die Chance wahrgenommen werden, den expandierenden Karthagern Einhalt zu bieten. Schlussendlich entschied sich die Volkversammlung für die Intervention. Die Karthager wurden aus Messina vertrieben und der Krieg gegen Karthago begann.⁷⁰ Polybios' Bericht, der sich vor allem am Bericht des römischen Annalisten *Fabius Pictor* orientiert, weist dabei nach Meinung mehrerer Autoren Ungereimtheiten auf: So ist klar, dass die Karthager bereits 269 v. Chr. in Messina

⁶⁷ Das Problem, dass die meisten der hier verwendeten Schulbücher keine Quellenangaben beinhalten, wird in der didaktischen Analyse (S. 77) angesprochen.

⁶⁸ Vogt (1955), S. 97-128.

⁶⁹ Bengtson (1982), S. 51-84.

⁷⁰ Vgl. Polybios (1,10,1-11,4), zit. nach Zimmermann (2005), S. 18f.

intervenierten. Ansonsten wäre es kaum erklärbar, warum sonst Hieron die Einnahme Messinas trotz seines Sieges nicht gelang.⁷¹ Möglicherweise sind die Karthager danach bis 264 v. Chr. in der Stadt geblieben. Das hätte zur Folge, dass die Mamertiner 264 v. Chr. die Römer zur Hilfe holten – allerdings nicht gegen Hieron, sondern gegen die (mittlerweile unangenehm gewordenen) Karthager.⁷² Dass der Senat lange gezögert hatte, mag verwundern. Zimmermann schließt aus, dass der Senat die Entscheidung der Volksversammlung überlassen habe:

„Eine Mehrheit der Senatoren muss die Intervention gewollt haben, sonst wäre sie nicht erfolgt.“⁷³

Dem Senat könnten also die moralischen Gründe keine Kopfschmerzen bereitet haben. Sollte aber der bereits erwähnte Philinos-Vertrag authentisch sein, so hätte die Annahme des Gesuchs einen Vertragsbruch bedeutet. War also die angebliche Volksentscheidung ein Vorwand, um die Verantwortung abzuwenden? Folgt man Zimmermanns Argumentation, scheint dies zumindest möglich.

Fasst man zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Vieles spricht dafür, dass Karthago bereits fünf Jahre vor Ort war, als Rom in Messina eingriff. Warum der Senat so lange zögerte, bis er das Hilfesuch annehm, hängt auch davon ab, ob der Philinos-Vertrag echt ist. Was nach der Ankunft Roms in Messina passierte, bleibt ebenso offen: *„Welche dieser Versionen der Wahrheit näherkommt, lässt sich nicht mit Sicherheit herausfinden.“⁷⁴* Zwei Punkte sind hingegen sicher. Erstens: Ab 264 v. Chr. intervenierte Rom auf Sizilien und befand sich alsbald im Krieg mit Karthago. Zweitens: Informationen über den genauen Ablauf des Kriegsausbruches um das Jahr 264 v. Chr. können (aus heutiger Sicht) nicht als definitive Wahrheit bezeichnet werden. Sie müssen (mehr oder weniger wahrscheinliche) Spekulationen bleiben.

Vogt berichtet in seinem Standardwerk über die beiden Hilfesuche, ohne jedoch auf die zeitliche Abfolge genauer einzugehen. Auch die Erklärung Vogts für die Verzögerung des

⁷¹ Vgl. Huß (2004), S. 155. Auch Heftner lässt keinen Zweifel an einer karthagischen Intervention bereits 269 v. Chr. bestehen, vgl. Heftner (2005), S. 114.

⁷² Vgl. Zimmermann (2005), S. 20f.

⁷³ Zimmermann (2005), S. 21.

⁷⁴ Heftner (2005), S. 114.

Senates bleibt eine mögliche Darstellung, er deutet keinesfalls endgültige Klarheit an.⁷⁵ Bengtson erläutert ausschließlich die unbestrittenen Tatsachen: An beide Seiten wurde ein Hilfesuch gesendet (ungeklärt wann), und der römische Senat zögerte zuerst (ungeklärt warum).⁷⁶ Insofern kann behauptet werden, dass beide Werke Abstand davon nehmen, ungeklärte Kontroversen als Tatsachen verkaufen zu wollen.

In den Schulbüchern zeigt sich folgendes Bild: Fünf Bücher folgen im Wesentlichen der Version Polybios' (Mayer (1905), Raithel (1913), Heilsberg (1950), Ebner (1968) und Krawarik (1989)). Dazu ist noch zu bemerken, dass Raithel dies sogar dahingehend ausschmückt, dass Karthago sich als Hilfe für die Mamertiner aufgedrängt hätte und dadurch erst das zweiseitige Hilfesuch entstanden wäre.⁷⁷ Ein Buch, nämlich Zeehes (1936), erklärt, dass sich Karthago schlichtweg Syrakus' und Messinas bemächtigen wollte. Es wird gefolgert, dass Rom lediglich *„zum Schutze der handelspolitischen Interessen seiner griechischen Bundesgenossen in Unteritalien dagegen Stellung“*⁷⁸ bezog. Ebendort wird im Übrigen auch das Hilfesuch als gleichzeitig bezeichnet. Eine weitere Behauptung, die zu dieser Kontroverse passt, machen zwei neuere Bücher: Sie lassen beide die Auseinandersetzung um die Mamertiner erst 264 v. Chr., also fünf Jahre nach der Schlacht am Longanos, beginnen (Lemberger (1994) und Lemberger (1999)). Die hier nicht genannten Bücher gehen auf diese Thematik nicht näher ein.

b) Römische Verteidigung oder Expansion als Kriegsgrund?

Warum nahm nun Rom das Hilfesuch an? Gegen wen richtete sich die römische Hilfe? Gegen Syrakus, gegen Karthago? Und wie entwickelte sich der lokale Konflikt um die Mamertiner zu dem großen Krieg „Rom gegen Karthago“? Dies sind die Leitfragen, um die es bei dieser zweiten Kontroverse zum Ersten Punischen Krieg geht.

Hält man sich zunächst wieder an die Darstellung des Polybios, musste sich Rom vor Ausbruch des Ersten Punischen Krieges von Karthago bedroht fühlen:

„(...) [D]a sie aber sahen, dass die Karthager nicht nur die Gebiete Libyens, sondern auch weite Teile Iberiens unterworfen hatten und überdies alle Inseln im Sardinischen

⁷⁵ Vgl. Vogt (1955), S. 104.

⁷⁶ Bengtson (1982), S. 52f.

⁷⁷ Vgl. Raithel (1913), S. 209f.

⁷⁸ Zeehes (1936), S. 157.

*und Tyrrhenischen Meer kontrollierten, waren sie in schwerer Sorge, die Karthager könnten ihnen, wenn sie auch noch Sizilien beherrschten, allzu mächtige und gefährliche Nachbarn werden, da sie die Römer dann rings eingeschlossen hätten und alle Teile Italiens bedrohten.*⁷⁹

Sah Rom sich also einer großen Bedrohung gegenüber stehen und nutzte es den Krieg als Verteidigungskrieg gegen expandierende Karthager? Nein, widerspricht hier Zimmermann heftig, indem er zwei Angaben untersucht:

„1. Passen die Angaben, die Polybios zur Ausdehnung der karthagischen Territorien macht, zu der Situation vor Ausbruch des Ersten Punischen Krieges? 2. Gab Karthagos Sizilienpolitik der 60er Jahre den Römern irgendwelchen Anlass zu Befürchtungen? (...) Beide Fragen sind eindeutig mit ‚nein‘ zu beantworten.“⁸⁰

Dies begründet er damit, dass Karthago erst 237 v. Chr. nach Spanien übergriff und die karthagische Sizilienpolitik als „alltäglich“ zu bezeichnen ist.⁸¹ Huß vermerkt dazu, dass Rom ja bereits 269 v. Chr. eine antikarthagische Politik beginnen hätte müssen, wenn es sich durch Karthago bedroht gefühlt hätte: Bereits in diesem Jahr intervenierte Karthago in Messina.⁸² Von einem Verteidigungskrieg kann also nicht die Rede sein. Hatte Rom also bereits Expansionsbestrebungen?

Bleicken erläutert die Schwierigkeit des Themas: Der angebliche Kriegsgrund und der tatsächliche Kriegsverlauf passen so überhaupt nicht zusammen. Dadurch wird man verleitet, den Römern bereits 264 v. Chr. Expansionswünsche zuzuschreiben.⁸³ Diese Behauptung wurde bereits mehrfach ebenso untermauert wie verworfen! Ziemlich sicher ist hingegen nur, dass Rom bereits bei Kriegsausbruch die Karthager als Gegner betrachtete und nicht etwa Syrakus.⁸⁴ Ob die römischen Überlegungen 264 v. Chr. nun also bereits mit Expansionsgedanken behaftet waren oder nicht, lässt sich schlichtweg nicht beantworten:

⁷⁹ Polybios (1,10,1-11,4), zit. nach Zimmermann (2005), S. 18f.

⁸⁰ Zimmermann (2005), S. 23. Auch Huß widerspricht hier Polybios: „Es war jedoch unmöglich, daß im Jahre 264 irgendein römischer Senator (...) – und darauf kommt es hier an! – Karthago als schreckeneregendes, länderfressendes Ungeheuer darstellte.“ (Huß (2004), S. 155f.).

⁸¹ Vgl. Zimmermann (2005), S. 23.

⁸² Vgl. Huß (2004), S. 155.

⁸³ Vgl. Bleicken (2004), S. 153f.

⁸⁴ Vgl. Bleicken (2004), S. 155.

„Wie so oft in der Geschichte des Altertums bleiben auch hier die Hintergründe einer schicksalsschweren Entscheidung für uns im Dunkeln. Gesichert ist nur die Entscheidung selbst, Roms Beschluß, den Mamertinern unverzüglich militärische Hilfe zu leisten.“⁸⁵

Vogt tendiert in seinem Werk eher zu der Version der römischen Verteidigung, denn wäre dem Hilfesuch der Mamertiner nicht stattgegeben worden, so liefe Rom Gefahr, über Sizilien von Karthago bedroht zu werden.⁸⁶ Hingegen lässt sich aus Bengtsons Darstellung herauslesen, dass der Kriegsgrund letztlich nicht sicher eruierbar ist: Sie bezeichnet die Aussicht auf reiche Beute in Sizilien, also Expansion, als *angeblichen* Kriegsgrund. Mit anderen Worten: Bengtson stellt klar, dass dies eine Möglichkeit und keineswegs eine endgültige Sicherheit ist.⁸⁷

Wenn man die Schulbücher genauer betrachtet, fällt auf, dass im Gegensatz zu obiger Kontroverse (Mamertiner-Konflikt) beim Kriegsgrund nur einmal auf Polybios zurückgegriffen wird: In Buxbaum (2000) wird ein Quellenkasten mit einem Polybios Zitat, das auf den Verteidigungskrieg hindeutet, verwendet. Ansonsten stellen sich viele Autoren in dieser Frage gegen Polybios: Gleich fünf Bücher (Janhuber (1929), Berger (1951), Rettinger (1972), Hasenmayer (1979) und Tscherne (1989)) bezeichnen das römische Bestreben, Gebietserweiterungen auf Sizilien zu machen, als den Grund für den Krieg. Zwei dieser Bücher (Berger und Rettinger) fügen noch den Kampf um das sizilische Korn hinzu. Noch einen Schritt weiter gehen Achs (1991) und Monyk (2008): Sie suggerieren, dass bereits vorher ein römisch-karthagischer Konflikt um Sizilien bestanden habe und dieser nun zum Krieg ausuferte.

4.2.2.2. Topoi

In den Vorbemerkungen wurde bereits erläutert, dass unter *Topoi* feste Schemata gemeint sind. Diese werden immer wieder tradiert, dadurch bleiben diese recht unbedeutenden

⁸⁵ Heftner (2005), S. 115.

⁸⁶ Vgl. Vogt (1955), S. 104.

⁸⁷ Vgl. Bengtson (1982), S. 52f.

Episoden in den Köpfen der SchülerInnen besonders hängen. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie auf historischen Tatsachen beruhen oder nicht.

a) Die römischen Enterbrücken

Die als *Enterbrücke* bezeichnete Erfindung der Römer beruht mit Sicherheit auf historischen Tatsachen: Nach der verlorenen Schlacht von Lipara 260 v. Chr. versahen die Römer ihre Schiffe mit dieser Neuerung. Entscheidend war, dass es dadurch möglich wurde, mit Soldaten auf das feindliche Schiff zu gelangen – bis dahin bestand Seekrieg im Wesentlichen darin, das gegnerische Schiff zu rammen. Dadurch konnte Rom seine Überlegenheit im Landkrieg auch auf See ausspielen.⁸⁸ Dank der Enterbrücken konnte Rom auch tatsächlich die nächste Seeschlacht bei Mylae 260 v. Chr. gewinnen. Was macht diese Enterbrücke nun zum Topos? Obwohl bei Mylae zweifellos noch entscheidend, waren die Enterbrücken im weiteren Kriegsverlauf jedoch nicht mehr ausschlaggebend. Im Jahre 249 v. Chr. z.B. mussten die Römer eine schmerzhaft Niederlage bei Drepanon hinnehmen. Heftner merkt an:

„[Es] fällt auf, daß er (Polybios, Anm.) die corvi (die Enterbrücken, Anm.) (...) bei Drepanon mit keinem Wort erwähnt. Waren sie inzwischen außer Gebrauch gekommen? (...) Für die Nichterwähnung der corvi durch Polybios bietet sich die Erklärung an, daß sie bei Drepanon wohl im Gebrauch waren, aber nicht mehr die schlachtentscheidende Rolle spielten, um derentwillen Polybios sie früher hervorzuheben pflegte.“⁸⁹

Auch in weiterer Folge spielen die Enterbrücken keine entscheidende Rolle mehr. Sie mögen eine Schlacht, nicht aber den Krieg insgesamt entschieden haben.

Was sagen die historischen Standardwerke nun dazu? Nur in einem einzigen Satz erwähnt werden die Enterbrücken bei Vogt: Es wird die Vermutung in den Raum gestellt, dass die Idee zu den Enterbrücken aus Syrakus kommt.⁹⁰ Bei Bengtson werden sie bei der Schlacht

⁸⁸ Vgl. Heftner (2005), S. 124f.

⁸⁹ Heftner (2005), S. 153.

⁹⁰ Vgl. Vogt (1955), S. 106.

von Mylae erwähnt.⁹¹ Er nimmt jedoch Abstand davon, diese in irgendeiner Form als kriegsentscheidend zu bezeichnen.

Bezeichnenderweise wird die Anekdote der Enterbrücken in der Hälfte der untersuchten Schulbücher erwähnt. Sieben Bücher (Mayer (1905), Rettinger (1913), Zeehes (1936), Klagges (1940), Heilsberg (1950), Ebner (1968) und Beier (2009)) erwähnen die Enterbrücke so, wie es der Realität entspricht: Als entscheidende Erfindung für die Schlacht von Mylae. Da die Enterbrücke aber keine kriegsentscheidenden Folgen hat, stellt sich zwar die Frage, ob sie in Schulbüchern (die ja vielfach nur einen knappen Überblick geben) überhaupt erwähnt werden müssten. Zumindest wird in den genannten Schulbüchern nichts Falsches erwähnt. Auch nichts Falsches schreiben jene vier Bücher (Rettinger (1972), Achs (1991), Wald (2001) und Wald (2006)), die die Enterbrücken in einem ganz kurzen Absatz über den Ersten Punischen Krieg erwähnen. Da die Enterbrücke jedoch oft eine der einzigen Anmerkungen zum Krieg ist, suggerieren diese Bücher, dass diese Erfindung kriegsentscheidende Bedeutung hätte. Es ist also naheliegend, dass manchen SchülerInnen vom Ersten Punischen Krieg allein die Enterbrücke in Erinnerung bleibt.

Fatal ist hingegen die Behauptung in zwei Büchern (Czerwenka (1930) und Schier (1934)), die Folgendes schreiben:

„(...) Sie (die Römer, Anm.) (...) errangen einen Sieg; sie verdankten dies einer Neuerung, der Anwendung der sogenannten Enterhaken (...).⁹²

Dies ist eindeutig eine absolut ungerechtfertigte Aufwertung der Erfindung der Enterbrücken.

b) Die Kriegswende aufgrund privater Flottenfinanzierung

Kurz vor Beendigung des Krieges, als beide Mächte ihre finanziellen und materiellen Ressourcen bereits nahezu ausgeschöpft hatten, baute Rom erneut eine Flotte. Mit deren Hilfe konnte bei den Ägatischen Inseln 241 v. Chr. der entscheidende Sieg eingefahren werden. Die angebliche Besonderheit daran war, dass diese Flotte durch reiche römische

⁹¹ Vgl. Bengtson (1982), S. 54.

⁹² Hier zit. nach Czerwenka (1930), S. 56.

Bürger vorfinanziert wurde und diese somit ein großes Risiko eingingen. Auf den zweiten Blick war dies jedoch gar nicht so außergewöhnlich:

„Die Reichen, die bei einer Flottenbausteuer ohnehin die Hauptlast zu tragen gehabt hätten, nahmen also die gesamte Finanzierung auf sich, konnten dabei aber hoffen, ihr Geld im Erfolgsfalle wiederzusehen.“⁹³

Also entspricht diese Finanzierung durch Reiche zwar wohl den Tatsachen – eine außerordentliche Besonderheit stellte sie jedoch nicht dar.

Hier gehen die Meinungen der Standardwerke leicht auseinander: Während Vogt diesen Akt als „heroisch[e] Anstrengung“ der Bürgerschaft⁹⁴ bezeichnet, spricht Bengtson bereits recht nüchtern von einer außerordentlichen Vermögenssteuer.⁹⁵ An dieser Stelle sei nochmals daran erinnert: Verschiedenen Bücher können zu ein und demselben Ereignis durch unterschiedliche Wortwahl unterschiedliche Interpretationen nahelegen.

Diese Flottenfinanzierung wird in sieben Büchern (Mayer (1905), Raithel (1913), Zeehes (1936), Rumsteller (1940), Klagges (1940), Heilsberg (1950) und Ebner (1968)) erwähnt. Meistens handelt es sich dabei allerdings um eine bloße kurze Nennung in einem Satz. Hervorzuheben sind die Texte von Raithel und Klagges, die in übertriebener Weise von *patriotischen Bürgern*⁹⁶ bzw. vom *zähen Machtwillen*⁹⁷ der Römer sprechen. Da die Erwähnung der Finanzierung allein bereits leicht pointiert erscheint, sind derartige Bezeichnungen nicht passend.

4.2.2.3. Weitere Punkte

- a) Karthagos Kolonialreich umfasst vor 264 v. Chr. bereits Spanien

In mehreren Schulbüchern wird eingangs über den Machtbereich Karthagos vor 264 v. Chr. berichtet. Mayer (1905), Zeehes (1936) und Rumsteller (1940) gliedern dabei Spanien (oder zumindest Teile davon) politisch in den karthagischen Machtbereich ein: Karthago besäße

⁹³ Heftner (2005), S. 162.

⁹⁴ Vogt (1955), S. 108.

⁹⁵ Vgl. Bengtson (1982), S. 56.

⁹⁶ Raithel (1913), S. 211.

⁹⁷ Klagges (1940), S. 116.

zahlreiche Kolonien, einige davon in Spanien,⁹⁸ oder das *Karthagische Kolonialreich* umfasse Spanien,⁹⁹ bzw. das *karthagische Küstenreich* reiche 270 v. Chr. bis Spanien.¹⁰⁰

Diese Fehldeutung kann wohl auf Polybios zurückgeführt werden, laut dem Karthago „*weite Teile Iberiens*“¹⁰¹ unterworfen hätte. Bereits bei Vogt kommt aber deutlich heraus, dass diese Beziehungen keinesfalls politische Strukturen annahmen,¹⁰² wie der Begriff „Kolonialreich“ suggeriert. Noch deutlicher wird Zimmermann:

*„Von einer Unterwerfung vieler Gebiete Iberiens kann bis zum Ersten Punischen Krieg keine Rede sein. Erst nach 237 griff Karthago nach Spanien aus, und zwar um den Verlust Siziliens und Sardiniens wettzumachen.“*¹⁰³

b) Der Friedensvertrag 241 v. Chr.

Weyrich (1923) berichtet in seiner (nur aus Polybios-Zitaten bestehenden) Darstellung bezüglich des Ersten Punischen Krieges nur vom Friedensvertrag, und selbst dies nicht korrekt: Es werden nur die Kriegsgefangenen und die Geldzahlungen (2200 Talente in 20 Jahren) erwähnt. Leicht nachzuvollziehen ist jedoch, dass der Vertrag erstens umfangreicher war und zweitens nochmals überarbeitet wurde. Schlussendlich mussten die Karthager 2200 Talente im Zeitraum von 10 Jahren, sofort aber 1000 Talente zahlen.¹⁰⁴

c) Rom und Karthago waren Bundesgenossen

„*Noch im Kriege gegen Tarent waren die Punier Bundesgenossen der Römer*“,¹⁰⁵ schreibt Janhuber (1929). Es sollte damit darauf verwiesen werden, dass Karthago und Rom vor dem Ersten Punischen Krieg teilweise sogar verbündet waren, was auch den Tatsachen entspricht. Irritierend ist hier jedoch der Begriff *Bundesgenossen*: Dieser ist in dem Zusammenhang reserviert für die römische Politik auf der italischen Halbinsel, für das sog.

⁹⁸ Mayer (1905), S. 107.

⁹⁹ Zeehes (1936), S. 156, Fußnote 2.

¹⁰⁰ Rumsteller (1940), S. 139.

¹⁰¹ Polybios (1,10,1-11,4), zit. nach Zimmermann (2005), S. 18f.

¹⁰² Vgl. Vogt (1955), S. 100f.

¹⁰³ Zimmermann (2005), S. 23.

¹⁰⁴ Die Tatsache, dass diese Vertragsüberarbeitung bereits Polybios bekannt ist (vgl. Polybios 3,27,1-6, zit. nach Zimmermann (2005), S. 35), hat zwei Folgen: Erstens wird es unverständlich, warum Weyrich nur die Stelle zitiert, die nicht endgültig ist. Zweitens aber ist der Vertragsinhalt (samt Überarbeitung) recht gut abgesichert, die Autoren sind sich hierin einig, vgl. z.B. Zimmermann (2005), S. 35 oder Heftner (2005), S. 162-172, aber auch bereits Vogt (1955), S. 108.

¹⁰⁵ Janhuber (1929), S. 45f.

Bundesgenossensystem. Keinesfalls war Karthago jemals Teil davon. Es wird zwar davon ausgegangen, dass Janhuber dies weiß und dies nicht behaupten will. Dennoch muss angemerkt werden, dass die Vermischung von Begriffen für SchülerInnen sehr leicht zu Missverständnissen führen kann.

d) Rom baut 261/60 v. Chr. seine Flotte nach griechischem Vorbild

Die Behauptung von Rumsteller (1940), dass Rom seine Flotte vor der Schlacht von Mylae nach griechischem Vorbild baute,¹⁰⁶ ist zumindest umstritten. Heftner argumentiert, dass alle römischen Quellen behaupten, sie wäre mithilfe einer erbeuteten karthagischen Pentere gebaut worden. Die Römer hätten zwar das Wissen der Griechen zur Verfügung gehabt, der Flottenbau 261 v. Chr. hätte aber schnell voran gehen müssen. Daher wurde wohl das nächstbeste Schiff herangezogen.¹⁰⁷ Hier muss eingestanden werden, dass auch Vogt es für möglich hält, dass Syrakus Hilfe geleistet hatte.¹⁰⁸ Schlussendlich muss dies hier unentschieden bleiben.

e) Rom erobert vor der Seeschlacht von Mylae fast ganz Sizilien

Rumsteller (1940) macht einen chronologischen Fehler: Zunächst habe Rom fast ganz Sizilien erobert. Da der Krieg dadurch dennoch nicht gewonnen werden konnte, hätten sie eine Flotte gebaut. Erst jetzt kommt es laut Rumsteller zur Schlacht von Mylae.¹⁰⁹ Dass Rom vor der Schlacht von Mylae weit davon entfernt war, Sizilien erobert zu haben, ist jedoch gesichert.¹¹⁰

f) Rom erobert 253 v. Chr. Korsika

Selbst der ausführliche Bericht Heftners¹¹¹ weiß für das Kriegsjahr 253 v. Chr. nichts von einer angeblichen Eroberung Korsikas zu berichten. Dies wird in Klagges (1940) behauptet.¹¹² Auch alle anderen herangezogenen Bücher schweigen hierzu. Korsika blieb sogar über den

¹⁰⁶ Vgl. Rumsteller (1940), S. 139.

¹⁰⁷ Vgl. Heftner (2005), S. 123.

¹⁰⁸ Vgl. Vogt (1955), S. 106.

¹⁰⁹ Vgl. Rumsteller (1940), S. 139.

¹¹⁰ Vgl. z.B. Heftner (2005), S. 115-122.

¹¹¹ Vgl. Heftner (2005), S. 142-144.

¹¹² Vgl. Klagges (1940), S. 116.

Krieg hinaus noch von Karthago beeinflusst und kann erst ab den 230er-Jahren zu römischem Machtbereich gezählt werden.¹¹³

g) Formalfehler

Schwere Fehler im Sinne der Abweichung von einfachen wissenschaftlichen Grundregeln begehen zwei Bücher: Schier (1934) schreibt fast ausschließlich wortident mit Czerwenka (1930), ohne dies zumindest in irgendeiner Form zu kennzeichnen.¹¹⁴ Heilsberg (1950) baut in seinen Bericht offensichtlich ein Zitat ein (eventuell eines zeitgenössischen Historikers?), jedoch fehlt auch hier ein Quellenvermerk. Das Argument, dass sich SchülerInnen dafür vermutlich gar nicht interessieren, hält nicht: Auch Schulbücher müssen grundlegenden Regeln genügen.¹¹⁵

h) Übertreibungen und Ausschweifungen

In dieser Kategorie werden Behauptungen in Schulbüchern aufgezählt, die nicht mit Tatsachen widerlegt werden können. Erwähnt werden sie dennoch, weil sie als haltlose Übertreibungen oder unpassende Abschweifungen vom Thema gewertet werden können. So zeichnet Weyrich (1923), der den Krieg selbst kaum erwähnt, ein abstruses Bild der karthagischen Kultur. Beispielsweise zweifelt er daran, dass sich „*höheres geistiges Leben entwickelt*“ hat, oder kritisiert die „*barbarischen Strafen*“.¹¹⁶ Wenn Janhuber (1929) davon erzählt, dass „*[d]ie Ausdauer und der Opfermut der Römer (...) sie zu Herren [machte]*“,¹¹⁷ so muss dies ebenfalls als eine unpassende Ausschmückung der römischen Gesellschaftsstruktur klassifiziert werden. Schier (1934) spricht davon, dass die Karthager ein unkontrolliertes Volk wären und nur durch einen Führer zusammengehalten werden könnten.¹¹⁸ Allein schon die Aussage an sich muss bezweifelt werden, zu bedenken ist auch, dass die zeitliche Nähe des Erscheinungsjahres 1934 zur Machtergreifung der Nazis in Deutschland diese Behauptung nochmals in ein anderes Licht stellt. Versuche, die Politik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit antiken Ereignissen zu vergleichen, entbehren jeglicher Grundlage. Weiterhin auf diesem Terrain bewegt sich Schier, wenn er den Kampf

¹¹³ Vgl. Heftner (2005), S. 169 bzw. S. 179-181.

¹¹⁴ Vgl. Schier (1934), ab S. 71.

¹¹⁵ Vgl. dazu auch die didaktische Analyse auf Seite 72 in dieser Arbeit.

¹¹⁶ Weyrich (1923), S. 191f.

¹¹⁷ Janhuber (1929), S. 44.

¹¹⁸ Vgl. Schier (1934), S. 71.

zwischen Europa und Karthago zum Kampf zwischen *Semiten* und *Ariern* hochstilisiert.¹¹⁹ Einen solchen Vergleich zieht auch Zeehes (1936), der in Bezug auf das damalige *Kraftzentrum* Sizilien, wie er es nennt, gar behauptet: „*Diese Kräfte sind heute noch wirksam und weisen Italiens Interessen immer wieder auf die gegenüber liegende nordafrikanische Küste.*“¹²⁰ Dies muss so interpretiert werden, als handle das Italien des 20. Jahrhunderts in der Tradition der Römischen Republik, als könne man politische Ereignisse des dritten vorchristlichen Jahrhunderts mit zeitgeschichtlichen vergleichen. Und Zeehes muss hier ein weiteres Mal angeführt werden, wenn er behauptet, dass sich im Punischen Krieg Rom und Karthago zum „*kulturellen Entscheidungskampfe um das Mittelmeer (...) gegenüber [stehen].*“¹²¹ Selbstverständlich lässt sich nicht abschätzen, wie sich abendländische Kultur entwickelt hätte, wäre die römische Expansion früh gestoppt worden. Den Punischen Krieg aber zum Kulturkampf zu machen, erscheint zu hoch gegriffen.

Vor allem die Bücher zur Zeit des Nationalsozialismus bedienen sich völlig unpassender Termini: Da werden die Punischen Kriege bei Klagges (1940) in den Überschriften zum Kampf *Rom gegen Afrika* hochstilisiert und als *Der Kampf zweier Rassen* bezeichnet.¹²² Fast noch absurder mutet im selben Buch die Einführung zum Kapitel der Punischen Kriege an:

*„Ein Kampf zweier Rassen um die Weltmacht wie kaum ein zweiter in der Geschichte hob an. Indogermanischer Ordnungswille rang mit semitischem Krämergeist, der den Besitz um des Genusses willen erstrebt (...). Bodenständiges Bauerntum kämpfte gegen ein wurzelloses Handelsvolk, kämpfte gegen die aus der Genußsucht geborene Herrschgier einer großkapitalistischen Bourgeoisie.“*¹²³

Man merkt überdeutlich, wie nationalsozialistisch geprägte Termini in die antike Geschichte eingebettet werden. Nicht nur die ideologisch motivierten Rassenbezeichnungen, auch moderne Begriffe wie der Kapitalismus und die Bourgeoisie müssen herhalten, um die antike Auseinandersetzung zu beschreiben. Ähnlich rassistische Bezeichnungen findet man bei Rumsteller (1940), der den Krieg als den *Kampf zwischen dem nordischen und*

¹¹⁹ Vgl. Schier (1934), S. 71.

¹²⁰ Zeehes (1936), S. 156.

¹²¹ Zeehes (1936), S. 158.

¹²² Vgl. Klagges (1940), S. 114.

¹²³ Klagges (1940), S. 115.

vorderasiatischen Volk bezeichnet oder in der Bezeichnung *Punier* für die Karthager einen Rassengegensatz erkennen will.¹²⁴

Schließlich baut Berger (1951) etwas sehr Befremdendes ein: Er lässt die Punischen Kriege mit einer zweiseitigen, romanartigen Episode zu einer römischen Senatssitzung aus dem Jahre 270 v. Chr. beginnen. Dabei wird kein Wort darüber verloren, was diese Geschichte ist: Eine freie Erzählung des Autors? Ein Zitat aus einer Quelle? ...? Anhand dieser Geschichte jedenfalls will der Autor klären, wie die Karthager (aus Sicht der Römer) sind.¹²⁵

4.2.3. Der Zweite Punische Krieg

4.2.3.1. Kontroversen

a) Der Streitfall Sagunt

Wer trägt die Schuld am Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges? Dies ist die Kernfrage aller Diskussionen, die sich um das Thema Sagunt (die Belagerung und Eroberung der Stadt durch die Karthager im Jahre 219 v. Chr.)¹²⁶ drehen. Wie die Einordnung in die Kategorie *Kontroversen* schon vermuten lässt, ist diese Frage nicht eindeutig zu beantworten. Was aber ist gesichert, worüber kann nur spekuliert werden?

Wir wissen Folgendes: In den Jahren nach dem Ersten Punischen Krieg gingen die Karthager erst unter Hamilkar, später unter Hasdrubal dazu über, sich in Spanien eine neue Machtbasis aufzubauen. Dabei kam es zu einer weiteren diplomatischen Verständigung zwischen Römern und Karthagern, dem sog. *Hasdrubal-* oder *Ebrovertrag*. In diesem ließen sich die Römer versprechen, dass die Karthager „den sogenannten Iber-Fluß nicht mit bewaffneter Macht zu überschreiten.“¹²⁷ Hasdrubals Nachfolger Hannibal belagerte 219 v. Chr. die spanische Stadt Sagunt. Diese war jedoch in irgendeiner Form mit Rom verbunden. Als 218 v. Chr. Sagunt fiel, sandte Rom eine Gesandtschaft nach Spanien. Sie forderte die Auslieferung Hannibals und kündigte Krieg an für den Fall, dass die Auslieferung nicht erfolgte. Da das Ultimatum erwartungsgemäß nicht angenommen wurde, standen sich nun Rom und Karthago im Zweiten Punischen Krieg gegenüber.¹²⁸

¹²⁴ Vgl. Rumsteller (1940), S. 139.

¹²⁵ Vgl. Berger (1951), S. 54f.

¹²⁶ Vgl. S. 21 in dieser Arbeit.

¹²⁷ Polybios 2,13,7, zit. nach Heftner (2005), S. 197.

¹²⁸ Vgl. Zimmermann (2005), S. 46 bzw. Heftner (2005), S. 201-205.

Kontrovers diskutiert werden in der Forschung unter anderem die folgenden Punkte:

Zunächst die Frage nach dem bei Polybios genannten Iber-Fluss: Es ist naheliegend, darunter den heutigen Fluss Ebro (deutlich nördlich von Sagunt) zu verstehen: Bereits in der Antike wurde der Fluss so genannt. Verwirrend ist hierbei jedoch, dass für Polybios an einer Stelle seines Werkes der genannte Fluss südlich von Sagunt zu fließen scheint.¹²⁹ Handelt es sich also um einen anderen Fluss südlich von Sagunt¹³⁰ und der Angriff auf die Stadt stellt einen Vertragsbruch seitens der Karthager dar? Die moderne Forschung tendiert eher zum Ebro, es bleiben aber Zweifel. Teilweise wird in letzter Konsequenz sogar hinterfragt, ob der Ebrovertrag an sich überhaupt historisch ist und damit für Karthago bindend war.¹³¹

Ebenso wenig wissen wir über das genaue Verhältnis zwischen Rom und Sagunt. Sowohl über den Beginn als auch über die Intensität der Verbindung beider Städte herrschen unterschiedliche Meinungen. Der Beginn wird zwischen 241 v. Chr. und 220 v. Chr. angesetzt, die unterschiedlichen Varianten reichen von Bundesgenossen bis hin zu einem losen, nicht formellen Freundschaftsverhältnis.¹³² Ist umgekehrt ein Eingriff Roms auf Sagunt römischer Vertragsbruch?¹³³ Bleicken erwähnt die Möglichkeit, dass Rom seine Beziehung zu Sagunt im Nachhinein bewusst betont hätte.¹³⁴ Somit hätten die Römer einen Grund für einen „gerechten Krieg“ (lat. *bellum iustum*), welcher nach ihrem Rechts- und Moralverständnis der einzig erlaubte Krieg war. Es bleiben zu viele Fragen unbeantwortet, um eine fundierte, sichere Antwort geben zu können:

„Über die Frage nach der ‚Schuld‘ am Ausbruch des Hannibalkrieges ist viel geschrieben und gestritten worden. Die Palette der Forschungsmeinungen reicht von leidenschaftlicher Parteinahme zugunsten einer römischen bzw. karthagischen

¹²⁹ Siehe Polybios 3,30,3, zit. nach Bleicken (2004), S. 160. Es ist dies aber die einzige Stelle bei Polybios, die darauf hindeutet.

¹³⁰ Verschiedene Forscher nennen hier unterschiedliche Flüsse, z.B. den Segura oder den Jucar.

¹³¹ Diese These wird von Cuff (1973) und Seibert (1993) vertreten, siehe Fußnote 43 bei Heftner (2005), S. 448. Heftner äußert hierbei Bedenken und widerspricht vor allem Seibert. Es wäre auch möglich, dass Hasdrubal den Vertrag geschlossen, Karthago ihn aber nie ratifiziert hätte, vgl. Heftner (2005), S. 198.

¹³² Einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten gibt beispielsweise Bleicken (2004), S. 156. Zimmermann erörtert dies ausführlich und kommt zum Schluss, dass das Verhältnis wahrscheinlich (!) erst auf das Jahr 221/220 v. Chr. zu datieren ist, vgl. Zimmermann (2005), S. 51.

¹³³ Diese Möglichkeit nennt Zimmermann: Laut ihm stellt eine römische Intervention südlich des Ebro „einen eklatanten Verstoß wenn nicht gegen den Buchstaben, so zumindest gegen den Geist des Ebro-Vertrages dar.“, Zimmermann (2005), S. 55.

¹³⁴ Vgl. Bleicken (2004), S. 45.

*Alleinschuld bis zur abgeklärten Feststellung (...), daß es sich bei Kriegsschuldfragen stets um moralische Urteile handle, die zu fällen nicht Aufgabe des Historikers sei.*¹³⁵

Letztlich ist es aber auch nicht entscheidend:

*„Nur soviel läßt sich feststellen, daß sowohl die Römer als auch die Karthager und Hannibal den Krieg, als er mit dem Konflikt um Sagunt aktuell wurde, ohne Zögern angenommen und von Beginn an mit Entschlossenheit geführt haben.“*¹³⁶

Die herangezogene Fachliteratur von Vogt und Bengtson enthält nichts Überraschendes. Vogt hält sich im Wesentlichen an Polybios, wobei jedoch eine Schuldzuweisung deutlich vermieden wird.¹³⁷ Bengtson erörtert, dass es den Karthagern gelungen sei, Rom wegen der ausgesprochenen Kriegserklärung als Kriegstreiber dastehen zu lassen. Dennoch habe die romfreundliche Historiographie dies nicht vollständig übernommen.¹³⁸ Dies hat dann eben auch unterschiedliche Darstellungen zur Folge.

Da der Streitfall Sagunt den Auslöser für den Zweiten Punischen Krieg darstellt, verwundert es nicht, dass dies in einer großen Anzahl von Schulbüchern erwähnt wird. Dabei kristallisieren sich drei Tendenzen, darüber zu berichten, heraus: In drei Büchern (Mayer (1905), Raithel (1913) und Janhuber (1929)) wird (wohl den damals vorherrschenden Fachmeinung entsprechend) Hannibal bzw. Karthago die Schuld gegeben, da sie mit dem Überfall auf Sagunt den Ebro-Vertrag gebrochen hätten. Interessanterweise behauptet die zweite Gruppe (Klagges (1940), Heilsberg (1950) und Berger (1951)) genau das Gegenteil: Durch das Verhältnis zu Sagunt hätte Rom seinerseits den Ebro-Vertrag gebrochen, Hannibal darauf mit dem Angriff auf die Stadt reagiert. Auffallend dabei ist, dass diese beiden Gruppen zeitlich mehr oder weniger eine Einheit bilden: War also zu Beginn des Jahrhunderts die Meinung vorherrschend, dass Karthago die Schuld trage, war dies ab der Jahrhundertmitte umgekehrt, man gab den Römern die Schuld. Die dritte, größte Gruppe (Mayer (1905), Janhuber (1929), Czerwenka (1930), Schier (1934), Zeehes (1936), Rettinger

¹³⁵ Heftner (2005), S. 204.

¹³⁶ Heftner (2005), S. 205.

¹³⁷ Vgl. Vogt (1955), S. 116.

¹³⁸ Vgl. Bengtson (1982), S. 71f.

(1972), Hasenmayer (1979), Floiger (1992) und Beier (2009)) erwähnen zumindest, dass Rom ein Bündnis mit Sagunt geschlossen habe und Hannibal daraufhin die Stadt angegriffen hätte. Der Ebro-Vertrag spielt dabei meist keine große Rolle. Hervorzuheben sind Hasenmayer und Floiger, bei denen Rom Sagunt als Vorwand zur Kriegserklärung nimmt:

„Die Einnahme Sagunts (...) durch den karthagischen Feldherrn Hannibal diente den Römern als Vorwand für den Beginn des zweiten Punischen Krieges.“¹³⁹

Es bleibt zu erwähnen, dass bei Ebner (1968) eine Kontroverse zumindest im Ansatz als solche gekennzeichnet wird:

„[Hasdrubal] dehnte die punische Macht bis zum Ebro aus, der in einem später umstrittenen Vertrag mit Rom als Grenze beiderseitigen Einflusses festgelegt wurde. Schon vorher hatte Rom das Bündnisangebot der südlich des Ebro liegenden spanischen Stadt Sagunt angenommen und sich einen Stützpunkt gegen die Punier geschaffen. Hannibal (...) betrachtete Roms Haltung als Vertragsbruch.“¹⁴⁰

Diese, zugegebenermaßen sehr abgeschwächte Kennzeichnung als Kontroverse ist deshalb hervorzuheben, weil sie im Grunde einzigartig für die untersuchten Schulbücher ist. Keine andere Kontroverse wird auch nur ansatzweise als kontroversiell gekennzeichnet.

b) Die Intention Hannibals – Die Entscheidung zum Alpenübergang – Das Zögern nach der Schlacht von Cannae

Da sich bezüglich der Intention Hannibals die Literatur im Großen und Ganzen recht einig ist, handelt es sich hierbei nur um Detailfragen. Es wird versucht, diese der Reihe nach zu beantworten:

Wann und warum entschloss sich Hannibal zum Zug über die Alpen?

Der Darstellung von Huß folgend, ist es relativ klar, dass Hannibal nicht darauf hingearbeitet hatte. Dennoch kann angenommen werden, dass er nach dem Angriff auf Sagunt mit einer römischen Kriegserklärung rechnete. Somit wurde der Zug nach Italien wohl bereits während

¹³⁹ Hier Hasenmayer (1979), S. 83.

¹⁴⁰ Ebner (1968), S. 157.

der achtmonatigen Belagerung Sagunts vorbereitet.¹⁴¹ Das unmittelbare Ziel Hannibals ist so klar wie genial: Der Krieg sollte nicht in Spanien oder Karthago, sondern auf römischem Territorium stattfinden. Dass das Heer dazu den erschwerten Landweg nahm, ist wohl auf Kapazitätsprobleme der karthagischen Flotte zurückzuführen.¹⁴² Unklar ist jedoch das langfristige Ziel des Feldzug: Was genau wollte Hannibal in Italien erreichen? Diese Frage stellt sich auch gemeinsam mit dem ausbleibenden Angriff auf die Stadt Rom nach dem überwältigenden Sieg Hannibals bei Cannae. Barceló dazu:

„Die vorherrschende Ansicht sieht in Cannae einen überwältigenden Sieg Hannibals, der aber durch seine Unentschlossenheit nachträglich verspielt worden sei. (...) Dass er sich dazu [zur Einnahme Roms, Anm.] nicht aufraffen konnte, so wird gefolgert, erweist ihn als einen zwar militärisch fähigen, aber letztlich mit politischer Blindheit geschlagenen Troupier.“¹⁴³

Barceló attestiert Hannibal jedoch genau das Gegenteil: Durch sein eigentliches Ziel, nämlich die Auflösung des römischen Bundesgenossensystems, bewies er politische Weitsicht.¹⁴⁴ Dieser Ansicht folgen die meisten Autoren, sodass als langfristiges Ziel Hannibals eben die Abspaltung der *socii* bezeichnet werden kann. Die Eroberung Roms spielte dementsprechend in den Überlegungen Hannibals keine oder nur eine untergeordnete Rolle.¹⁴⁵

Es bleiben noch Details zum Alpenübergang zu klären. Hannibal zog nicht der Küste entlang nach Italien, sondern wählte den beschwerlicheren Weg über die Alpen. Dies geschah wohl aus zwei Gründen:

Er vermied „nicht nur eine frühzeitige Begegnung mit dem Feind, sondern wählte zugleich eine Route, die ihn direkt in das Gebiet potentieller Verbündeter führte: Immer wieder waren die keltischen Stämme Oberitaliens während der vergangenen

¹⁴¹ Vgl. Huß (2004), S. 209f.

¹⁴² Vgl. Zimmermann (2005), S. 116.

¹⁴³ Barceló (2005), S. 37.

¹⁴⁴ Vgl. Barceló (2005), S. 37.

¹⁴⁵ Vgl. hierzu z.B. auch Bleicken (2004), S. 46f. oder Zimmermann (2005), S. 121f. bzw. 126. Heftner entlarvt auch den oft zitierten Ausspruch eines Feldherrn Hannibals („Heute in fünf Tagen wirst du auf dem Kapitol speisen.“) als nicht haltbar, da Cannae und Rom mehr als fünf Tagesmärsche voneinander entfernt lägen (Heftner (2005), S. 241f.). Es ist also durchgängig akzeptiert, dass das Ziel nicht die Stadt Rom selbst war.

*Jahrzehnte in Konflikt mit den Römern geraten; dass sie sich einem erfolgversprechenden Feldzug (...) anschließen würden, stand kaum zu bezweifeln.*¹⁴⁶

Darüber, wo Hannibal die Alpen genau überquerte, wurde viel geschrieben. In dieser Arbeit soll diese Frage ausgeklammert werden. Es genügt zu sagen, dass er ein Seitental der Rhône einschlug und einen der dortigen Pässe überquerte und alsdann mit seinem Heer in Italien stand.¹⁴⁷

Was findet sich bei den Werken aus den 1950er- bzw. 1980er-Jahren hierzu? Vogt erläutert in seinem Werk bereits eingangs die entscheidende Intention Hannibals. Gleichzeitig meint er, den Grund für anderweitige Angaben von Zielen zu kennen:

„Die römischen Geschichtsschreiber haben zwar die Auffassung vertreten, Hannibal habe bei seinem Vormarsch nach Italien den (...) Plan verfolgt, Rom von der Erde zu vertilgen. Doch zeigen ihre Berichte (...), daß Hannibal in Italien keine Annexion vorgenommen, ja nicht einmal geplant hat. Ziel war nicht die Zerstörung Roms, sondern die Auflösung des italischen Bundes. (...) Durch Verlust seiner Bundesgenossen sollte Rom bis zu dem Grade geschwächt werden, daß es zur Anerkennung der von Karthago erlangten Machtstellung in Afrika und Spanien gezwungen war.“¹⁴⁸

Bengtson stellt nach Hannibals Sieg am Trasimenischen See fest, dass er *„anscheinend den Plan [verfolgt], die Römer allmählich in Italien zu isolieren und die Bundesgenossen von ihnen abspenstig zu machen. Für einen Angriff auf Rom fühlte er sich jedoch nicht stark genug.*“¹⁴⁹

Zu den kleineren Detailfragen schweigen diese Werke zwar keineswegs, jedoch reichen hierfür die oben erwähnten Schlussfolgerungen. Es bleibt festzuhalten, dass in der älteren Literatur ebenfalls deutlich wird, welches Ziel Hannibal schlussendlich verfolgt: Die Auflockerung bzw. Auflösung des römischen Bundesgenossensystems.

¹⁴⁶ Zimmermann (2005), S. 116.

¹⁴⁷ Selbst die Frage, ob mittlerweile geklärt ist, welche Route Hannibal genommen hat, wird unterschiedlich beantwortet. Heftner beispielsweise merkt an, dass es mehrere in Frage kommende Pässe geben würde (vgl. Heftner (2005), S. 209.), während Bleicken diese Frage mittlerweile als beantwortet betrachtet (vgl. Bleicken (2004), S. 161f.).

¹⁴⁸ Vogt (1955), S. 117.

¹⁴⁹ Bengtson (1982), S. 76.

Wenden wir den Blick auf die Schulbücher:

Die hier angesprochenen Kontroversen (eigentlich sind es ja mehrere gebündelte) werden in manchen Schulbüchern behandelt. Mit einem großen Fragezeichen versehen werden muss eine Behauptung, die sich in immerhin sechs Schulbüchern (Raithel (1913), Janhuber (1929), Czerwenka (1930), Schier (1934), Zeehes (1936) und Heilsberg (1950)) wiederfindet: Nämlich, dass Hannibals Ziel die Eroberung der Stadt Rom gewesen wäre. Die Intensität dieser Behauptung variiert ein wenig, am deutlichsten kommt sie bei Zeehes zum Vorschein:

„Hannibals Kriegsziel war die Vernichtung Roms.“¹⁵⁰

Janhuber beschreibt Hannibals Vorhaben derart, dass er tatsächlich zuerst in Italien operieren wollte, allerdings nicht wegen der Bundesgenossen. Schließlich war das letztendliche Ziel Hannibals auch laut Janhuber Rom:

„Hannibal wollte aber zuerst ganz Italien in seinen Besitz bringen, dann hoffte er, ohne schwere Kämpfe die Stadt Rom bewältigen zu können.“¹⁵¹

Czerwenka (und mit ihm auch der von ihm abschreibende Schier) erwähnt, dass Hannibal die Bundesgenossen loseisen wollte, jedoch nur deswegen, weil die Ressourcen für einen Angriff auf Rom nicht ausreichten.¹⁵²

In Raithel (1913) werden Vermutungen zur Route des Alpenübergangs angestellt, diese aber immerhin mit einem Fragezeichen versehen: Es wird dadurch klargestellt, dass sich der tatsächliche Weg nicht mit Sicherheit angeben lässt.¹⁵³

Mayer (1905), Janhuber (1929) und Rettinger (1972) erwähnen in einem Vermerk den ausbleibenden Angriff auf die Stadt Rom nach der Schlacht von Cannae. Die beiden letzteren begründen dies mit fehlenden Ressourcen bzw. nicht ausreichender Unterstützung durch die Mutterstadt Karthago. Einzig Mayer erwähnt das Zitat, laut welchem Hannibal von seinem Heerführer zum Angriff auf Rom gedrängt worden wäre.¹⁵⁴

¹⁵⁰ Zeehes (1936), S. 160.

¹⁵¹ Janhuber (1929), S. 48.

¹⁵² Vgl. Czerwenka (1930), S. 57f.

¹⁵³ Vgl. Raithel (1913), S. 214.

¹⁵⁴ Vgl. Mayer (1905), S. 111 bzw. Fußnote 145 in dieser Arbeit.

Dass der eigentliche Grund für den Alpenübergang der Kampf gegen die Bundesgenossen gewesen wäre, kommt am deutlichsten bei Ebner (1968) heraus:

„Der Plan des punischen Feldherren ging dahin, den Krieg nach Italien zu tragen und die Bundesgenossen Roms zum Abfall zu bewegen.“¹⁵⁵

Die weiteren Bücher verzichten im Allgemeinen auf eine genauere Erklärung des eigentlichen Ziel Hannibals und belassen es dabei zu erwähnen, dass Hannibal nach der Kriegserklärung Roms über die Alpen gezogen sei.

4.2.3.2. Topoi

Es sei noch einmal daran erinnert, dass für folgende Topoi nicht von Bedeutung ist, ob sie so stattgefunden haben oder nicht: Wichtig ist ihre relative (!) Belanglosigkeit und die Tatsache, dass die entsprechende Episode dennoch unverhältnismäßig oft betont wird.

a) Der Schwur Hannibals

Polybios erwähnt in seinem Werk folgende Episode: Als Hamilkar sich dazu aufmachte, die spanische Halbinsel als karthagische Machtbasis zu installieren, nahm er seinen neunjährigen Sohn Hannibal mit. Als Bedingung dafür musste Hannibal ihm schwören, *„niemals ein Freund der Römer zu werden.“¹⁵⁶* So wenig man über die Historizität dieser Episode im Endeffekt sagen kann, so unbedeutend ist sie auch für die Geschichte des Zweiten Punischen Krieges. Vogt berichtet nichts von dem angeblichen Schwur. Anders fällt hierzu das Urteil Bengtsons aus, der die Authentizität der Episode dadurch untermauert sieht, dass Hannibal höchstpersönlich im Jahre 195 v. Chr. Antiochos III. davon erzählt habe.¹⁵⁷

¹⁵⁵ Ebner (1968), S. 157.

¹⁵⁶ Polybios (3,11,5-7), zit. nach Zimmermann (2005), S. 63.

¹⁵⁷ Heftner vermerkt hier übrigens (allerdings ohne Begründung), dass dies *„aller Wahrscheinlichkeit nach unhistorisch [ist], wengleich möglicherweise Hannibal selbst sie später in die Welt gesetzt hat.“* (Heftner (2005), S. 194). Bengtsons Argument kann auch nicht unbedingt als Bestätigung der Episode gewertet werden, wenn man Folgendes beachtet: Möglicherweise ist Hannibal, der als militärischer Berater des Antiochos III. fungierte, bei diesem in Ungnade gefallen – es gibt sogar konkrete Anhaltspunkte dafür. Die Erfindung des Schwurs würde hierzu passen: Hannibal erzählt dem König, dass er immer schon auf der Seite der Gegner von Rom stand und unterstreicht dies mit einem Schwur. Anzeichen dafür, dass Hamilkar seinen Sohn in einen Tempel zwang und ihn dort seinen Schwur leisten lies, gibt es klarerweise keine.

Interessant wird diese Geschichte dadurch, dass sie in sechs Schulbüchern vermerkt ist: bei Mayer (1905), Raithel (1913), Janhuber (1929), Zeehes (1936), Rumsteller (1940) und Krawarik (1989). Sie dient wohl dem Zweck, Hannibals Intention zusätzlich noch auf eine emotionale Ebene zu stellen, so am deutlichsten bei Janhuber, der zwar den Schwur selbst nicht erwähnt, aber indirekt daraus seine Schlüsse zieht:

„Von seiner Kindheit an erblickte er [Hannibal, Anm.] seine Lebensaufgabe darin, die Macht der Römer zu brechen.“¹⁵⁸

Aus dem (unsicheren) Schwur gegenüber seinem Vater wird also eine lebenslange Aufgabe – derartige Interpretationen sind in Schulbüchern wie in wissenschaftlichen Arbeiten wohl eher fehl am Platz.

b) Der Alpenübergang Hannibals

Der Alpenübergang Hannibals stellt mit Sicherheit die bekannteste Episode der Punischen Kriege dar, wenn nicht eine der bekanntesten der gesamten römisch-republikanischen Geschichte. Im Gegenteil zu anderen Topoi in dieser Arbeit ist an seiner Historizität auch nicht zu zweifeln. Einzelne Fragen bleiben (wie bereits erwähnt) noch offen,¹⁵⁹ doch im Wesentlichen sind die Fakten gesichert. Da der Alpenübergang aber immer wieder prominent in den Erzählungen zu den Punischen Kriegen auftaucht, müssen hier zuerst einige Punkte geklärt werden.

Zunächst war die Entscheidung zum Alpenübergang und die damit verbundene Verlagerung des Krieges in das Gebiet des Feindes keinesfalls eine neue Idee. Ähnliche Ereignisse erlebte Karthago sogar zweimal an eigenem Leib (nämlich 310 v. Chr. durch Agathokles und im Ersten Punischen Krieg (256/55 v. Chr.) durch die Römer¹⁶⁰). Dass dieses Vorhaben durch einen Landmarsch vollzogen wurde, war nüchtern betrachtet nicht wirklich verwunderlich:

¹⁵⁸ Janhuber (1929), S. 47.

¹⁵⁹ Nämlich jene nach der genauen Route und dem genauen Datum. Wie auch bereits erwähnt, gibt es mehrere in Frage kommende Pässe. Huß berichtet von einer Route, die recht plausibel erscheint (vgl. Huß (2004), S. 210-214). Die in Frage kommende Zeitspanne war mit Sicherheit zwischen September und November 218 v. Chr., über den genauen Zeitpunkt finden sich verschiedene Angaben. Letztlich sind dies aber Detailfragen, die hier keine tragende Rolle spielen.

¹⁶⁰ Vgl. Zimmermann (2005), S. 116.

Dies konnte nun allerdings gar nicht anders als auf dem Landweg geschehen. Zu einer Invasion Italiens auf dem Seeweg hätte es wenigstens der vorübergehenden Seeherrschaft sowie einer Transportkapazität bedurft, die Karthago nicht zur Verfügung stand. (...) So gesehen stellte der Landmarsch nach Italien weniger einen Geniestreich als vielmehr die einzige Möglichkeit dar, den Krieg mit ausreichenden Kräften auf dem beabsichtigten Schauplatz zu eröffnen.“¹⁶¹

Auch dass der Marsch die Römer völlig überrascht hätte, muss relativiert werden: Wohl haben die Römer den Zug des karthagischen Heeres verfolgt und mitbekommen. Womöglich waren sie von der Geschwindigkeit des Übergangs überrascht, nicht aber von der Tatsache an sich.¹⁶² Selbst Polybios nimmt dazu Stellung und merkt an, dass die Alpen keinesfalls derart beschaffen seien, dass der Übergang einer Heldentat gleichkomme.¹⁶³

Hinzu kommt der Alpenübergang von Hasdrubal, Hannibals Bruder, im Jahre 207 v. Chr. Dieser findet nicht annähernd die ähnliche Beachtung wie jener Hannibals, obwohl sich die Voraussetzungen und die Gegebenheiten nicht grundlegend unterscheiden.

Zimmermann fasst zusammen:

„Was zweifelsohne eine beachtliche Leistung gewesen ist, wurde schon durch die Berichterstattung der Augenzeugen ins Sensationelle und Übernatürliche entrückt.“¹⁶⁴

Die Heroisierung, die Hannibal durch den Alpenübergang erfahren hat, ist also übertrieben und es wäre völlig unpassend, den Zweiten Punischen Krieg einzig am Alpenübergang aufzumachen.

Wie äußern sich hierzu Vogt und Bengtson? Ersterer lässt sich zwar dazu hinreißen, die Idee des Alpenübergangs mit der „Genialität des Führers“¹⁶⁵ zu rechtfertigen. Allerdings schildert er dennoch die ganze Episode recht sachlich und erweckt nicht den Eindruck, dass hier gerade von einer historischen Einzigartigkeit berichtet wird: Er attestiert Hannibal lediglich

¹⁶¹ Zimmermann (2005), S. 116.

¹⁶² Vgl. Zimmermann (2005), S. 116f.

¹⁶³ Vgl. Polybios (3,47,9), zit. nach Zimmermann (2005), S. 118.

¹⁶⁴ Zimmermann (2005), S. 118.

¹⁶⁵ Vogt (1955), S. 118.

eine gute Umsetzung seines Vorhabens, bietet aber keinen Platz zur Mythenbildung.¹⁶⁶ Bengtson wiederum vergleicht Hannibal mit der Tollkühnheit hellenistischer Heerführer: Er sei schlussendlich ebenso an der Verbissenheit und der Widerstandskraft der Römer gescheitert wie beispielsweise Pyrrhos.¹⁶⁷ Den Übergang selbst lässt er zwar in „*schwindelnder Höhe*“ und auf „*engen Saumpfad*“¹⁶⁸ passieren, aber auch er hält sich ansonsten zurück, was eine mögliche Heroisierung des Alpenüberganges betrifft.

Anders die Vorgangsweise mancher Schulbücher:¹⁶⁹

Zunächst fällt auf, dass in 16 (!) Büchern der Alpenübergang eine hervorgehobene bis herausragende Rolle spielt: bei Mayer (1905), Janhuber (1929), Czerwenka (1930), Schier (1934), Rumsteller (1940), Heilsberg (1950), Berger (1951), Rettinger (1972), Tscherne (1989), Achs (1991), Floiger (1992), Lemberger (1994), Buxbaum (2000), Monyk (2008), Beier (2009) und Hofer (2010).

Die Darstellung in dieser Arbeit wird auf eine Auswahl dieser Schulbücher begrenzt.

Mayer berichtet von Schnee- und Eisfeldern sowie Abgründen, in die die Menschen und Tiere der Reihe nach hinunterstürzten.¹⁷⁰ Bei Rumsteller findet man folgendes ausschweifende Zitat zum Alpenübergang:

„Im engen Tal eines Wildbaches ging es zur Paßhöhe. Menschen, Pferde, Elefanten stürzten ab. Endlich war die Paßhöhe erreicht. Nun begann der halsbrecherische Abstieg. Tag und Nacht mußten die Mannschaften durch den hohen Neuschnee Bahn schaufeln; die halb verhungerten und erfrorenen Tiere wurden an Seilen hinübergeschleppt.“¹⁷¹

In eine ähnliche, nicht ganz so dramatische Kerbe schlagen Heilsberg und Berger, wenn sie von einem *denkwürdigen* und *abenteuerlichen*¹⁷² Unternehmen bzw. einem *bis heute*

¹⁶⁶ Vgl. Vogt (1955), S. 118f.

¹⁶⁷ Vgl. Bengtson (1982), S. 72f.

¹⁶⁸ Bengtson (1982), S. 74.

¹⁶⁹ Natürlich wird der Alpenübergang in fast jedem Schulbuch erwähnt – dies ist ja auch nicht verwunderlich. Es wurden nur auffallend prominente Erwähnungen berücksichtigt.

¹⁷⁰ Vgl. Mayer (1905), S. 109.

¹⁷¹ Rumsteller (1940), S. 141.

¹⁷² Vgl. Heilsberg (1950), S. 146.

ungelöstem Rätsel¹⁷³ sprechen. Sehr ausführlich berichtet auch Rettinger, der in seinen Text einen ganzen Absatz mit einem Livius-Zitat über den Alpenübergang einbaut.¹⁷⁴

Bei Tscherne wird der Alpenübergang zu einer eigenen Überschrift „*Hannibal zieht über die Alpen*“ – und damit auf die selbe Stufe gestellt wie das vorangehende „*Rom und Karthago*“ bzw. das nachfolgende „*Rom setzt sich im östlichen Mittelmeerraum fest.*“¹⁷⁵ Weiters folgt bei ihm ein Kapitel zum Alpenübergang, in dem optional nochmals ausführlich von den Beschwerden berichtet wird und SchülerInnen aufgefordert werden zu überlegen, warum ein Alpenübergang damals so schwierig gewesen sein könnte.¹⁷⁶

Absurd wird das Ganze bei Monyk: Hier wird der Alpenübergang neben Cannae überhaupt als einziges erwähnt. Außerdem findet sich dort eine gänzlich unhistorische Zeichnung, die den Alpenübergang inmitten verschneiter Berge mit vollbepackten Elefanten zeigt. Auch eine erläuternde Erklärung, dass dies eine alte Darstellung sein könnte, fehlt: Betitelt ist dieses Bild schlichtweg mit *Zug über die Alpen*.¹⁷⁷

Es bleibt, zwei Beispiele zu nennen, die den Alpenübergang zwar erwähnen und vielleicht sogar in den Mittelpunkt stellen, dies aber auf eine reflektierend-kritische Art und Weise machen:

Hofer räumt mit dem Mythos der Elefanten auf, indem in einem zusätzlichen Info-Kästchen unter dem Titel „*Wusstest du, dass...?*“ erwähnt wird, dass zwar 37 Elefanten mit auf dem Weg waren, aber keiner davon bis nach Rom gekommen ist.¹⁷⁸ Eine simple, aber ansprechende Darstellung findet man bei Floiger: Im Fließtext wird der Übergang rein sachlich kurz erwähnt. Als Arbeitsauftrag neben dem Text liest man den Denkanstoß:

„Warum hat der Zug Hannibals nach Italien immer wieder die Bewunderung der Geschichtsschreiber, besonders der Militärhistoriker, gefunden?“¹⁷⁹

¹⁷³ Vgl. Berger (1951), S. 57.

¹⁷⁴ Vgl. Rettinger (1972), S. 73.

¹⁷⁵ Vgl. Tscherne (1989), S. 56.

¹⁷⁶ Vgl. Tscherne (1989), S. 58.

¹⁷⁷ Vgl. Monyk (2008), S. 79.

¹⁷⁸ Vgl. Hofer (2010), S. 71. Ein interessantes Detail zu den Elefanten: Wie erwähnt kam keiner der Elefanten je nach Rom. Allerdings schafften den Alpenübergang alle Elefanten ohne Probleme. Erst die Kälte in Norditalien wurde ihnen zum Verhängnis. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass der Alpenübergang nicht so beschwerlich sein konnte, wie oftmals dargestellt.

¹⁷⁹ Floiger (1992), S. 96.

Diese kurze Anweisung liefert zweierlei: Erstens werden die SchülerInnen direkt aufgefordert, sich Gedanken zur Historiographie der mit ihr verbundenen Komplexität zu machen. Und zweitens wird dadurch auch verdeutlicht, dass andere, glorifizierende Darstellungen des Alpenüberganges kritisch zu betrachten wären und es womöglich Gründe gibt, dass dies des Öfteren so dargestellt wurde.

4.2.3.3. Weitere Punkte

a) Unsichere bzw. unpassende Größenangaben

Vor allem zur Schlacht von Cannae 216 v. Chr. machen drei Schulbücher Angaben über die Anzahl der gefallenen Soldaten: In Mayer (1905) ist die Rede von 70.000 toten *Streitern*,¹⁸⁰ während Janhuber (1929) und Zeehes (1936) jeweils von 50.000 toten *Römern* zu berichten wissen.¹⁸¹ Die neuere Literatur nennt hier andere Zahlen, so spricht beispielsweise Huß von 59.500 toten Römern. Allerdings gelte dies nur unter der Voraussetzung, dass die Zahlenangaben über das römische Heer überhaupt stimmen.¹⁸² Es ist dies also nicht eindeutig festzustellen. Heftner erklärt gar nur:

*„Aber diese Ziffern [Angaben über die Überlebenden der Schlacht, Anm. d. Verf.] sind ebensowenig über jeden Zweifel erhaben wie alle anderen Zahlenangaben zur Schlacht. Sicher ist, daß die Zahl der Gefallenen die der Überlebenden bei weitem übertroffen hat.“*¹⁸³

Die ältere Literatur (Vogt und Bengtson) macht im Übrigen keine genaueren Angaben über die Anzahl der Gefallenen. Lediglich Bengtson erläutert, dass nur 14.500 Römer überlebt hätten.¹⁸⁴

Eine weitere etwas groteske Zahlenangabe findet man bei Rumsteller (1940): Die Karthager hätten nach ihrer Niederlage am Ende des Zweiten Punischen Krieges *50 Millionen Mark* an die Römer bezahlen müssen.¹⁸⁵ Dem ist zweierlei entgegenzusetzen:

¹⁸⁰ Vgl. Mayer (1905), S. 110.

¹⁸¹ Vgl. Janhuber (1929), S. 48, bzw. Zeehes (1936), S. 160.

¹⁸² Vgl. Huß (2004), S. 235.

¹⁸³ Heftner (2005) S. 241.

¹⁸⁴ Vgl. Bengtson (1982), S. 77.

¹⁸⁵ Vgl. Rumsteller (1940), S. 143.

Erstens ist die Angabe schlichtweg falsch: Die Karthager hatten nicht 50 Millionen Mark, sondern 10.000 Talente zu entrichten.¹⁸⁶ Zweitens ist eine Umrechnung der Kriegszahlungen in zeitgenössische Währungen sinnlos (zumindest für Schulbücher). Nicht nur, dass die Währung *Mark* nicht exakt ist (die damals geltende Währung in Deutschland und in Österreich war die *Reichsmark*). Auch die Anmerkung, dass dies eine umgerechnete Größenangabe ist, fehlt. Vor allem aber können Schulkinder mit derartig großen Zahlen nichts anfangen: Es fehlt das Bezugssystem. Viel sinnvoller wäre es hier, die Zahlung mit der Kriegsentschädigung nach dem Ersten Punischen Krieg zu vergleichen. Dabei kann festgestellt werden, dass diese dreimal so hoch ausfiel.¹⁸⁷ Anhand dieses Vergleiches könnte erkannt werden, dass die Zahlungsforderung nach dem Zweiten Punischen Krieg sehr hoch war. Zu hinterfragen bleibt im Übrigen noch die Sinnhaftigkeit der Umrechnung einer Zahlung zwischen Währungen, die zeitlich über 2000 Jahre auseinanderliegen. Wenn überhaupt möglich, müssen hochkomplexe Mechanismen (z.B. Inflation, Zinsen und Verdienstverhältnisse) beachtet werden, und dies über einen unüberschaubar langen Zeitraum – ein nahezu sinnloses Unterfangen!¹⁸⁸

b) Hannibal ist Hamilkars Nachfolger

Hamilkar Barkas starb 229 oder 228 v. Chr. auf einem Feldzug, sein Nachfolger wurde sein Schwiegersohn Hasdrubal. Dieser wiederum starb 221 v. Chr. durch einen Mordanschlag. Nun wurde Hamilkars Sohn Hannibal zum Nachfolger erkoren.¹⁸⁹ Daher ist es schlichtweg falsch, dass Rumsteller (1940) behauptet, dass nach Hamilkars Tode Hannibal sein Nachfolger wurde.¹⁹⁰

¹⁸⁶ Bezüglich der Höhe der Kriegsentschädigung sind sich alle hier herangezogenen Autoren einig. Beispiele hierfür sind Vogt (1955), S. 128 oder Heftner (2005), S. 310. Huß (2004), S. 303 nennt sogar noch ein Detail bezüglich der Währung: Die 10.000 seien in *euboiischen Talenten* zu bezahlen.

¹⁸⁷ Zur Erinnerung: Nach dem Ersten Punischen Krieg mussten die Karthager u.a. 3200 Talente an die Römer bezahlen, vgl. das Kapitel *Die Geschichte des Ersten Punischen Krieges* (S. 19 in dieser Arbeit).

¹⁸⁸ Es muss allerdings angemerkt werden, dass dies eine Kritik allgemeiner Natur ist und nicht dem Buch selbst direkt „vorzuwerfen“ ist: Es liegt im Geist dieser Zeit (z.B. beginnende Wirtschaftsgeschichte), dass versucht wird, Geldangaben umzurechnen. Dennoch wäre nach Meinung des Verfassers gerade in Schulbüchern eine andere Art zu bevorzugen.

¹⁸⁹ Vgl. Heftner (2005), S. 195-198.

¹⁹⁰ Vgl. Rumsteller (1940), S. 140. Vermutlich wusste Rumsteller dies auch und meinte es nicht so wörtlich. Dennoch steht es so da und sollte daher hier angemerkt werden.

c) Hannibal ante portas

Dieser überlieferte Ausruf, der die Bestürzung der Römer darüber, dass Hannibal vor den Toren der Stadt Rom steht, wiedergibt, ist nicht definitiv gesichert.¹⁹¹ Unabhängig davon bezieht sich die Überlieferung auf den Moment, als Hannibal im Zuge der römischen Belagerung von Capua überraschenderweise abzog und auf Rom marschierte. In der römischen Erinnerung bezieht sich also der erwähnte Ausruf eindeutig auf die Episode aus dem Jahre 212/11 v. Chr. Rumsteller (1940) hingegen lässt die Römer diesen Ausruf schon nach der Niederlage an der Trasimenischen See machen, also noch vor der Schlacht von Cannae 216 v. Chr.¹⁹²

d) Der Zweite Punische Krieg besiegelt das Schicksal der Mittelmeerwelt

Auch hier lässt sich wiederum Rumsteller (1940) zu einer voreiligen Äußerung hinreißen: Bereits mit dem Ende des Zweiten Punischen Krieges wäre „*auch das Schicksal der ganzen griechischen Mittelmeerwelt entschieden.*“¹⁹³ Ebenso weit hergeholt ist die Bemerkung Ebners (1968), dass der Zweite Punische Krieg ein *unausweichlicher Entscheidungskampf* zwischen Rom und Karthago darstelle.¹⁹⁴

Erstere Behauptung ist ganz einfach falsch: Das Schicksal des Mittelmeerraums (vor allem des griechischen!) war 201 v. Chr. keinesfalls bereits besiegelt, das römische Eingreifen im östlichen Teil des Mittelmeers beginnt vielmehr erst mit dem Ende des Zweiten Punischen Krieges und dauert weit bis ins zweite vorchristliche Jahrhundert an.

Die zweite Behauptung muss hinterfragt werden: Warum sollte der Zweite Punische Krieg *unausweichlich* gewesen sein? In den Jahren 219/218 v. Chr. zumindest deutet nichts darauf hin, dass am Ende dieses Konfliktes um die Stadt Sagunt die Neuordnung des westlichen Mittelmeers stehen würde.

Zusammenfassend: Die Punischen Kriege stehen sehr wohl am Beginn einer Veränderung der Mittelmeerwelt, und ohne die Punischen Kriege wäre diese Periode vermutlich anders verlaufen. Keinesfalls ist diese Phase jedoch mit den Punischen Kriegen bereits beendet.

¹⁹¹ Auch hier gibt es ein interessantes Detail: Bei Livius heißt es „Hannibal *ad portas*“, also Hannibal *bei* den Toren. Tradiert wurde dennoch immer wieder *ante portas*, was sich auf lange Sicht offenkundig durchgesetzt hat, aber in den Quellen nirgends zu finden ist. Inhaltlich handelt es sich aber um eine Spitzfindigkeit, da der Unterschied nicht gerade sehr groß ist.

¹⁹² Vgl. Rumsteller (1940), S. 142.

¹⁹³ Rumsteller (1940), S. 144.

¹⁹⁴ Vgl. Ebner (1968), S. 156.

e) Falsche Jahreszahlen

Die Fehler bezüglich falscher Angaben von Jahreszahlen sind einerseits relativ unbedeutend, andererseits aber auch leicht auszubessern:

Bei Raithel (1913) zieht Hamilkar erst im Jahre 236 v. Chr. nach Spanien,¹⁹⁵ tatsächlich war dies aber bereits im Jahre 237 v. Chr.¹⁹⁶ Alle anderen falschen Jahreszahlen beziehen sich auf die Schlacht von Zama, die im Jahre 202 v. Chr. stattfand: Laut Floiger (1992) fand sie bereits 204 v. Chr., laut Lemberger (1994) und Wald (2006) erst 201 v. Chr. statt.¹⁹⁷

f) Formalfehler

Bei der Darstellung des Zweiten Punischen Krieges begehen drei Bücher Formalfehler. Rumsteller (1940) und Heilsberg (1950) kennzeichnen offensichtliche Zitate nicht als solche und verschweigen damit vor allem auch, wen sie hier zitieren.¹⁹⁸ Wie schon bei der Analyse des Ersten Punischen Krieges findet sich aber der schwerwiegendste Fehler beim Plagiat von Schier (1934), der weiterhin weite Teile seiner Darstellung wortident von Czerwenka (1930) übernommen hat, ohne dies auch nur mit einem Wort zu erwähnen.¹⁹⁹

g) Übertreibungen und Ausschweifungen

Auch in dieser Kategorie werden, wie beim Ersten Punischen Krieg, haltlose Formulierungen, die in Schulbüchern vorkommen und in der Art fehl am Platz sind, gesammelt.

Über das Wesen Hannibals ist in der Literatur viel geschrieben und viel diskutiert worden. Einig ist man darüber, dass er großes militärisches Geschick besaß.²⁰⁰ Was jedoch in Schulbüchern als unpassende Ausschmückung oder sogar als maßlose Übertreibung zu bewerten ist, ist eine heroische Beschreibung des Gemüts Hannibals. Eine solche findet sich in immerhin sechs Büchern, nämlich bei Mayer (1905), Raithel (1913), Janhuber (1929),

¹⁹⁵ Vgl. Raithel (1913), S. 213.

¹⁹⁶ Vgl. Heftner (2005), S. 194.

¹⁹⁷ Vgl. Floiger (1992), S. 93, Lemberger (1994), S. 81 bzw. Wald (2006), S. 34. Zum Jahre 201 v. Chr. sollte ergänzt werden, dass zwar der Friedensvertrag in diesem Jahr geschlossen wurde und somit der Krieg tatsächlich erst 201 v. Chr. beendet wurde. Die entscheidende Schlacht bei Zama fand dennoch 202 v. Chr. statt. Der Grund für die Datierung ins Jahr 201 v. Chr. könnte auch noch anderswo zu finden sein: Die griechische Datierung beginnt im Sommer, daher sind viele Jahreszahlen doppelt angegeben (hier wäre dies also 202/201 v. Chr.). In diesem Falle könnten die Autoren möglicherweise die griechische Datierung, also 201 v. Chr., übernommen haben, ohne dabei einen „Fehler“ zu machen.

¹⁹⁸ Vgl. Rumsteller (1940), S. 141 bzw. Heilsberg (1950), S. 146.

¹⁹⁹ Vgl. Schier (1934), S. 72f.

²⁰⁰ Vgl. Bleicken (2004), S. 162.

Czerwenka (1930) und somit auch bei Schier (1934) sowie Klagges (1940). Stellvertretend für die ähnlichen Beschreibungen sei hier jene von Mayer erwähnt:

*„Hannibal war einer der größten Feldherren des Altertums. An Kühnheit und Ausdauer übertraf ihn niemand, keine Gefahr konnte seine Geistesgegenwart erschüttern, keine Anstrengung seinen Körper ermüden. Unempfindlich gegen Hitze und Kälte, gegen Hunger und Durst, wollte er vor seinen Kriegen nie etwas voraushaben. Seinem Mute kam seine Klugheit gleich. Er wußte alle Umstände zu berechnen und war ein Meister der Kriegskunst.“*²⁰¹

Einen Vergleich, der zwar legitim ist, hier aber dennoch Erwähnung finden soll, zieht Zeehes (1936): Er vermerkt zur Schlacht von Cannae, dass damals Hannibal dieselbe Taktik angewandt hätte wie Hindenburg, als Russland in Ostpreußen einfiel.²⁰² Wichtig scheint hier, Folgendes anzumerken: Diese Darstellung im Schulbuch sollte nicht suggerieren, dass antike Kriege direkt mit zeitgenössischen verglichen werden können. Zumindest müsste notiert werden, dass die Art Kriege zu führen zur Zeit der Punischen Kriege eine völlig andere war, als es die Militärs zu Beginn des 20. Jahrhunderts betrieben.²⁰³

Zu Unrecht glorifiziert wird Rom bei Rumsteller (1940), der behauptet, dass Roms Glanz zu keinem Zeitpunkt größer war, als in der Niederlage von Cannae.²⁰⁴ Es mag sein, dass die Leistung Roms nach 216 v. Chr. eine beachtliche war. Immerhin gelang es den Römern, der verheerenden Niederlage einen lang andauernden Krieg folgen zu lassen, den sie schlussendlich sogar gewinnen konnten. Dennoch scheint es zu hoch gegriffen, dies derartig emotional betont als Roms größten Moment in der Geschichte zu bezeichnen: Diese Absolutheit der Behauptung macht sie kritikwürdig.

Zum Abschluss müssen, wie schon beim Ersten Punischen Krieg, noch die Schulbücher aus der Zeit des Nationalsozialismus, nämlich Rumsteller (1940) und Klagges (1940), gemeinsam erwähnt werden: In beiden findet sich eine breite Palette an haltlosen Übertreibungen und unpassenden Termini. Beispiele hierfür sind: Rumsteller schreibt (neben anderen

²⁰¹ Mayer (1905), S. 109. Die anderen betreffenden Passagen finden sich bei Janhuber (1929), S. 47, Czerwenka (1930), S. 57, Schier (1934), S. 72 sowie Klagges (1940), S. 116.

²⁰² Vgl. Zeehes (1936), S. 160.

²⁰³ Nicht kritisiert wird, dass der Vergleich prinzipiell gezogen wird: Es kann sehr wohl z.B. die Taktik verglichen werden. Dies wurde im Übrigen von mehreren Militärhistorikern und nicht zuletzt von Hindenburg selbst auch getan.

²⁰⁴ Vgl. Rumsteller (1940), S. 142.

fragwürdigen Bezeichnungen, von denen beim ersten Krieg bereits die Rede war), dass durch Zama die „Vorherrschaft der vorderasiatischen Macht im westlichen Mittelmeergebiet“ gebrochen war.²⁰⁵ Vor allem die Bezeichnung der Karthager als *Vorderasiaten*, die wohl auf die ursprüngliche Gründung Karthagos als phönizische Kolonie anspielen soll, verwirrt hier ein wenig. Klagges, der wie erwähnt das Wesen des Hannibal als edel beschreibt, fügt an selber Stelle hinzu:

„Wenn ihm außerdem eine gewisse innere Vornehmheit nicht abgesprochen werden kann, (...) wird man E. Meyer recht geben, der hervorhebt, dass ‚dies Verhalten umso großartiger ist, als es sonst semitischen Wesen ganz fremd ist.‘“²⁰⁶

Derselbe beschreibt den Sieger von Zama, Publius Scipio, als einen Helden, der durch seine Manneskraft fähig ist, den Lauf der Jahrhunderte zu verändern.²⁰⁷ Seine Erzählung über den Zweiten Punischen Krieg schließt Klagges mit einem Zitat des italienischen Althistorikers Gaetano de Sanctis:

„Wenn jede Gefahr der Vorherrschaft eines semitischen Stammes in Europa oder auch nur einem Teil Europas für die ganze Antike beseitigt war, so ist all das dem entscheidenden Sieg Roms über Karthago (...) zu verdanken.“²⁰⁸

Anhand dieser Beispiele wird eines deutlich: Die beiden Bücher, die in der nationalsozialistischen Zeit erschienen, lassen keine Möglichkeit aus, den Verlauf der Punischen Kriege so darzustellen, dass sie auf die Auseinandersetzung *Europäer gegen Semiten* reduziert werden können. Den Römern ist es nach dieser Lesart also zu verdanken, dass das Europa des 20. Jahrhunderts nicht von vermeintlich minderwertigen Rassen aus Afrika oder Asien beherrscht wird – eine fatale Auffassung, die umso schlimmer ist, da sie unreflektiert und ohne alternatives Angebot in Schulbüchern der 1940er-Jahre gestanden ist und dort als objektive, absolute Wahrheit verkauft worden ist.

²⁰⁵ Rumsteller (1940), S. 143.

²⁰⁶ Klagges (1940), S. 116.

²⁰⁷ Vgl. Klagges (1940), S. 118.

²⁰⁸ Klagges (1940), S. 118.

4.2.4. Zusammenfassung der Fachbezogenen Analyse

Im folgenden Kapitel soll versucht werden, obige Ergebnisse kurz zusammenzufassen und auf verschiedene (unter anderem statistische) Auffälligkeiten hinzuweisen. Um eine bessere Übersicht zu gewinnen, wurden die Vermerke für die Kategorien Kontroversen, Topoi und weitere Punkte tabellarisch erhoben. Die Tabelle wurde entsprechend der zwei Kriege aufgeteilt. Diese an Quantität orientierte Erhebung findet auf den folgenden Seiten.²⁰⁹

Das Problem des Kriegsgrundes 218 v. Chr. ist die mit Abstand am häufigsten vorkommende Kontroverse. Sagunt erwähnen konkret 13 von 26 Schulbüchern. Die Frage, welche der beiden Parteien dabei die Hauptschuld trägt, wird unterschiedlich beantwortet, die Anzahl der Parteinahmen für oder gegen Rom (bzw. die Enthaltung in dieser Sache) hält sich in etwa die Waage. In immerhin gut einem Drittel der Bücher (9 von 26) wird Stellung zur Intention Hannibals genommen. Die konkreten Behauptungen unterscheiden sich dabei und lassen sich schwer kategorisieren. Die häufigsten Nennungen sind jedoch der Alpenübergang und Hannibals Absicht dabei, sowie die Intention Hannibals nach der Schlacht von Cannae. Manchmal wird auch erwähnt, dass Hannibal gegen die Stadt Rom selbst ziehen wollte. Es fällt dabei auf, dass 8 dieser 9 Erwähnungen auch den Streitfall Sagunt behandeln: Es gibt also nur ein Buch, nämlich Ebner (1968), welches zwar über Hannibals Intention, nicht aber über Sagunt schreibt.

Viel ausgeglichener verhält es sich bei jenen Kontroversen, die den Ersten Punischen Krieg betreffen: Zirka ein Drittel der Bücher (8 von 26) erwähnt in irgendeiner Form das Hilfesuch der Mamertiner. Dabei folgen fast alle der Version des Polybios. Ebenso viele Bücher deuten einen römischen Imperialismus zu Beginn des Krieges an. Zwei interessante Anmerkungen: Erstens erwähnt kein (!) Buch beide Kontroversen, und zweitens widersprechen jene Bücher, die die zweite Kontroverse erwähnen, eher dem Bericht des Polybios. Das verbleibende „Drittel“ (10 von 26 Bücher) erwähnt bezüglich des ersten Krieges keine Kontroverse.

²⁰⁹ Bei der Tabelle muss beachtet werden, dass alle Vermerke in den Tabellen, die sich auf ein Buch beziehen, einen Punkt außer Acht lassen: Wie viele Vermerke gibt es pro Kategorie? Gerade bei den *Weiteren Punkten* kommt es vor, dass bei einem Buch eine Kategorie (z.B. Formalfehler) mehrmals notiert wurde. Dies hätte natürlich in der Erhebung mitberücksichtigt werden können. Allerdings wäre dies auf Kosten der Übersicht gegangen, daher wurde davon abgesehen.

Schulbücher	AAS	Kontroversen		Topoi		Weitere Punkte		
		1	2	1	2	1	2	3
1905, Mayer		x		x	x		x	
1913, Raithel		x		x	x			
1923, Weyrich							x	x
1929, Janhuber			x				x	x
1930, Czerwenka				x				
1934, Schier				x		x		x
1936, Zeehes		x		x	x		x	x
1940, Rumsteller					x		x	x
1940, Klagges				x	x		x	x
1950, Heilsberg		x		x	x	x		
1951, Berger			x					x
1968, Ebner		x		x	x			
1972, Rettinger	x		x	x				
1979, Hasenmayer	x		x					
1989, Tscherne			x					
1989, Krawarik	x	x						
1991, Achs			x	x				
1992, Floiger	x							
1994, Lemberger	x	x						
1999, Lemberger	x	x						
2000, Buxbaum	x		x					
2001, Wald	x			x				
2006, Wald	x			x				
2008, Monyk	x		x					
2009, Beier				x				
2010, Hofer	x							

Tabelle 3 – Fachbezogene Analyse: Erster Punischer Krieg

Anmerkungen:

AAS ... Arbeitsaufträge für SchülerInnen

Kontroversen:

- 1 Der Mamertiner-Konflikt
- 2 Römische Verteidigung oder Expansion als Kriegsgrund?

Topoi:

- 1 Die römischen Enterbrücken
- 2 Die Kriegswende aufgrund privater Flottenfinanzierung

Weitere Punkte:

- 1 Formalfehler
- 2 Inhaltliche Anmerkungen
- 3 Haltlose Ausschweifungen / Übertreibungen

Schulbücher	AAS	Kontroversen		Topoi		Weitere Punkte		
		1	2	1	2	1	2	3
1905, Mayer		x	x	x	x		x	x
1913, Raithel		x	x	x			x	x
1923, Weyrich								
1929, Janhuber		x	x	x	x		x	x
1930, Czerwenka		x	x		x			x
1934, Schier		x	x		x	x		x
1936, Zeehes		x	x	x			x	x
1940, Rumsteller				x	x	x	x	x
1940, Klagges		x					x	x
1950, Heilsberg		x	x		x	x		
1951, Berger	x	x			x			
1968, Ebner			x				x	
1972, Rettinger	x	x	x		x			
1979, Hasenmayer	x	x						
1989, Tscherne	x				x	x		
1989, Krawarik	x			x				
1991, Achs					x			
1992, Floiger	x	x			x		x	
1994, Lemberger	x				x		x	
1999, Lemberger	x							
2000, Buxbaum	x				x			
2001, Wald	x							
2006, Wald	x						x	
2008, Monyk	x				x			
2009, Beier		x			x			
2010, Hofer	x				x			

Tabelle 4 – Fachbezogene Analyse: Zweiter Punischer Krieg

Anmerkungen:

AAS ... Arbeitsaufträge für SchülerInnen

Kontroversen:

- 1 Der Streitfall Sagunt
- 2 Die Intention Hannibals – Die Entscheidung zum Alpenübergang – Das Zögern nach der Schlacht von Cannae

Topoi:

- 1 Der Schwur Hannibals
- 2 Der Alpenübergang Hannibals

Weitere Punkte:

- 1 Formalfehler
- 2 Inhaltliche Anmerkungen
- 3 Haltlose Ausschweifungen / Übertreibung

Die Verteilung hinsichtlich der Erscheinungsjahre der Schulbücher ist nur beim Zweiten Punischen Krieg auffallend: Zwar wird die Anzahl der erwähnten Kontroversen auch beim Ersten Punischen Krieg in den neueren Schulbüchern eher geringer, aber der Unterschied ist nicht allzu groß. Hingegen findet sich bezüglich des zweiten Kriegs in älteren Büchern (bis 1979) in nahezu allen Büchern (12 von 14) mindestens eine Kontroverse, während in den neueren Büchern (ab 1989) genau das Gegenteil festzustellen ist: Nur zwei von 12 Büchern enthalten einen Punkt, der hier untersucht wurde.

Im Übrigen kommt es in einem einzigen Schulbuch, nämlich Ebner (1968), vor, dass eine Kontroverse als solche gekennzeichnet wird.

Genau die Hälfte der Bücher (13 von 26) erwähnt, dass die Römer vor der Schlacht von Mylae ihre Flotte mit Enterbrücken ausstatteten. Zwei Bücher strapazieren diesen Topos derart, dass diese Neuerung gar als *kriegsentscheidend* vermittelt wird. Deutlich weniger oft kommen die Episoden der privaten Flottenfinanzierung bzw. des Schwurs von Hannibal vor: Beide in 6 von 26 Büchern. Dass die Finanzierung wohl historisch ist und der Schwur eher nicht, tut hierbei nichts zur Sache: Für die Gesamtheit des Krieges sind sie beide mehr oder weniger irrelevant – und dennoch werden sie hin und wieder erwähnt. Nicht anders zu erwarten war die Tatsache, dass der Alpenübergang Hannibals der mit Abstand am häufigsten erwähnte Topos ist: In deutlich über der Hälfte der Bücher (16 von 26) findet sich ein Hinweis darauf bzw. spielt der Übergang sogar eine wesentliche Rolle. Oft genug wird er dabei dramatisch beschrieben und Hannibals Leistung als heldenhaft dargestellt. Es gibt sogar Bücher (z.B. Czerwenka (1930) oder Tscherne (1989)), die den gesamten Abschnitt zum Zweiten Punischen Krieg daran aufmachen. Es verwundert daher auch nicht, dass bei manchen SchülerInnen dieser Alpenübergang die einzige Episode ist, die im Zusammenhang mit den Punischen Kriegen für längere Zeit im Gedächtnis bleibt.

Bei der Verteilung bezüglich der Erscheinungsjahre fällt auf, dass zumindest jene Topoi, die seltener vorkommen (Flottenfinanzierung und Schwur Hannibals), fast nur in Büchern vor 1968 zu finden sind (die einzige Ausnahme ist Krawarik (1989)). Die Enterbrücke wird zwar in immerhin vier Büchern nach 1991 erwähnt, aber die deutliche Mehrheit hat auch hier ein Erscheinungsjahr vor 1972 (9 von 13). Lediglich beim Alpenübergang Hannibals lässt sich

keine auffallende Verteilung feststellen. Jedoch gibt es zwei neuere Bücher (Floiger (1992) und Hofer (2010)), die bezüglich dieses Topos eine kritische Auseinandersetzung anregen. Bei den weiteren Punkten wiederum ist eine Tatsache unverkennbar: Drei aufgedeckte Fehler (alle mit einer falschen Jahreszahl für die Schlacht von Zama) sind in Büchern ab den 1970er Jahren zu finden. Alle (!) anderen Nennungen befinden sich in Büchern mit Erscheinungsjahr vor 1968. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass somit fast alle hier erwähnten Punkte, die in irgendeiner Form zu kritisieren sind (obige Fehler bei den Jahreszahlen sind kleiner Natur und stören nicht sonderlich) in eher älteren Büchern zu finden sind – neue Bücher also offensichtlich gewissenhafter arbeiten, vor allem hinsichtlich der Punkte Richtigkeit und Sachlichkeit. Umgekehrt muss angemerkt werden, dass es keine Bücher gibt, die älter als 1968 sind und keine Punkte beinhalten, die hier erwähnt werden mussten. Wenn z.B. die gemachten Fehler teilweise auch sehr gering sein mögen, die Tatsache dass es (wenn man beide Kriege betrachtet) keine Ausnahme gibt, ist dennoch auffallend.

Ein weiterer Punkt, der erwähnt werden muss, ist das signifikante Herausstechen der beiden Bücher aus den 1940ern (Rumsteller (1940) und Klagges (1940)). In beiden Büchern findet man vielerlei Auffallendes. Am Dramatischsten ist mit Sicherheit die hohe Anzahl an Fehlern und an haltlosen Ausschweifungen. Diese beinhalten unpassende Termini genauso wie eine wohl absichtlich erfolgte Umschreibung der Geschichte. Zwar nicht alle, aber doch ein Großteil dieser Fehler kann bzw. muss wohl mit der vom Nationalsozialismus betriebenen Gleichschaltung der Bildung erklärt werden.

Es bleibt noch eine letzte Auffälligkeit zu nennen: Interessanterweise nimmt die Anzahl der Vermerke in der Tabelle pro Buch (unabhängig davon, ob der Vermerk für eine Kontroverse, einen Topos oder einen weiteren Punkt gemacht wurde) in der Regel mit steigendem Erscheinungsjahr ab. Bei der Erhebung des Zweiten Punischen Kriegs beispielsweise haben Mayer (1905) und Janhuber (1929) sechs von sieben möglichen Vermerken, gleich dahinter folgen Raithel (1913), Schier (1934), Zeehes (1936) sowie Rumsteller (1940) mit je fünf. Auf der anderen Seite des Feldes (ab 1979) befinden sich 8 Bücher mit nur einen Vermerk. Bei zwei Büchern (Lemberger (1999) sowie Wald (2001)) bleibt die Tabelle sogar ganz leer. Nicht ganz so extrem (zumindest was die älteren Bücher betrifft), aber dennoch vergleichbar

verhält es sich bei der Tabelle, die sich auf den Ersten Punischen Krieg bezieht. Hier findet man ab 1972 nur noch ein Buch (Achs (1991)), welches mehr als einen Eintrag hat. Nun muss dazugesagt werden, dass gehäufte Vermerke nicht zwingend negativ zu bewerten sind: Auch neutrale Punkte können einen Vermerk zur Folge haben (eine Erwähnung eines Topos z.B. ist nicht zwingend als negativ einzuordnen). Dennoch liegt die Tendenz so, dass in Büchern mit wenigen Vermerken meist gewissenhafter und genauer gearbeitet wurde: Es ist nicht zu bestreiten, dass diese Sachlichkeit vermehrt in neueren Büchern zu finden ist.

4.3. Die Didaktische Analyse

4.3.1. Kriterien der Didaktischen Analyse

Dieser zweite Teil der Analyse beschäftigt sich mit didaktischen Inhalten. Die Kriterien, die hierfür verwendet wurden, entstammen dem Minimalkonsens für die Schulbuchanalyse, den der Geschichtsdidaktiker Alois Ecker formuliert hat.²¹⁰ Die Punkte wurden für diese Arbeit ein wenig modifiziert und ergänzt, entstammen jedoch im Wesentlichen den Überlegungen Eckers.

a) Offenlegung der Ziele, der politischen bzw. der erzieherischen Absichten:

Es handelt sich hierbei um die Forderung, dass genau festgelegt werden soll, was ein Schulbuch leisten soll bzw. kann. Ecker erläutert, dass gerade im Zeitalter der Neuen Medien ein vollständiges lexikalisches Wissen in Schulbüchern erstens unmöglich, zweitens aber auch unnötig ist. Hingegen sollen Schulbücher vielmehr eine *„exemplarisch[e] Anleitung zum kritischen Umgang mit historischer Information“* sein:

„Das Schulbuch kann an ausgewählten Beispielen veranschaulichen, wie das heute geläufige historische Wissen zustande kam und zum Allgemeinwissen wurde – und es kann die vielen Mythen, Stereotype, Klischees und Vorurteile, die (...) als historisches Wissen verkauft werden, analysieren und auf ihren Ursprung zurückführen. Die Beispiele müssen als solche jedoch gekennzeichnet werden und dürfen nicht als ‚die Geschichte‘ hingestellt werden.“²¹¹

Gerade die Kennzeichnung von Mythen (weniger jene von Stereotypen), die Ecker fordert, ist bereits eng verbunden mit der Untersuchung der Topoi, wie sie in der fachlichen Analyse stattgefunden hat.

Die Untersuchung hier hat sich dementsprechend zwei konkreten Punkten gewidmet: Einerseits der Frage, ob zu Beginn der Kapitel Lernziele erwähnt sind. Wird den

²¹⁰ Vgl. Ecker (2001), S. 5-11.

²¹¹ Ecker (2001), S. 7.

SchülerInnen deutlich gemacht, welche Kompetenzen sie erwerben und welches Wissen sie sich aneignen sollen? Andererseits stellt sich die Frage, ob nur lexikalisches Wissen vermittelt wird. Dies ist eng verknüpft mit der Frage, ob die Darstellung ausschließlich in der Chronologie der Ereignisse stattfindet und somit nur Daten und Fakten transportiert werden, oder ob diese Chronologie durch andere Themen und Aufträge ergänzt wird. Letzteres ermöglicht es den SchülerInnen, ein Thema anders anzugehen und z.B. die Punischen Kriege als exemplarisches Beispiel für eine größere Kategorie zu verstehen. Mögliche solche Kategorien wären *Antike Kriege* oder *Die Entstehung eines Großreiches*.

b) Nachweis der Quellen und Quellenkritik bzw. Herstellung von Transparenz:

Auch Schulbücher müssen einem Grundstock an Regeln einhalten. Ohne Zweifel gehört dazu, geistiges Eigentum anderer als solches zu kennzeichnen. Somit ist klar, dass sowohl Gedanken aus wissenschaftlichen Untersuchungen, als auch Textpassagen aus anderen Schulbüchern als Zitat angegeben werden müssen. Ein Schulbuch, welches dies nicht erfüllt, lässt zu viele Fragen darüber offen, woher die Behauptungen kommen. Ebenfalls lässt sich bei einem Zitat nicht nachvollziehen, woher etwaige Fehler kommen, wenn ein entsprechender Vermerk fehlt. An dieser Stelle muss einmal mehr der vielzitierte Erich Kästner herhalten, der SchülerInnen aufforderte:

„Mißtraut gelegentlich euren Schulbüchern! Sie sind nicht auf dem Berge Sinai entstanden, meistens nicht einmal auf verständige Art und Weise, sondern aus alten Schulbüchern, die aus alten Schulbüchern entstanden sind,..."²¹²

In einem einwandfreien Schulbuch muss zwar nicht alles selbst geschrieben und neu erfunden sein. Es sollte aber (nicht nur bezüglich einzelner Zitate, sondern generell) klar nachvollziehbar sein, woher die Informationen und Gedanken kommen.

²¹² Erich Kästner, zit. nach Hug (1985), S. 471.

- c) Methodisch eindeutige und nachvollziehbare Anleitungen zur Erarbeitung historischer Erkenntnisse:

Hier stellt Ecker die Quelle in den Vordergrund. Dies hängt auch mit den bisherigen Punkten eng zusammen: Der *„Prozess der historischen Rekonstruktion von Sachverhalten kann anhand von Quelleninterpretation zumindest ansatzweise dargelegt werden. Damit verliert die Darstellung einmal mehr ihren Absolutheitscharakter.“*²¹³

Es sollen hier aber ganz allgemein einerseits die Verwendung von Quellen sowie andererseits verschiedene Methoden, die Schulbücher zur Verfügung stellen, untersucht werden. Ecker fordert, dass Schulbücher dazu dienen sollen, das Handlungsrepertoire der SchülerInnen zu erweitern: Dazu ist mehr als nur die Lektüre eines Textes notwendig; die SchülerInnen müssen hierzu selbst die Initiative ergreifen und verschiedene Aufgaben durchführen.

Die Quellen (Zitate von antiken Historikern, Münzen, andere Gegenstände,...) können auch noch durch Quellen aus späterer Zeit (Bilder,...) erweitert werden. Allerdings muss hierbei erwähnt werden, dass dies keine zeitgenössischen Darstellungen sind. Ansonsten würde eine Authentizität suggeriert werden, die z.B. ein Bild, welches mehrere Jahrhunderte später entstanden ist, nicht transportieren kann.

Getrennt betrachtet werden im Speziellen die Arbeitsaufträge, die sich an die SchülerInnen richten. Zunächst sollen die Aufträge aufgelistet werden. Ausgewählte Aufträge werden qualitativ bewertet. Zusätzlich wird versucht, die Lösbarkeit zu untersuchen: Ist es möglich, die Aufgaben mit dem Buch oder anderen im Unterricht verwendeten Mitteln zu lösen? Benötigt man für die Arbeitsaufträge Wissen oder Hilfsmittel, die im Unterricht wohl eher nicht zur Verfügung stehen?

Alle Auswertungen erfolgten zunächst quantitativ. Es wurde versucht, die Ergebnisse anhand von Tabellen zu visualisieren.²¹⁴ Wo es möglich war, wurde anhand dieser Ergebnisse versucht, qualitative Schlüsse zu ziehen.

²¹³ Ecker (2001), S. 10.

²¹⁴ Diese Tabellen befinden sich auf den Seiten 83 bzw. 90.

4.3.2. Die Durchführung der Didaktischen Analyse

a) Offenlegung der Ziele, der politischen bzw. der erzieherischen Absichten

Es ist in der heutigen Geschichtsdidaktik allgemein anerkannt, dass es für SchülerInnen essentiell ist, Lernziele genannt zu bekommen. Es lernt sich leichter, wenn man weiß, wo man mit dem Wissen, dem Können und den Fähigkeiten hinkommen soll. Eher deprimierend ist für SchülerInnen, in der Schule etwas zu lernen, wenn man überhaupt nicht weiß, welcher Endzweck hinter diesem Lernaufwand steckt.

Umso erstaunlicher (wenn auch durch politische Vorgaben zu den unterschiedlichen Zeiten erklärbar) ist es, dass sich in den hier untersuchten Schulbüchern in einem einzigen Buch eine Nennung von Lernzielen findet: In Hofer (2010) bzw. Hofer (2010a). Das Buch (mit dem Zusatzheft „Kompetenztraining“) behandelt unterschiedliche Aspekte des Krieges und nennt den SchülerInnen daher konsequenterweise zwei unterschiedliche Lernziele.

Es berichtet von den Punischen Kriegen, eingebettet in die Großreichwerdung des Römischen Reiches. Auch wenn hier die Lernzielerwähnung knapp ausfällt, liest man dennoch die (als Frage formulierte!) Überschrift:

„Wie konnte aus dem Rom der Etrusker eine Weltmacht werden?“²¹⁵

Schon allein dadurch wird das Interesse der SchülerInnen geweckt, es gibt also etwas zu entdecken. Gleichzeitig ist klar, in welche Richtung diese Einheit geht. Deutlicher genannt sind die Lernziele aber im Begleitheft „Kompetenztraining“ mit dem thematisch-methodischen Schwerpunkt „Kriege und Konflikte untersuchen und Stellung beziehen.“ Die Punischen Kriege sind hier also nur ein Beispiel für einen allgemeineren Untersuchungsgegenstand: Kriege in der Antike. Anhand dieses einen Beispiels kann eben das Phänomen Krieg untersucht werden, und es sollen daraus allgemeine Schlüsse gezogen werden. Was die SchülerInnen dabei lernen sollen, ist klar am Anfang unter der Kategorie *Politische Urteilskompetenz* vorgegeben:

²¹⁵ Hofer (2010), S. 71.

„Jeder Streit, jede Auseinandersetzung und jeder Krieg kann untersucht werden, um vielleicht besser zu verstehen, warum dieser Konflikt ausgetragen wurde.“²¹⁶

Lernziele können also offensichtlich recht einfach und mit wenig „Aufwand“ formuliert werden. Umso überraschender, dass diese auch in den Büchern neueren Datums nicht vorkommen.

Wie bei den Kriterien bereits beschrieben, hängt hiermit eng zusammen, ob ein entsprechendes Buch die Punischen Kriege rein in die Chronologie der politischen Ereignisse einbettet, oder ob es durch die Aufbereitung möglich wird, die Punischen Kriege im historischen Kontext betrachten. Letzteres erlaubt eben, aus einer Episode der Geschichte Schlüsse zu ziehen, die allgemeiner Natur sind. Dadurch ist der Lerngewinn effektiver und fundierter. In 6 untersuchten Büchern (Tscherne (1989), Floiger (1992), Lemberger (1994), Lemberger (1999), Buxbaum (2000) und Hofer (2010)) findet man zumindest in Ansätzen eine Alternative zur ausschließlich chronologischen Betrachtung. Diese Beispiele sollen hier kurz beschrieben werden, wobei jeweils nur auf den exemplarischen Teil eingegangen wird.

Bei Tscherne (1989), dem Buch mit dem ältesten Erscheinungsdatum, folgen dem Text über die Kriege zwei „Spezial-Themen“. Eines dieser beiden Themen handelt von „Hannibal vor den Toren Roms“.²¹⁷ Dabei wird explizit nochmals auf den Alpenübergang Hannibals hingewiesen. Daran schließt ein kurzes Zitat von Polybios an. Den Abschluss bildet ein kleiner, drei Aufgaben umfassender Arbeitsauftrag an die SchülerInnen, der nochmals zur Reflexion über den Alpenübergang anregt.²¹⁸

Bei Floiger (1992) sind die nicht-chronologisch gehaltenen Elemente als Randnotiz neben den (chronologisch gehaltenen) Text gestellt: Es sind die Überschrift (*Wie entsteht ein Großreich?*) und vor allem die Fragestellungen, die dies erkennen lassen. Dabei werden die SchülerInnen aufgefordert, selbst 3 Phasen der Entwicklung Roms zu einer Großmacht zu erarbeiten (die Chronologie der Ereignisse wird ihnen dabei geliefert: Aufgabe ist es also, dies in Phasen einzuteilen und diese Einteilung zu begründen), sowie zu argumentieren, ob (und warum) man das Römische Reich als *Weltreich* bezeichnen kann. Auch hier wird also

²¹⁶ Hofer (2010a), S. 25.

²¹⁷ Das zweite Thema hat andere Inhalte als die Punischen Kriege und wird daher hier nicht erwähnt.

²¹⁸ Vgl. Tscherne (1989), S. 58.

mit Hilfe der Fakten über den Punischen Krieg versucht, allgemeinere Fragen zu beantworten.²¹⁹

In den beiden Büchern von Lemberger (1994 bzw. 1999) werden den Daten zum Krieg kleine Kapitel hinzugefügt, die sich mit der innenpolitischen Organisation Roms während und nach den Kriegen beschäftigen. So findet sich z.B. in beiden Büchern ein Absatz über die Provinzeinteilung, die in der römischen Politik nach dem Ersten Punischen Krieg erstmals aktuell wurde (*Die römischen Provinzen* bzw. *Neue Gebiete*).²²⁰

Buxbaum (2000) wiederum bettet die gesamte Aufbereitung zu den Punischen Kriegen in ein Kapitel *Krieg, Eroberung und Unterdrückung* ein. Darin wird (neben den chronologischen Nennungen) geklärt, wie man in der Antike überhaupt zu kriegerischen Auseinandersetzungen stand bzw. was Polybios zum Thema Krieg schrieb. In den Arbeitsaufträgen wird gefordert, die Argumente der Historiker für die Größe und Beständigkeit des Römischen Reiches ebenso kritisch zu hinterfragen wie z.B. die Kriegstauglichkeit von Elefanten. Es ist das einzige Buch, welches die Chronologie der Ereignisse und die kompetenzorientierte Betrachtung der Kriege miteinander verknüpft, wobei aber mit Daten und Fakten angenehm „gespart“ wird und das Hauptaugenmerk auf Reflexion und eigenständige Beurteilung gelegt wird.²²¹

Das letzte Buch, das hier zu nennen ist, ist wieder Hofer (2010). Wie oben bereits erwähnt, gibt es im zusätzlichen Kompetenztraining-Buch ein eigenes Kapitel *Kriege und Konflikte untersuchen und Stellung beziehen*, welches sich mit antiken Kriegen im Allgemeinen befasst und am Beispiel der Punischen Kriege einen Beurteilungsbogen für antike Kriege vorschlägt. Dabei sollen SchülerInnen mithilfe einer abgebildeten Karte und dem Fließtext im anderen Buch zu folgenden (nicht wörtlich zitierten) Punkten arbeiten: Was waren die (unmittelbaren) Auslöser und (tiefer zugrunde liegenden) Ursachen für den Krieg? Wie war der Verlauf, wer war beteiligt, wo wurde gekämpft? (Hierbei hilft eine Zeitleiste.) Wie war das Kriegsende, was kam danach? Zuletzt sollen die SchülerInnen eine eigene Stellungnahme bzgl. der Rolle der beteiligten Parteien formulieren.²²²

²¹⁹ Vgl. Floiger (1992), S. 92f.

²²⁰ Vgl. Lemberger (1994), S. 81 bzw. Lemberger (1999), S. 63.

²²¹ Vgl. Buxbaum (2000), S. 71.

²²² Vgl. Hofer (2010a), S. 25.

Es muss hier noch angemerkt werden, dass das Buch von Hofer somit das einzige ist, welches wirklich ohne Einschränkung ein Angebot macht, das zwar mit Hilfe der Punischen Kriege erarbeitet wird, aber für allgemeinere historische Themen verwendet werden kann. Erstgenannte Bücher machen einen kleinen Schritt in diese Richtung, entkoppeln sich ein wenig von der ausschließlich chronologischen Betrachtung. Aber einzig Hofer gelingt es, sich davon zu lösen und ein Schema zu präsentieren, welches für SchülerInnen genauso auf andere Kriege, die in der Antike (oder sogar darüber hinaus?) stattgefunden haben, übertragbar ist. Die im Lehrplan geforderte *Politische Urteilskompetenz*, welche die SchülerInnen erwerben sollen, kann dadurch mit Sicherheit gut trainiert werden.

Dies ist das einzige Buch, welches die in diesem Punkt untersuchten Kriterien ausreichend erfüllt.

b) Nachweis der Quellen und Quellenkritik bzw. Herstellung von Transparenz

Die schwerwiegendste Erkenntnis dieser Untersuchung ist wohl, dass zehn Bücher (Mayer (1905), Raithel (1913), Janhuber (1929), Czerwenka (1930), Schier (1934), Zeehes (1936), Rumsteller (1940), Heilsberg (1950), Hasenmayer (1979) und Beier (2009)) auf Literaturangaben völlig verzichten. Im nächsten Untersuchungsgegenstand, der Methodenvielfalt, wird gezeigt werden, dass zwei davon (Rumsteller (1940) und Heilsberg (1950)) zwar Zitate in ihrem Fließtext einbauen, aber es auch hier nicht für nötig befinden, diese zu kennzeichnen. Was alle diese zehn Bücher vereint: Sie geben keine Bild- oder Textquellen an, es kann also nicht nachvollzogen werden, woher die Autoren ihre Informationen haben.

In sechs Büchern (Weyrich (1923), Klagges (1940), Berger (1951), Tscherne (1989), Floiger (1992) und Buxbaum (2000)) sind zwar Bilderverzeichnisse zu finden, es fehlt aber bei allen ein Verzeichnis mit Textquellen. Bei jenen Büchern, die Zitate verwenden (das sind Weyrich (1923), Klagges (1940) und Buxbaum (2000)), steht zumindest der Autor der Quelle (nämlich Polybios), aber es fehlen (außer bei Buxbaum) genaue Angaben, wo bei Polybios die Stelle zu finden wäre.

Eine ausreichende Quellennennung findet man in acht Büchern: Ebner (1968), Achs (1991), Lemberger (1994), Lemberger (1999), Wald (2001), Wald (2006), Monyk (2008) und Hofer (2010). Ausreichend bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sowohl Text- als auch

Bildverzeichnisse vorhanden sind und bei jenen Büchern, die Zitate verwenden, diese auch verständlich zitiert werden.

Natürlich muss auch an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Anforderungen, die an Schulbücher in dieser Hinsicht gestellt werden, sich im Laufe der Zeit geändert haben. Strenge wissenschaftliche Kriterien sind relativ neu, und so muss das Fehlen von literarischen Angaben in älteren Büchern relativiert werden. Dennoch sollte dieser Punkt hier erwähnt werden und die Bücher auf diese (dem heutigen Standard entsprechenden) Kriterien hin untersucht werden.

Es bleiben noch zwei Bücher, die in die obigen Kategorien nicht hineinpassen und gesondert genannt werden müssen:

Zunächst ist dies Rettinger (1972): Hier gibt es zwar ein Bild- und ein Quellenverzeichnis, das im Text vorkommende Zitat von Livius ist aber nur mit dem Namen des römischen Historikers versehen. Es ist also schwer zu überprüfen, woher der Autor das Zitat genommen hat.

Das zweite Buch ist Krawarik (1989): Beim Zitat von Polybios wird genannt, woher es stammt: „*Polybios, Geschichte; nach Guggenbühl I, 178.*“²²³ Will man dies aber tatsächlich nachschlagen, stellt man fest, dass das Werk von Guggenbühl nirgends zitiert wird: Es gibt kein Literaturverzeichnis, in dem man nachschlagen könnte, um welches Werk es sich genau handelt.

Die Erkenntnis, dass in nur acht von 26 Schulbüchern eine zufriedenstellende Quellenangabe zu finden ist, ist umso unverständlicher, wenn man sich überlegt, was eigentlich heutzutage an wissenschaftlichen Kriterien gefordert ist. Auch wenn der Standard in älteren Zeiten nicht immer so hoch war, wie er heute ist, wäre es kein großer Aufwand, diese Kriterien zu erfüllen: Genau angegebene Zitate und ein Quellen- oder Literaturverzeichnis würden bereits genügen.

c) Methodisch eindeutige und nachvollziehbare Anleitungen zur Erarbeitung historischer Erkenntnisse

Hier sollen nun sowohl das Vorkommen von Quellen, als auch die Methodenvielfalt untersucht werden. Bei Letzterem werden Arbeitsaufträge, die sich an SchülerInnen richten, gesondert betrachtet.

²²³ Krawarik (1989), S. 57.

Zunächst zu den Quellen: Es gibt im Wesentlichen vier verschiedene Arten von Quellen in den untersuchten Schulbüchern. Es sind dies Zitate aus historischen Geschichtswerken, ein Keramikteller, Münzen sowie Bilder.

Zitate als Quellen verwenden acht Bücher: Weyrich (1923), Rumsteller (1940), Klagges (1940), Heilsberg (1950), Ebner (1968), Rettinger (1972), Krawarik (1989) und Buxbaum (2000). Es handelt sich dabei meist um kurze Absätze, die von Polybios (fünfmal) bzw. Cassius Dio und Livius (je einmal) übernommen worden sind, so z.B. eine Erklärung des Phänomens *Krieg* von Polybios bei Buxbaum.²²⁴ In negativer Hinsicht zu erwähnen sind hier die vier ältesten Bücher, die Zitate verwenden: Zunächst Weyrich, dessen Darstellung der Punischen Kriege generell nur aus nicht direkt zusammenhängenden Polybios-Zitaten besteht, ohne dass man vom Autor selbst eine Erläuterung oder Ergänzung dieser Zitate finden würde.²²⁵ Rumsteller und Heilsberg sind in demselben Punkt zu kritisieren: In ihrer Ausarbeitung der Punischen Kriege finden sich Absätze, die wie ein Zitat hervorgehoben sind.²²⁶ Allerdings sind sie nicht gekennzeichnet (dies wurde an anderer Stelle dieser Arbeit ja schon festgestellt und bemängelt). Dadurch ist es vor allem gar nicht möglich zu bestimmen, ob es sich tatsächlich um ein Zitat handelt, und wenn ja, von wem. Dadurch ist das Vorkommen des Zitates im Buch im Grunde wertlos geworden. Bleibt noch Klagges, der bei Polybios (ohne Angabe der Stelle) folgende Zitate gefunden haben mag:

„Es unterscheiden sich aber alle Italiker von den Phöniziern und Libyern einmal durch die Kraft, die im Körper wohnt, zum anderen durch die Zähigkeit, die aus dem Willen stammt.“

sowie

„Die Anschauungen über Gelderwerb sind bei den Römern besser als bei den Karthagern. Diese nämlich sind völlig bedenkenlos, wenn es um den Verdienst geht, jene aber kennen nichts Schlimmeres als ... [Auslassung im Original, Anm.] unerlaubte Bereicherung.“²²⁷

²²⁴ Vgl. Buxbaum (2000), S. 71.

²²⁵ Vgl. Weyrich (1923), S. 186f.

²²⁶ Vgl. Rumsteller (1940), S. 141 bzw. Heilsberg (1950), S. 144.

²²⁷ Klagges (1940), S. 115.

Allein durch die fehlenden Angaben beim Zitat war es leider nicht möglich zu kontrollieren, ob dieser Wortlaut tatsächlich in der Form von Polybios stammt, dies sei daher dahingestellt. Aber auch die Auswahl der Zitate zeigt, welche Ideologie hinter dem betreffenden Buch steht: Eine pauschale Diffamierung des karthagischen Volkes gegenüber jenem der Römer, eine Schubladisierung, die unkommentiert in Schulbüchern schlichtweg nichts verloren hat. Diese Art ein Schulbuch zu gestalten, lässt nicht nur jegliche Anregung zum kritischen Denken völlig vermissen, sondern verkehrt dies sogar genau ins Gegenteil. Nicht die Verwendung der Zitate im Allgemeinen wird hier kritisiert: Es wäre sogar gut vorstellbar, diese Zitate tatsächlich in ein Schulbuch einzubauen. Diese wären dann aber auf andere Art zu nützen, z.B. als Diskussionsgrundlage: Warum schreibt Polybios so über die Karthager? Was können die SchülerInnen dazu sagen? Würde es so verwendet werden, könnte dies durchaus gewinnbringend für den Unterricht sein. So wie es in obenstehendem Buch aber verwendet wird, ist es im Schulbuch fehl am Platz (auch wenn es im zeitlichen Kontext nicht außergewöhnlich ist, dass Schulbücher propagandistisch gestaltet werden).

Der Keramikteller, der in 4 Büchern gezeigt wird (Tscherne (1989), Krawarik (1989), Wald (2001) und Hofer (2010)), stellt zwei Elefanten, die eindeutig militärische Dienste leisten, dar. Er stammt laut den übereinstimmenden Angaben in den Schulbüchern aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Laut Krawarik soll er aber an den Pyrrhos-Krieg erinnern.²²⁸

Münzen kommen nur bei Tscherne (1989), Krawarik (1989) und Buxbaum (2000) vor.

Beides (Teller und Münzen) kann wohl gut im Unterricht eingesetzt werden, um verschiedene Arten von Quellen zu besprechen und zu klären. Ihr Einsatz ist durchwegs positiv zu sehen, wenn er auch für den Schulunterricht nicht überbewertet werden sollte.

Schließlich bilden 3 Bücher Bilder ab: Tscherne (1989), Monyk (2008) und Beier (2009). Bei Tscherne ist dies ein „*Bild aus viel späterer Zeit, [das zeigt], wie die Stadt Karthago gestürmt und zerstört wird.*“²²⁹ Es wird hier also klargemacht, dass dies keine zeitgenössische Darstellung ist und dass die Interpretation dieses Bildes daher nicht zwingend zeigen muss, wie die Zerstörung Karthagos tatsächlich ausgesehen hat. Dass dieser unbedingt notwendige Zusatz nicht selbstverständlich ist, beweisen die anderen beiden Beispiele, die Bilder vom Alpenübergang zeigen. Keines der beiden Bücher hält es für notwendig zu erklären, dass dies spätere Darstellungen sind und aus verschiedenen Gründen nicht die Wirklichkeit repräsentierten. Solche Bilder wären eine geeignete Methode, auch Quellen- und Bilderkritik

²²⁸ Vgl. Krawarik (1989), S. 56.

²²⁹ Tscherne (1989), S. 57.

anzusprechen und gemeinsam zu überlegen, warum denn diese Bilder das Ereignis nicht so zeigen, wie es tatsächlich war. Allerdings wird diese Möglichkeit in beiden Büchern vertan, stattdessen wird fälschlicherweise eine Authentizität der Bilder suggeriert.

Nun zu den Methoden:

Abgesehen von den Quellen (siehe oben) und den Arbeitsaufträgen, die ja noch folgen werden, findet man in den Büchern zwei andere Aufmachungen, die von den SchülerInnen eine andere Kompetenz als Textverständnis verlangen: Karten und Abbildungen.

Abbildungen gibt es in Janhuber (1929), Czerwenka (1930), Rettinger (1972), Tscherne (1989), Floiger (1992), Wald (2001) und Wald (2006). Bei Janhuber handelt es sich um militärische Gegenstände wie Waffen, Rüstungen und Festungen. Beide Bücher von Wald beschreiben mithilfe eines Bildes, wie ein römisches Schiff in etwa ausgesehen hat. In allen anderen Büchern, die Abbildungen verwenden, handelt es sich um Portraits von den handelnden Personen, meist Hannibal und/oder Scipio.

Karten kommen durchwegs häufiger vor: Immerhin 12 Bücher zeigen Landkarten oder Karten von Schlachten: Rumsteller (1940), Klagges (1940), Berger (1951), Tscherne (1989), Krawarik (1989), Achs (1991), Floiger (1992), Lemberger (1999), Buxbaum (2000), Wald (2001), Beier (2009) und Hofer (2010). In Anbetracht der Fülle soll hier nur je ein gutes und ein schlechtes Beispiel erwähnt werden. Bei Wald zeigt die Karte die Ausdehnung des Römischen Reiches bis um 270 v. Chr.²³⁰ Dabei ist im Grunde nur die italische Halbinsel mit Sizilien zu sehen, eingefärbt in die damaligen Machtbereiche. Die für die Punischen Kriege zentrale Stadt Karthago ist zwar eingezeichnet, findet sich aber nur auf einem kleinen Landfetzen im linken unteren Eck. Es gilt dabei natürlich zu beachten, dass Karthago heute nicht mehr existiert und dass Kinder der Unterstufe wohl oft genug nicht mit der Geographie des Mittelmeeres vertraut sind. Es stellt sich daher die Frage, wie sich die SchülerInnen, für die Karthago ja ein neuer Begriff sein kann, vorstellen können sollten, wo Karthago gelegen habe. Ist das tatsächlich in Afrika, welches heutige Land könnte das denn sein? Oder ist es etwa eine kleine Insel, in der Nähe von Sizilien? Oder...? Diese Fragen werden mit dieser Karte schlichtweg nicht beantwortet. Es fällt schwer, nachzuvollziehen, warum nicht ein größerer Ausschnitt gewählt wurde, der deutlichere Auskunft zur Lage Karthagos gibt.

²³⁰ Vgl. Wald (2001), S. 86.

Als ausreichend gutes Beispiel wird hier einmal mehr Hofer erwähnt. Die dortige Karte mit dem Titel *Die Punischen Kriege* zeigt das Mittelmeer von Gibraltar bis zur Westküste Griechenlands.²³¹ Recht übersichtlich sind die Machtgebiete eingezeichnet, es wird sogar auf wechselnde Gebiete eingegangen. Zusätzlich sind durch Pfeile die Züge von Hannibal und der Scipionen (mit Jahreszahlen) eingezeichnet. Wichtige Städte, Schlachten (mit Jahreszahlen) sowie neu dazukommende römische Provinzen können ebenfalls gefunden werden. Zu guter Letzt fehlt auch ein Maßstab: Zwar nicht bei allen, aber bei vielen anderen Karten in den untersuchten Büchern fehlt dieses kleine, aber doch wesentliche Detail.

Es bleibt noch, die Arbeitsaufträge der Schulbücher, die sich direkt an die SchülerInnen richten, zu analysieren. Für einen besseren Überblick zeigt Tabelle 5 auf der nächsten Seite die Arbeitsaufträge. Dadurch kann bei der Analyse jederzeit der genaue Wortlaut des Arbeitsauftrages im jeweiligen Buch nachgeschlagen werden. Es wurde auch eine (dem persönlichen Empfinden des Verfassers geschuldete) Meinung dazu abgegeben, ob diese Aufgaben mithilfe des Buches und der vorzufindenden Gegebenheiten in der Klasse lösbar sind oder nicht. Bücher, die keine Arbeitsaufträge enthalten, wurden in dieser Tabelle nicht berücksichtigt.

²³¹ Vgl. Hofer (2010a), S. 25.

Schulbücher	Arbeitsaufträge	Lösbar?
1951, Berger	Mit Karte: Römische Provinzen um 200 bzw. 130: 1. Vergleiche die Karte mit jener der Mittelmeerstaaten um 270 (S. 54). 2. Welche Provinzen richtete Rom ein? Wo liegen sie? Wann wurden sie erobert?	Teilw. (nur 2. Frage)
1972, Rettinger	Lückentext: einzusetzende Begriffe über: <ul style="list-style-type: none"> • Gesellschaft • See- bzw. Landmacht • Anlass für _____ Kriege? • Berühmteste Feldherren + wichtigste Schlachten • Ergebnis (jeweils für Rom & Karthago)	Ja
1979, Hasenmayer	Lückentext: einzusetzende Begriffe über: <ul style="list-style-type: none"> • Anlass 1. & 2. PK • Berühmter Feldherr der Karthager • Neue Römische Provinzen 	Ja
1989, Tscherne	Wahlthema: Hannibal 1. Verfolge den Zug Hannibals auf der Karte. Warum war damals eine Alpenüberquerung so schwierig? 2. Wie verhielten sich die Römer im Augenblick der Gefahr? 3. Wer hatte unter Hannibals Feldzug besonders zu leiden?	(eher) Ja
1989, Krawarik	1. Erkläre mit Hilfe der Karte auf S. 59 oben, welche Veränderungen jeder der Punischen Kriege mit sich brachte.	Ja
1992, Floiger	1. Vergleichen Sie das karth. Handelsreich mit der „italischen Verteidigungsgenossenschaft“. (...) Welche Auswirkungen hatten diese Unterschiede im Hinblick auf die Punischen Kriege? 2. Betrachten Sie die Entwicklung im westlichen Mittelmeerraum zunächst aus der Sicht Roms, dann aus der Karthagos. 3. Warum hat der Zug Hannibals nach Italien immer wieder die Bewunderung der Geschichtsschreibung gefunden? 4. Beurteilung eines Zitats von Livius über Hannibal 5. Kann man den 2. PK aus röm. Sicht als Verteidigungs- oder Angriffskrieg bezeichnen?	(eher) Ja
1994, Lemberger	1. VG-News: Wie lautet dein Bericht über das römische Heer? 2. VG-News: Triumphzug: Du hast einen der Besiegten interviewt. Was hat er gesagt?	Teilw.
1999, Lemberger	1. VG-News: Du warst bei einer Belagerung dabei. (...) Wie lautet dein Bericht? 2. Mittelmeerkarte zu 4 verschiedenen Zeiten, anhand dieser: Beschreibe den Aufstieg Roms	Ja
2000, Buxbaum	1. Was waren nach Polybios die Ursachen für den Krieg zwischen Rom und Karthago? 2. Schau dir die Gründe, die die römischen Schriftsteller für die Größe und Dauerhaftigkeit ihres Reiches geben, genau an, überprüfe und widerlege sie. 3. Wie schätzt du die Tauglichkeit von Kampfelefanten ein? Frage deinen Biologielehrer.	Ja
2001, Wald	1. In welchem afrikanischen Staat liegt Karthago? 2. Welche „Welt-„ oder „Supermächte“ gibt es zu Beginn des 21. Jahrhunderts?	Nein
2006, Wald	1. Fasse die Ursachen und Motive der römischen Expansion zusammen und bewerte sie (vorangestellt: 2 gegensätzliche Quellen)	Ja
2008, Monyk	1. Bemale das Gebiet Roms um 300 v. Chr. (leere Italien-Karte) 2. Suche auf dieser Landkarte (Mittelmeer) Karthago und verfolge den Feldzug Hannibals (mit Atlas) 3. In welchem nordafrikanischen Staat liegt Karthago heute?	Nein!!!
2010, Hofer	1. Verweis auf Hilfe im Buch 1, S. 71 2. Nach Auslöser und Ursachen fragen: Nenne unmittelbare Auslöser und Ursachen für den Krieg 3. Den Verlauf des Krieges klären (mit Zeitleiste) 4. Das Kriegsende untersuchen: Was folgte auf den Kampf? Sieger? Verlierer? Ziele umgesetzt? 5. Eigene Stellungnahme formulieren	Ja

Tabelle 5 – Arbeitsaufträge in den Schulbüchern

Es wird ersichtlich, dass die Aufträge an SchülerInnen in den älteren Schulbüchern oft Lückentexte am Ende des Kapitels sind (siehe Rettinger (1972) und Hasenmayer (1979)). Diese sind zwar noch weit davon entfernt, kompetenzorientierte, reflexionsanregende Fragen an die SchülerInnen zu beinhalten. Dennoch ist nicht abzustreiten, dass ein Lückentext eine gute, für SchülerInnen angenehme Methode ist, das Gelernte nochmals kurz durchzudenken und sich die wichtigsten Punkte nochmals vor Augen zu führen.

In weiterer Folge werden die Texte zu den Punischen Kriegen immer häufiger von Fragen flankiert. Damit soll die eigene Arbeit mit der Geschichte, das selbstständige Nachdenken und das kritische Hinterfragen des Stoffes forciert werden. Um alle einzelnen Arbeitsaufträge zu erfahren, sei wiederum auf die Tabelle verwiesen. Es soll hier abermals eine Gegenüberstellung einiger guter und einiger weniger gelungener Arbeitsaufträge stattfinden.

Interessant ist, wie beide Lemberger-Bücher (1994 und 1999) mit dem Thema umgehen: Sie spornen die SchülerInnen an, sich in die Rolle eines imaginären zeitgenössischen Reporters hineinzusetzen, der im Zuge des Krieges verschiedenen Fragestellungen nachgeht. Dabei sollen sie verschiedene Aufgaben erledigen wie ein Interview mit einem besiegten Soldaten durchführen oder der Live-Bericht von einer Belagerung erstellen.²³² Mit Sicherheit ist dies für einen Teil der SchülerInnen eine geeignete Form, sich in antike Vorgänge, Kriege und Schlachten hineinzusetzen. Es sollte allerdings nicht vergessen werden, dass SchülerInnen beispielsweise kaum die passenden Informationen haben, wie eine antike Belagerung genau vonstattenging, wie viele Personen daran beteiligt waren, wie lange eine Belagerung dauerte, u.v.m. Trotz dieses Vorbehalts kann diese Art der Einbindung von SchülerInnen aber durchaus eine interessante und gewinnbringende sein.

Eine Art von Auftrag, die ebenfalls hervorzuheben ist, ist die Frage bei Wald (2006): Es sind zwei kurze Quellen angegeben, die über die Kriegsgründe der Römer berichten: Eine stammt von Cicero, die andere vom Historiker Sallust, wobei dieser die Worte dem König Mithridates in den Mund legt: Es handelt sich also um Zitate eines Römers und eines Feindes der Römer.²³³ Die SchülerInnen wiederum werden aufgefordert, mithilfe dieser sich

²³² Vgl. Lemberger (1994), S. 80f. bzw. Lemberger (1999), S. 62.

²³³ Vielleicht sollte man hier noch erwähnen, dass diese Zitate nichts direkt mit den Punischen Kriegen zu tun haben. Im Sinne der Kompetenzorientierung ist das allerdings nicht von Nachteil: Anhand eines Beispiels (Punische Kriege) über allgemeinere Themen (Krieg generell) sprechen und urteilen zu können, ist zweifelsohne eine Form von politischer Urteilskompetenz.

widersprechenden Zitate die „*Ursachen und Motive der römischen Expansion [zusammenzufassen und sie zu bewerten]*“.²³⁴ Ausgehend von zwei unterschiedlichen Meinungen muss also analysiert werden, welches der beiden Argumente schlüssiger ist: Eine gelungene Art, SchülerInnen zu kritischem Nachdenken zu bringen.

Wald (2001) verwendet hingegen Fragen, die für den Verfasser nicht völlig zufriedenstellend sind: Es wird gefragt, in welchem heutigen Staat denn Karthago läge, sowie welche Supermächte das 21. Jahrhundert kennt. Der Hintergrund der Frage und was damit erreicht werden will, ist zwar berechtigt. Die Durchführung kann für SchülerInnen aber durchaus Probleme bereiten: Woher sollen sie ohne Zusatzinformation Supermächte des 21. Jahrhunderts benennen können? Es sollte zumindest eine Anleitung dabei stehen, wo und wie man sich darüber informieren könnte. Was sind denn eigentlich überhaupt Supermächte? Wäre es nicht zumindest eine Erwähnung wert, dass sich Supermächte im beginnenden 21. Jahrhundert ev. ganz anders definieren und ihre Vormachtstellung auf anderen Eigenschaften beruht als es bei antiken Mächten der Fall war? Die Frage nach dem heutigen Staat ist prinzipiell eine sinnvolle. Mit Sicherheit fördert es das Vorstellungsvermögen der SchülerInnen, wenn sie wissen, dass das antike Karthago im heutigen Tunesien liegt. SchülerInnen dürften auch bestimmt ohne zusätzliche Anweisung auf die Idee kommen, mit Hilfe von Atlanten oder des Internets die Frage zu beantworten. Rufen wir uns jedoch in Erinnerung, welche Karte dieses Buch verwendet: Nämlich eine Karte, auf welche Karthago so eingezeichnet hat, dass kaum geographische Information daraus gewonnen werden kann.²³⁵ Es ist erstaunlich, dass ausgerechnet in diesem Buch nach den heutigen politischen Ländern gefragt wird.

Unlösbare Arbeitsaufträge können für SchülerInnen gerade die gegenteilige Wirkung haben, als durch sie eigentlich erreicht werden sollte. Solche Aufträge findet man bei Monyk (2008). Eine der Fragen ist mit Hilfe eines Atlas noch lösbar: Es ist wiederum die Frage nach dem heutigen Staat, in dem die Stadt Karthago liegt. Die zwei anderen Aufgaben sind jedoch ein wenig verwirrend: Jeweils mit Karten wird gefordert, einerseits das römische Gebiet um 300 v. Chr., andererseits die Stadt Karthago zu suchen sowie den Zug Hannibals über die Alpen einzuzeichnen. Hier drängen sich einige Fragen auf: Woher sollen die Kinder wissen, welchen

²³⁴ Wald (2006), S. 35.

²³⁵ Vgl. S. 81 in dieser Arbeit.

Bereich das römische Gebiet um das Jahr 300 v. Chr. umfasste? Dies wäre nur mit einem passenden historischen Atlas möglich! Noch dazu: Warum gerade das Jahr 300 v. Chr.? Wenn damit das Ende der Samnitenkriege gemeint ist, warum wird das dann nicht erwähnt? Noch absurder ist die zweite Frage: Die Lage Karthagos können die SchülerInnen nur finden, wenn sie (zufällig!) eine Seite zurückblättern und dort die Karte, die zur ersten Frage passt, finden: Dort ist Karthago eingezeichnet. Auf der (fast ganz Europa und Nordafrika umfassenden) Karte, in die Karthago eingetragen werden soll, ist außer Rom nichts (!) eingezeichnet! Zwar ist dies somit nicht unlösbar, aber eher dem Zufall überlassen, ob die SchülerInnen die andere Karte finden oder nicht. Und selbst dann stellt sich die Frage nach dem Gewinn aus dieser Aufgabe, wenn SchülerInnen die Lage Karthagos aus der einen Karte in die andere direkt übertragen. Zu guter Letzt: Den Zug Hannibals selbstständig auf einer leeren Europakarte einzutragen (abgesehen davon, dass die Route nach heutigem Wissensstand noch nicht restlos geklärt ist), wird wohl auch für gut informierte SchülerInnen ein schwieriges Unterfangen darstellen.

Im Gegensatz dazu sollen noch zwei Bücher mit guten, kompetenzorientierten Arbeitsaufträgen erwähnt werden:

Einerseits ist dies Floiger (1992), bei dem die Fragen in einer Randspalte neben dem Text zu finden sind. Er fragt nach folgenden Punkten:

- Was ist der Unterschied in der römischen und karthagischen Organisation vor dem Krieg, wie wirkt sich das aus? (Stichwort Bundesgenossen)
- Wie verläuft die Entwicklung im Mittelmeer aus römischer und karthagischer Sicht?
- Was ist der Grund für die Bewunderung Hannibals in der Historiographie?
- Was ist von dem Livius-Zitat zu halten, in dem Hannibal übermenschliche Kräfte zugesprochen werden?
- War der Zweite Punische Krieg ein Angriffs- oder Verteidigungskrieg?

Diese Fragen ermöglichen es, ein wenig über das eben Gelernte zu reflektieren und nochmals kritisch darüber nachzudenken. Inwiefern waren die *socii* tatsächlich ausschlaggebend? Worin kann sich eine Beurteilung eines Krieges unterscheiden, je nach dem welcher Partei man angehört? Was spielt in der Niederschreibung von Ereignissen eine große Rolle? Solche und ähnliche Fragen werden durch die Fragen im Buch nochmals

aufgeworfen. Dadurch kann im Unterricht Raum entstehen, diese Punkte, die womöglich nicht restlos geklärt worden sind, ein weiteres Mal zu anzusprechen und zu diskutieren.

Andererseits ist dies das hier schon mehrmals erwähnte Buch von Hofer (2010). Im Kompetenztraining findet sich eine Anleitung in Form von fünf Fragen, die als Leitfaden für die Beurteilung von Kriegen allgemein dienen können. Die Punischen Kriege sind zweifelsohne ein wichtiges Ereignis in der römischen Geschichte, aber SchülerInnen sollten nicht dabei stehen bleiben. Vielmehr sollten sie befähigt werden, darauf aufbauend auch andere Konflikte verstehen und beurteilen zu können.

Aufgrund der persönlichen Meinung des Autors, dass diese Art von Arbeitsauftrag mit Abstand die gelungenste ist, sollen die Fragen hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

„1. Löse mithilfe dieser Karte [Abbildung im Buch, Anm.] und des Informationstextes im Buch auf S. 71 die folgenden Fragen. Tipp: Löst diese Aufgaben gemeinsam, indem ihr eure Ideen diskutiert.

2. Nach Auslöser und Ursachen eines Krieges fragen:

Ein Krieg erwächst oft aus Ereignissen, die schon länger zurückliegen (=Ursache). Nenne die unmittelbaren Auslöser und die Ursache für den Krieg.

3. Den Verlauf des Krieges klären:

Trage in die Zeitleiste [Abbildung im Buch, Anm.] ein: Welche Länder waren beteiligt? Wo fanden die Schlachten statt?

4. Das Kriegsende untersuchen:

Was folgte auf den Kampf? Wer war der Sieger, wer der Verlierer? Welche Ziele konnten verwirklicht werden?

5. Eine eigene Stellungnahme formulieren:

Fasse die Fakten zusammen und bewerte die Rolle der beteiligten Parteien: Überlege, wer Schuld am Konflikt hatte. Beurteile die Folgen des Krieges für Sieger und Besiegte. Hätte der Krieg vermieden werden können? Welche anderen Konfliktlösungen wären möglich gewesen?“²³⁶

²³⁶ Hofer (2010a), S. 25.

4.3.3. Zusammenfassung der Didaktischen Analyse

Auch in dieser Zusammenfassung geht es wieder darum, die Ergebnisse der eben durchgeführten Analyse im Überblick darzustellen und manche statistische Auffälligkeit zu erwähnen. Wiederum wurden die Ergebnisse in einer Tabelle zusammengetragen. Sie findet sich auf Seite 90.

Nur ein einziges (!) Buch nennt in seiner Aufbereitung der Punischen Kriege Lernziele, an denen sich die SchülerInnen orientieren können. Ähnlich verhält es sich bei der Frage, ob die Bücher rein chronologisch vorgehen oder sich zumindest in Ansätzen auch an Kompetenzen orientieren. Einzig bei Hofer (2010) sind die Kompetenzen eindeutig zu verorten. Es gibt aber immerhin noch fünf weitere Bücher, die Kompetenzorientierung wenigstens andeuten. Da diese Kompetenzorientierung eine relativ neue Anforderung an den Unterricht und an die Schulbücher ist, verwundert es nicht, dass diese Bücher alle Erscheinungsjahr 1989 oder später haben.

Die Entwicklung der Schulbücher lässt sich auch an einem Punkt festmachen, der bisher noch gar nicht erwähnt wurde: Die Anzahl der Seiten, die das jeweilige Buch dem Thema Punische Kriege widmet. Teilt man die Bücher²³⁷ nach dem Erscheinungsjahr in drei zirka gleichgroße Blöcke (1905-1940, 1950-1992 und 1994-2010) und errechnet man die durchschnittlichen Seitenanzahlen der Bücher, so ergeben sich folgende arithmetische Mittel: 6 Seiten für den ersten, 2,7 Seiten für den zweiten und 0,9 Seiten für den dritten Block: Es ist nicht zu übersehen, dass der Umfang, den die Bücher dem Thema zugestehen, stets sinkt, je neuer das Buch ist. Der Grund dafür ist nicht schwer zu finden: Während ältere Bücher meist einfach die Geschichte der Kriege zu Papier bringen und dies einige Seiten in Anspruch nimmt, beschränken sich die neueren Bücher tendenziell eher auf die wichtigsten Punkten und runden diese Information mit Arbeitsaufträgen für die SchülerInnen ab. Dass diese Art der Darstellung weniger Platz in Anspruch nimmt, ist logisch, und es wirkt sich daher so überdeutlich auf die Anzahl der Seiten, die sich unmittelbar mit den Punischen Kriegen befassen, aus.

Zitate und Literatur werden in acht Büchern zufriedenstellend angegeben. Weitere sechs geben zwar manche Auskünfte, diese sind aber unvollständig. Zehn Bücher machen

²³⁷ Weyrich (1923) enthält bezüglich der Punischen Kriege nur zusammenhangslose Polybios-Zitate auf einer Seite. Als formeller und inhaltlicher „Ausreißer“ wurde es daher nicht mitgerechnet.

diesbezüglich überhaupt keine Angaben. Auffallend ist, dass die Bücher mit den ausreichenden Angaben eher neuere sind: Das älteste ist von 1968, alle anderen sind neuer als 1991. Unter den neuen Büchern ist nur eines (Beier (2009)), welches in die Kategorie der völlig fehlenden Angaben fällt.

Quellen werden in der Hälfte der Bücher, also in 13 von 26 verwendet. Zwar sind hier auch ältere Bücher gut vertreten. Sieht man sich aber genauer an, welche Zitate diese Bücher verwendet haben, stellt man fest, dass deren Verwendung oft nicht unbedingt positiv zu bewerten ist: Isolierte Zitate gehören hier genauso genannt wie schlecht ausgewählte bzw. nicht gekennzeichnete.

Acht Mal werden Zitate verwendet, vier Mal wird ein Keramikteller abgebildet. Münzen und Gemälde kommen je drei Mal vor. Immerhin wurden 17 Bücher bei der Untersuchung der Methodenvielfalt notiert. Die Verteilung dieser Bücher erstreckt sich über den gesamten untersuchten Zeitraum, wobei doch die älteren Bücher größere Lücken aufweisen. Karten werden in den älteren Büchern mit Abstand am häufigsten zur Verfügung gestellt, wenn einmal von der textbasierten Unterrichtsmethode abgewichen wird. Zwölf Bücher, also fast die Hälfte, bilden geographische Karten oder Schlachtpläne ab.

Ein eindeutiges Bild zeigt sich bei den an SchülerInnen gerichteten Arbeitsaufträgen: Wiederum die Hälfte der Bücher (13 von 26) verwenden diese (hier gesondert betrachtete) Methode. Was dabei so auffallend ist: Von den Büchern mit Erscheinungsjahr vor 1950 ist kein einziges dabei! Aber auch hier wundert das nicht besonders, waren doch die Anforderungen an Schulbücher andere, als sie es heute sind. Bei jenen Büchern mit Erscheinungsjahr nach 1972 hingegen sind mit Ausnahme von zwei Büchern (Achs (1991) und Beier (2009)) alle in dieser Kategorie zu finden! Zusätzlich wurde festgestellt, dass nach persönlichem Empfinden des Verfassers fast alle gestellten Aufgaben (zumindest über weite Strecken) gut lösbar waren – die Ausnahmen davon sind Wald (2001) und vor allem Monyk (2008).

Wenn man so will, geht aus dieser Analyse ganz klar Hofer (2010) als „Sieger“ hervor: Die meisten positiv zu bewertenden Vermerke sind dort zu finden, oftmals heben sie sich in der Qualität von anderen gleichrangigen Bewertungen ab. Hofer (2010) erfüllt mit der geglückten Kompetenzorientierung im Wesentlichen den aktuellen Lehrplan.

Schulbücher	Offenlegung der Lernziele			ausreichende Quellen-nennung	Quellen und Methodenvielfalt			
	Lernziele genannt	Seiten	Als exemplarische Erklärung eingebettet (+ Chronologie?)		Quellen	Methoden vielfalt	AAS	AAS mit Buch lösbar
1905, Mayer		7						
1913, Raithel		8						
1923, Weyrich		1			x			
1929, Janhuber		6				x		
1930, Czerwenka		5				x		
1934, Schier		5						
1936, Zeehes		6						
1940, Rumsteller		7			x	x		
1940, Klagges		4			x	x		
1950, Heilsberg		5			x			
1951, Berger		4				x	x	x
1968, Ebner		3		x	x			
1972, Rettinger		3			x	x	x	x
1979, Hasenmayer		2					x	x
1989, Tscherne		1½	x		x	x	x	x
1989, Krawarik		1 ½			x	x	x	x
1991, Achs		2		x		x		
1992, Floiger		2½	x			x	x	x
1994, Lemberger		1	x	x			x	x
1999, Lemberger		½	x	x		x	x	x
2000, Buxbaum		1	x		x	x	x	x
2001, Wald		½		x	x	x	x	
2006, Wald		½		x		x	x	x
2008, Monyk		1		x	x		x	
2009, Beier		1			x	x		
2010, Hofer	x	1 / 1	x	x	x	x	x	x

Tabelle 6 – Tabelle zur Didaktischen Analyse

Anmerkungen zur Tabelle 6:

- Offenlegung der Lernziele

- Lernziele genannt:

Wird zu Beginn des Kapitels erwähnt, welche Kompetenz die SchülerInnen dadurch erlernen sollen? Wird genannt, was SchülerInnen am Ende dieser Einheit wissen bzw. können sollten?

- Exemplarische Erklärung oder nur Chronologie?

Ist das Kapitel so gestaltet, dass es nur lexikalisches Wissen transportiert? Wird die Chronologie aufgebrochen oder stellt sie die einzige Form der Erzählung dar? Gibt es Abschnitte, in denen die Punischen Kriege als

exemplarische Erklärung für ein gewisses Phänomen bearbeitet werden können (z.B. Herausbildung eines Großreiches, Antiker Krieg,...)?

- Quellennennung (ein Vermerk in der Tabelle erfolgte nur dann, wenn beide nachfolgenden Punkte zumindest überwiegend erfüllt sind):
 - Sind Zitate, die in den Schulbüchern vorkommen, ausreichend gekennzeichnet?
 - Gibt es in den Schulbüchern Literatur- und Bildverzeichnisse, wodurch ersichtlich ist, woher die Informationen stammen?
- Quellen und Methodenvielfalt:
 - Quellen:

Hier wurden die Bücher vor allem nach zeitgenössischen Quellen wie Zitaten von Historikern, Münzen und sonstigen Erzeugnissen untersucht. Auch wurden Quellen wie z.B. Bilder aus späterer Zeit berücksichtigt; es wurde jedoch Wert darauf gelegt, ob diese als spätere Quelle gekennzeichnet sind.
 - Methodenvielfalt:

Besteht die Darstellung in den Büchern einzig und allein aus Text, oder finden sich Möglichkeiten, mit Hilfe des Buches die Methode zu variieren? Dazu zählen Karten, Zusammenfassungen, Pläne, Bilder, Abbildungen, etc. Arbeitsaufträge, die sich direkt an SchülerInnen wenden, werden als eigener Punkt behandelt.
 - Arbeitsaufträge für SchülerInnen (AAS):

Wendet sich das Schulbuch mit Aufträgen direkt an die SchülerInnen? Gibt es kritische und reflexionsanregende Aufgaben, die SchülerInnen als zusätzliche Übung oder Vertiefung lösen können? In der Übersicht sollen diese Arbeitsaufträge auch gesammelt werden.
 - Mit dem Buch lösbar:

Sind diese eben erwähnten Aufträge so gestaltet, dass sie mit Hilfe des Buches lösbar sind? Oder braucht man andere Hilfen, die im Normalfall im Unterricht nicht verfügbar sind? Wird dies verneint, ist dies nicht unbedingt negativ: Es hängt von der Fragestellung ab. Z.B. eine Frage, die eine Diskussion anregen soll, kann auch bewusst über den Unterricht hinaus gehen.

5 Fazit

Es ist nun an der Zeit, aus den zwei in dieser Arbeit durchgeführten Analysen einige Schlussfolgerungen zu ziehen und die eingangs gestellten Forschungsfragen zu beantworten.

Die Antwort auf die Fachwissenschaftliche Frage (Wie kann die Geschichte der Punischen Kriege knapp und dennoch ausreichend ausführlich zusammengefasst werden, damit es als Vorwissen für die nachfolgenden Analysen ausreicht?) ist im entsprechenden Kapitel bereits gegeben worden. Die Beschreibung der ersten beiden Punischen Kriege ist umfassend genug für die nachfolgenden Analysen. Dadurch konnte das Hauptaugenmerk auf die Schulbuchanalyse, dem Kern dieser Arbeit, gelenkt werden.

Die herausgearbeiteten wesentlichen Punkte der beiden Kriege sind:

Erster Punischer Krieg:

Karthagos erstrangiges Ziel war es, die Expansion der Römer über die Halbinsel hinaus zu unterbinden. Ein kleiner, lokaler Konflikt der Mamertiner bricht zu einem großen Konflikt um ganz Sizilien aus. Das Kriegsglück wechselt einige Male, schlussendlich mit dem besseren Ende für die Römer.

Zweiter Punischer Krieg:

Hannibal plant, nach Italien zu ziehen, um dort das römische Bundesgenossensystem zu zerschlagen. Nach der vernichtenden Niederlage Roms bei Cannae schafft es Rom dennoch, durch eine Doppelstrategie (Defensive gegenüber Hannibal, Offensive gegenüber abgefallenen Bundesgenossen), dem Kriegsverlauf eine entscheidende Wendung zu geben. Die weiteren wesentlichen Gründe für die Kehrtwende sind einerseits der fehlende Nachschub für Hannibal aus seiner Heimat bzw. aus Spanien sowie andererseits die Verlagerung des Krieges nach Spanien und Afrika durch Scipio.

Bei der zweiten Fragen, der Didaktischen Frage, sollte herausgefunden werden, wie sich Schulbücher im Laufe eines Jahrhunderts entwickelt haben und ob sich allgemeine Erkenntnisse auch innerhalb des Themas *Die Punischen Kriege* nachvollziehen lassen.

Zunächst wurde kurz festgestellt, dass die Entwicklung der Schulbücher in etwa mit den Schlagworten *vom Lesebuch zum kompetenzorientierten Schulbuch* zusammengefasst werden kann. Durch die Analyse konnte nachvollzogen werden, dass diese Frage im Wesentlichen mit *Ja* beantwortet werden kann: Beide Analysen, bereits die fachwissenschaftliche, viel stärker und eindeutiger jedoch noch die didaktische, lassen diese Entwicklung erkennen. Sie zeigen, dass fast alle positiven Kriterien wie Methodenvielfalt, verwendete Quellen, korrekte Nennung von Quellen oder kompetenzorientierte Einbettung in den Gesamtstoff verstärkt in Schulbüchern jüngeren Datums vorkommen. Unreflektierte Geschichtsschreibung, fachliche Fehler oder das Festhalten von Chronologie als einzige Transportmöglichkeit von Geschichte haben hingegen in älteren Schulbüchern deutlich die Überhand.

Bezüglich der Hypothese zur zweiten Forschungsfrage muss gesagt werden, dass die kompetenzorientierte Einarbeitung des Stoffes noch sehr wenig vorhanden ist. Selbst in jenen Büchern, in denen Kompetenzorientierung zu erkennen ist, geschieht dies meist erst in Ansätzen. Somit muss die Hypothese, dass die Entwicklung zu kompetenzorientierten Büchern führt, zumindest noch relativiert werden. Wenigstens für das jüngste untersuchte Buch, Hofer (2010), trifft sie jedoch zu. Welche Art der Darstellung sich als die beste erweist, ist bis zu einem gewissen Grade auch persönliches Empfinden und kann daher nicht restlos wissenschaftlich geklärt werden. Wie in der Hypothese aber bereits angedeutet, ist dennoch zu erwähnen, dass sich die Einbettung der Punischen Kriege in größere Themenkomplexe wie eben der Aufstieg Roms allgemein oder antike Kriege im Überblick anbietet. Was jedoch feststehen dürfte: Für SchülerInnen ist es motivierender und spannender, selbst interessante Aufgaben zu erledigen, als nur passiv dem Vortrag anderer zuzuhören. Folglich ist diesem Aspekt der Hypothese, der diese Art der Aufbereitung in Schulbüchern bevorzugt, zuzustimmen.

Um diese Erkenntnisse noch zu präzisieren, kann noch eine feinere, vierteilige Einteilung der Schulbücher vorgenommen werden. Es bleibt aber zu betonen, dass die Kriterien für die Grenzziehung bis zu einem gewissen Grund subjektiv und die eigentlichen Grenzen fließend sind. Generell lässt sich nicht jedes Buch eindeutig der einen oder anderen Gruppe zuordnen.

(1) Bücher vor dem Nationalsozialismus

Diese Bücher sind reine Lesebücher mit wenig Bildern und keinen Karten. Arbeitsaufträge an SchülerInnen gibt es keine. Aus heutiger Sicht werden oft kleine historische Fehler begangen. Kontroversen und Topoi finden reichlich Platz, viele Bücher bedienen sich mehrerer oder sogar fast aller hier erwähnten Möglichkeiten. Die Geschichte der Kriege selbst wird sehr ausführlich behandelt in dem Sinne, dass mehrseitige Texte dazu zu lesen sind. Es wird ausschließlich chronologisch vorgegangen (Expansion der Römer auf der italischen Halbinsel – Erster Punischer Krieg – Zwischenkriegszeit – Zweiter Punischer Krieg – Römische Expansion im östlichen Mittelmeerraum), davon gibt es keine Ausnahme.

(2) Bücher während des Nationalsozialismus

Es wurde bereits mehrfach erwähnt, dass diese Bücher in verschiedener Hinsicht als Sonderfall zu betrachten sind. Da in dieser Gruppe aber nur zwei Bücher untersucht wurden, ist es nicht zulässig, diese Erkenntnisse ohne weitere Nachforschungen auf weitere Bücher dieser Zeit zu übertragen (auch wenn es sehr wahrscheinlich ist, dass andere gleichgeschaltete Bücher ähnlich zu beurteilen wären).

Sie sind klar von Propaganda und ideologischer Beeinflussung gezeichnet. Fakten werden mit Mythen vermischt und an vielen Stellen wird der antike Krieg missbraucht, um zeitgenössische Meinungen zu begründen, zu idealisieren und in einen (falschen) historischen Kontext zu stellen. Militärische Aspekte (z.B. die Schlacht von Cannae) stehen im Zentrum. Es fällt den Autoren sichtlich schwer, den Alpenübergang und die Unbesiegbarkeit des Hannibal in Italien zu erklären, wo doch Karthago nach vorherrschender Meinung den Römern eigentlich in jeder Hinsicht unterlegen sein müsste.

Es sind die ersten Bücher, die Karten verwenden. Mit historischen Zitaten pflegen sie einen eher lockeren Umgang, Fehler werden zuhauf gemacht. Interessanterweise vermischen sich in diesen Büchern alle Arten von Fehlern: Fachliche, wissenschaftliche Fehler werden ebenso gemacht wie Übertreibungen und unpassende Glorifizierungen. Bei den Kontroversen und den Topoi sind hier hingegen keine besonderen Auffälligkeiten festzustellen.

(3) Bücher von 1950 bis in die 1980er

Erstmals nimmt die Häufigkeit an inhaltlichen und formalen Fehlern ab, auffallende Punkte gehen generell deutlich zurück. In bei der Bearbeitung des Stoffes rutscht man oft in die

1930er-Jahre zurück. Lange Texte sind der Hauptbestandteil der Bücher. Langsam aber sicher werden jedoch Bücher entwickelt, die aus Schulbüchern mehr als nur ein reines Lesebuch machen. Es werden nun regelmäßig Quellen, Karten, Bilder u.ä. verwendet. Bald tauchen erste Bücher auf, die ihre Darstellung mit Arbeitsaufgaben für SchülerInnen abrunden. Dies geschieht zunächst noch sehr vorsichtig, zumeist sind es Lückentexte, die die SchülerInnen am Ende des Themas ausfüllen müssen. Ab den 1980ern jedoch finden sich umfangreichere Aufgabenstellungen. Die Untersuchungsgegenstände der fachwissenschaftlichen Analyse (Kontroversen und Topoi) werden zwar immer wieder erwähnt, weisen aber wiederum keine nennenswerte Häufigkeit auf.

(4) Bücher ab 1990

Langsam entwickelt sich eine neue Art von Schulbuch. Die Texte werden kurz, die Fakten auf das Nötigste reduziert. In vielen Büchern wird der rein chronologischen Betrachtung der Punischen Kriege eine Alternative beigelegt. Mehrere Schulbücher betten sie in weitergreifende Themen ein und behandeln Punkte rund um den Krieg. Hinzu kommen Aufgaben, die von den SchülerInnen zu lösen sind (auch wenn diese nicht immer sinnvoll gestellt sind; dieses Problem taucht jedoch in eher wenigen Büchern auf). Mehr oder weniger lässt sich diese Entwicklung von einem Buch zum nächsten verfolgen, wobei es auch hier Ausnahmen gibt. In nur noch ganz wenigen Fällen werden Kontroversen unnötigerweise hervorgehoben, ohne zu erwähnen, dass dieser Sachverhalt nicht restlos geklärt ist. Topoi werden zwar manchmal erwähnt, jedoch fällt auf, dass dies in deutlich geringerer Intensität geschieht als zu früheren Zeiten.

Abschließend soll nochmals das Buch hervorgehoben werden, welches zumindest nach Meinung des Verfassers das bestgeeignetste ist: Es ist das jüngste hier untersuchte Buch, Hofer (2010). Die Ergebnisse der fachwissenschaftlichen Analyse sprechen zumindest nicht gegen dieses Urteil. Und jene der didaktischen Analyse untermauern es sogar, sind wohl der ausschlaggebende Grund für diese Entscheidung. Und dennoch bleibt nochmals zu betonen, dass persönliche Meinung und subjektives Empfinden wichtige Parameter bei der Beurteilung von Schulbüchern sind und bleiben.

Was macht nun dieses Buch zum „besten“ Buch? Es ist dies die gute Aufteilung in zwei Teile (wobei dies nicht notwendigerweise in verschiedenen Büchern geschehen muss): Zunächst

wird in kurzen, klaren Fakten das Wichtigste erklärt. Die markantesten Punkte sowie das Ergebnis werden den SchülerInnen erläutert, das Buch verliert sich nicht in Details. Im zweiten Teil sind (einzig!) die SchülerInnen an der Reihe: Wiederholung, Verlauf, Interpretation und Beurteilung sind gefragt. Dies alles erfolgt in einem Schema, welches nicht allein für die Punischen Kriege erstellt wurde. Der Gewinn für die SchülerInnen ergibt sich daraus, dass ihre Erkenntnisse auf andere geschichtliche Inhalte und Ereignisse übertragbar sind. Darin bestehen die Bedeutung und der Wert solcher didaktischer Aufbereitungen von Schulbüchern.

6 Anhang

6.1. *Literaturverzeichnis*

Verzeichnis der verwendeten Schulbücher²³⁸

Achs, Oskar (u.a.). Aus Geschichte lernen. Wien, 1991.

Beier, Robert; Leonhardt, Ute. Zeitfenster 2. Wien, 2009.

Berger, Franz; Loebenstein, Edith; Schnell, Hermann; Zens, Klemens. Zeiten Völker und Kulturen, 2 - Das Erbe der Antike. Wien, 1951.

Buxbaum, Elisabeth; Melichar, Franz; Plattner, Irmgard; Wanner, Gerhard. Erlebnis Zeitreise 1. Wien, 2000.

Czerwenka, Karl; Bohmann, Alfred. Lehrbuch der Geschichte für die Unterstufe der Mittelschulen, 2. Teil: Bilder aus der Geschichte der Griechen und Römer und des Mittelalters bis zum deutschen Zwischenreich. Wien, Leipzig, 1930.

Ebner, Anton; Majdan, Harald; Soukop, Kurt. Geschichte für die Oberstufe 1. Wien, 1968.

Floiger, Michael; Tschegg, Kurt; Volker, Klaus. Stationen, Spuren der Vergangenheit - Bausteine der Zukunft. Wien, 1992.

Hasenmayer, Herbert (u.a.). Aus Vergangenheit und Gegenwart. Ein approbiertes Arbeits- und Lehrbuch für Geschichte und Sozialkunde. Wien, 1979.

Heilsberg, Franz; Korger, Friedrich. Lehrbuch der Geschichte für die Oberstufe. Allgemeine Geschichte des Altertums. Wien, 1950.

²³⁸ Dieses Verzeichnis hier ist alphabetisch. Eine chronologische Übersicht findet sich in der Arbeit auf S. 32f.

Hofer, Jutta; Paireder, Bettina. netzwerk geschichte @ politik 2. Wien, 2010.

Hofer, Jutta; Paireder, Bettina. netzwerk geschichte @ politik 2. Kompetenztraining. Wien, 2010. Zitiert als Hofer (2010a).

Janhuber, Karl; Prüger, Josef. Zeiten und Menschen. 2. Teil. Bilder aus der Geschichte der Griechen und Römer und des Mittelalters bis zum Zwischenreich. Wien, Leipzig, 1929.

Klagges, Dietrich. Volk und Führer. Von der Vorgeschichte bis zum Ende der Stauferzeit. Frankfurt am Main, 1940.

Krawarik, Hans (u.a.). Spuren der Zeit 5. Wien, 1989.

Lemberger, Michael. Durch die Vergangenheit zur Gegenwart 2. Klosterneuburg, 1994.

Lemberger, Michael. Durch die Vergangenheit zur Gegenwart 2. Linz, 1999.

Mayer, Franz. Lehrbuch der Allgemeinen Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. Erster Teil: Das Altertum. Wien, 1905.

Monyk, Elisabeth; Schreiner, Eva; Mann, Elisabeth. Geschichte für Alle. Wien, 2008.

Raithel, Richard. Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der Gymnasien. Erster Teil (Altertum). Wien, Leipzig, 1913.

Rettinger, Leopold; Weissensteiner, Fritz. Geschichte und Sozialkunde 2, Text- und Arbeitsteil. Wien, 1972.

Rumsteller, B.; Haacke, U.; Schneider, B. Geschichtsbuch für die deutsche Jugend. Leipzig, 1940.

Schier, Wilhelm. Lehrbuch der Geschichte für Österreichische Mittelschulen, 2. Teil: Aus Alter Zeit. Wien, Leipzig, 1934.

Tscherne, Werner. Spuren der Zeit 2. Wien, 1989.

Wald, Anton; Scheucher, Alois; Scheipl, Josef. Zeitbilder 5&6 - Von den Anfängen der Geschichte der Menschen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Wien, 2006.

Wald, Anton; Scheucher, Alois; Scheipl, Josef. Zeitbilder 2 - Von der Urgeschichte bis zum Spätmittelalter. Wien, 2001.

Weyrich, Edgar. Der Aufstieg. Ein Arbeitsbuch für den Geschichtsunterricht in vier Teilen. Wien, Leipzig, 1923.

Zeehes, Andreas. Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der Mittelschulen, Erster Teil. Wien, 1936.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Sekundärliteratur

Augustynowicz, Christoph; Dybas, Boguslaw; Wakounig, Maria (Hrsg.). Walter Leitsch und die polnische Historiographie. Wien 2012.

Barceló, Pedro. Kleine römische Geschichte. Darmstadt, 2005.

Bengtson, Hermann. Römische Geschichte. Republik und Kaiserzeit bis 284 n. Chr. München, ³1982.

Bleicken, Jochen. Geschichte der römischen Republik. München, 2004.

Ecker, Alois. Standards der Schulbuchanalyse - Standards der Schulbuchautoren? Die Funktion des Geschichtslehrbuches zwischen Enzyklopädie und Neuen Medien. In: Konferenz

für Geschichtsdidaktik Österreich (Hrsg.) Materialien zur Geschichtsdidaktik. Im Bermuda-Dreieck des Lehrens und Lernens. 8. Jahrgang, Heft 1. O.O., 2001.

Heftner, Herbert. Der Aufstieg Roms. Vom Pyrrhoskrieg bis zum Fall von Karthago (280 - 146 v. Chr.). Regensburg, 2005.

Hug, Wolfgang. Schulbuch. In: Bergmann, Klaus (u. a.). (Hrsg.). Handbuch der Geschichtsdidaktik. 3. Auflage. Düsseldorf, 1985, S. 469-475.

Huß, Werner. Die Karthager. München, 2004.

Vogt, Joseph. Die römische Republik. Freiburg, 1955.

Zimmermann, Klaus. Rom und Karthago. Darmstadt, 2005.

6.2. Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1 – Überblick über die römisch-karthagische Frühgeschichte</i>	<i>15</i>
<i>Tabelle 2 – Chronologische Liste der Schulbücher</i>	<i>33</i>
<i>Tabelle 3 – Fachbezogene Analyse: Erster Punischer Krieg.....</i>	<i>66</i>
<i>Tabelle 4 – Fachbezogene Analyse: Zweiter Punischer Krieg.....</i>	<i>67</i>
<i>Tabelle 5 – Arbeitsaufträge in den Schulbüchern.....</i>	<i>83</i>
<i>Tabelle 6 – Tabelle zur Didaktischen Analyse.....</i>	<i>90</i>

6.3. Abstract

Unter dem Ersten und dem Zweiten Punischen Krieg versteht man eine Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Rom und Karthago im dritten vorchristlichen Jahrhundert. Am Ende des zweiten Krieges stehen die Unterwerfung Karthagos und die römische Kontrolle über das westliche Mittelmeer.

Diese Diplomarbeit untersucht in 26 österreichischen Geschichts-Schulbüchern für den AHS-Bereich, die im 20. oder 21. Jahrhundert erschienen sind, die Darstellung und Aufbereitung der Punischen Kriege.

Die Analyse teilt sich in eine fachliche und in eine didaktische Untersuchung. Bei der fachlichen Analyse werden verschiedene Kontroversen, Topoi (immer wieder tradierte Anekdoten, die geringen oder keinen Einfluss auf die Geschichte haben) und weitere auffallende Punkte vorgestellt. Die didaktische Analyse hingegen untersucht die Schulbücher detailliert nach Lernzielen, Methoden, Quellenangaben, Arbeitsaufträgen und Kompetenzorientierung.

Die Ergebnisse werden vorgestellt, vom Verfasser kommentiert und in Tabellen übersichtlich dargestellt. Sie lassen grundsätzlich erkennen, dass die Entwicklung der Aufbereitung der Punischen Kriege in den untersuchten Schulbüchern im Wesentlichen der allgemeinen Entwicklung von Schulbüchern folgt. Diese allgemeine Entwicklung kann derart zusammengefasst werden, dass sich die Schulbücher von reinen Lesebüchern zu Medien entwickeln, die nicht nur textorientiert sind, sondern SchülerInnen vermehrt zur aktiven Auseinandersetzung mit dem Thema einladen.

6.4. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Benjamin Jochum
Geboren am: 28.10.1988
Geburtsort: Bregenz
Staatsbürgerschaft: Österreich
Religionsbekenntnis: röm.-kath.
Familienstand: ledig
Eltern: Martin Jochum, geb. 1956, Direktor / NMS Hörbranz
Gisela Jochum, geb. 1958, Lehrerin / NMS Hörbranz
Geschwister: Fabian Jochum (geb. 1984), Rafael Jochum (geb. 1986)

Ausbildung

29.03.2011 1. Diplomprüfungszeugnis (1. Studienabschnitt),
bestanden mit ausgezeichnetem Erfolg
Seit 01. 10. 2008: Lehramtsstudium an der Universität Wien (Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung sowie Mathematik)
18.07.2007 Matura am BG Blumenstraße, Abschluss mit
ausgezeichnetem Erfolg
2006 Zusätzliche Ausbildung zum Konflikt-Lotsen (Mediator)
1999 – 2007 BG Blumenstraße Bregenz
1995 – 1999 Volksschule Hörbranz

Berufliche Erfahrungen

1.10.2012 – 31.3.2013: Sprachassistentz in Yvetot, Normandie (Frankreich)
Seit November 2010: Lehrer beim Nachhilfeinstitut „Lernquadrat“ (Wien)

1.11.2008 – 30.06.2009: Lehrer beim Nachhilfeinstitut „Schülerhilfe“ (Wien)
1. 08. 2007 – 30. 04. 2008: Zivildienst im Sozialzentrum Hörbranz
Schuljahr 2006/07: Stellvertretender Landesschulsprecher in der
LandeschülerInnenvertretung Vorarlberg
Schuljahr 2005/06: Schulsprecher am BG Blumenstraße Bregenz

Praktika

Sommersemester 2012: Fachbezogenes Praktikum in Geschichte am BG/BRG
Hollabrunn, betreut von Mag. Manfred Brückner
Wintersemester 2011/12: Fachbezogenes Praktikum in Mathematik am GRG
Hagenmüllergasse (Wien), betreut von Mag. Irmgard
Korber
Wintersemester 2010/11: Pädagogisches Praktikum in Mathematik am GRG
Hagenmüllergasse (Wien), betreut von Mag. Irmgard Korber,
sowie am GRG 21 Bertha von Suttner (Wien), betreut von Mag.
Judith Bachmann

